

ZANDERA

Mitteilungen aus der Deutschen Gartenbaubibliothek e.V., Berlin

Band 38 (2023), Nr. 2



Inhalt

Beate Kocher-Benzing Süß und bitter waren die Früchte der Arbeit des Nicolas Gaucher (1846–1911), der die Obstkultur zum Wohl des Volkes verfeinerte	66
Ingo Kowarik Zum Leben und Wirken des Berliner Gärtners Christian Ludwig Krause (1706–1773) und zu seinem berühmten Garten in der Krautgasse	83
Samuel Nauclers Hortus Upsaliensis (1745)	104
Buchbesprechungen	116
Neuerwerbungen	122

Veröffentlichungen der Deutschen Gartenbaubibliothek e.V.

Zandera : Mitteilungen aus der Deutschen Gartenbaubibliothek

Die Beiträge ab der ersten Ausgabe 1982, Nr. 1/2 sind zu finden unter
s. <https://www.gartenbaubibliothek.de/publikationen/vereinsmagazin>

Hefte der Jahrgänge 1982–2000 : 3 €; 2001–2010: 5 €; ab 2011 6 €
Probeheft (nicht online verfügbare Ausgaben der letzten Jahre: 7,5 €)
jew. zzgl. Porto

Bibliographien und Kataloge

- 1 (1998) Katalog der Zeitschriften
- 2 (2000) Katalog der Loseblattbestände
- 3 (2002) Katalog der Gärtnerkataloge
- 4 (2012) Katalog der Autographen

s. <https://www.gartenbaubibliothek.de/publikationen/kataloge>

Sonderpublikationen

Geschichte der Gartenkultur.

Von Blumisten, Kunstgärtnern, Mistbeeten und Pomologien.

Berlin : L&H Verlag, 2015. – 288 S. : zahlr. Illustrationen

Die von Clemens Wimmer, Sylvia Butenschön und anderen Mitgliedern des Vereins verfasste Veröffentlichung erzählt 500 Jahre europäische Gartenbau- und Gartenkunstgeschichte. Viele Aspekte dieses umfassenden Themas werden anhand kurzweiliger und informativer Kapitel beleuchtet. Zahlreiche Abbildungen aus in der Gartenbaubücherei vorhandenen Werken illustrieren das Buch.

René Rapin: Hortorum Libri IV. Die Gärten – Gedicht in vier Büchern.

Kommentiert von Clemens A. Wimmer, in der Übersetzung von Claudia Sperlich.
Herausgegeben von der Pückler-Gesellschaft in Verbindung mit der Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V.

Weimar : VDg, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaft, 2013. – 283 S. : Ill.

Mit der wissenschaftlichen Herausgabe liegt dieses gartenhistorisch bedeutsame Werk aus dem 17. Jahrhundert erstmals in der deutschen Fassung vor.

Clemens Alexander Wimmer, Iris Lauterbach:

Bibliographie der vor 1750 erschienenen deutschen Gartenbücher.

Nördlingen : Verlag Dr. Alfons Uhl, 2003. – 278 S. : zahlr. Ill.

Kommentierte und illustrierte Bibliographie der frühen deutschsprachigen Literatur zum Gartenbau und zur Gartenkunst.

s. <https://www.gartenbaubibliothek.de/publikationen/buchpublikationen>

Digitale Archive

Monographien, Zeitschriften, Pflanzenkataloge, Pomologien, Gärtnerdatenbank
s. <https://www.gartenbaubibliothek.de/digitale-archive>

Editorial

Dank Annalena Baerbock wissen wir, dass Blumensträuße eine Beleidigung darstellen können, auch wenn es sich nicht um Hyazinthen handelt. Kommt es überhaupt noch auf Feinheiten an wie in der elaborierten Blumensprache vergangener Jahrhunderte?

Wer sich mit gemalten Blumensträußen befasst, die meist schon etwas älter sind, sollte vielleicht noch auf Nuancen achten. Es scheitert jedoch oft schon an der Frage, welche Blumen dargestellt sind. Blättern wir Kataloge von Auktionshäusern durch, so finden wir häufig Hortensien beschrieben. In vielen Fällen handelt es sich dann um Schneebälle oder um Phlox. Anemonen werden meist als Mohnblumen angeboten, und Päonien von Rosen zu unterscheiden, gelingt nicht immer. Jüngst fand sich eine Darstellung einer Königskerze in einer Landschaft, als Malve bezeichnet.

Auktionshäuser beschäftigen oft Kunsthistoriker(innen), die Texte schreiben wie diesen: „Vor dunklem Hintergrund steht auf einer von rechts ins Bild ragenden Tischplatte ein Blumenstrauß in einer gebauchten Glasvase. Besonders schöne Exemplare großer Blüten mit ebenso zarten wie kunstvoll geformten Blütenblättern sind dabei zu einem kostbaren Arrangement zusammengestellt. Darunter befinden sich roséfarbene und weiße Rosen mit gefüllten Blütenköpfen, Mohnblumen, Malven, Lupinen und Atern. Wir danken Herrn *** vom RKD, Den Haag, der das Gemälde in die Nachfolge des Simon Verelst stellt.“ Niemand stört es, dass die Malven Hibiscus sind und die Atern Ringelblumen.

Auch in Museen verfassen Kunsthistoriker(innen) die Bildbeschreibungen. Ihre Texte sind dann bindend für jene, die das Bild abbilden oder ausleihen möchten. In der Ausstellung im Potsdamer Museum Barberini „Wolken und Licht. Impressionismus in Holland“ war das Gemälde „Juli“ oder „Zomerweelde“ von Jacobus van Looy (1900) aus dem Stedelijk Museum Amsterdam zu sehen. Das symbolistische Werk zeigt auf mehr als der Hälfte seiner 157,5 x 207,5 cm großen Bildfläche ein intensiv blaues Feld von Levkojen. In der Bildbeschreibung steht, es handle sich um Lupinen, welche auch als Tierfutter Verwendung fänden.

Auf den Einwand des Besuchers, dass Lupinen, anders aussähen, hier aber Levkojen dargestellt seien, die eine bestimmte symbolische Bedeutung in der Blumensprache besitzen, erwiderte der Besucherservice im besten ChatGTP-Stil, die Literatur zu diesem Bild bezeichne diese Blumen überwiegend als Lupinen, und die Niederlande seien dafür bekannt, dass es dort große Blumenfelder gäbe, die vielfach einen wirtschaftlichen Hintergrund hätten. Im Übrigen sei die Frage, welche Pflanzenart dargestellt ist, für die künstlerische Frage ohne Bedeutung. Es käme lediglich auf die Leuchtkraft der Farbe an. Besuchen Sie uns gerne wieder.

In der Gartenbaubibliothek finden Sie in der Gruppe GAR 1.15 Bücher, die sich mit Gärten und Gartenpflanzen in der Kunst beschäftigen. Einige wurden von interdisziplinär arbeiteten Autoren verfasst wie *Flowers in Nature* von Dr. Sam Segal (1933–2018), der, obwohl Kunsthistoriker, keine Mühe scheute, die Blumen auf den von ihm besprochenen Gemälden richtig zu bestimmen.

Ihr Clemens Alexander Wimmer

Beate Kocher-Benzing

Süß und bitter waren die Früchte der Arbeit des Nicolas Gaucher (1846–1911), der die Obstkultur zum Wohl des Volkes verfeinerte

150 years ago, the French-born gardener and pomologist Nicolas Gaucher founded a horticultural school in the residence city of Stuttgart. Their reputation soon spread far beyond the borders of the Kingdom of Wuerttemberg where he introduced topiary and dwarf fruit trees, refined fruit culture and thus also raised awareness of healthy nutrition. Although he helped fruit growing to blossom again, he has largely been forgotten. Based on his publications, a search for traces was possible and even led to the rediscovery of an authentic trellis garden in Jagsthausen.



Nicolas Gaucher, Stahlstichportrait,
aus: Gaucher, Veredelungen, 1885

Als einen der ersten großen privaten Auftraggeber konnte der junge Handelsgärtner Nicolas Gaucher den in Jagsthausen ansässigen Freiherrn Götz von Berlichingen (1836–1876) gewinnen. Auf seinem Gut, zwischen Weißem Schloss und Gemeindscheuer, ließ dieser einen Obstgarten anlegen, der sowohl unter ästhetischen wie volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten in der ganzen Gegend für Aufmerksamkeit sorgte: „Um der neuen Art der Einteilung willen, sowie wegen der den Bäumen gegebenen Form und ihrer Regelmäßigkeit, ferner wegen der vielen und prächtigen Früchte, welcher dieser Garten seit 1877 trägt“.¹

Unter einem Obstgarten verstand Gaucher einen Bereich, in dem ausschließlich Form-Obstbäume standen – im Unterschied zu einem Baumgarten mit Hoch- und Halbstämmen. Auch der auf naturwissenschaftliche Literatur spezialisierte Verleger Dr. Julius Hoffmann (1833–1904) hatte sich in

Stuttgart einen Obstgarten anlegen lassen und berichtete: „Alljährlich habe ich eine Menge der prachtvollsten Obstsorten, namentlich edle Birnen und Äpfel geerntet; [...]

¹ Obstbaumschulen von N. Gaucher in Stuttgart : Großes Versandt-Geschäft nach dem In- und Auslande ; Illustrierter, beschreibender und belehrender Katalog zugleich Hauptsorten- und Preis-Verzeichnis. Stuttgart : Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei 1885, S. 24

ich habe an den Zwerg-Obstbäumen Früchte von solcher Schönheit und Grösse, und von so trefflicher Qualität erzielt, wie ich solche früher nie gesehen hatte.“²

Für die Einführung dieser Form- und Zwerg-Obstbäume, die Gaucher erfolgreich züchtete und zunächst gegen alle Widerstände der lokalen Gärtnerschaft verteidigte, wurde er bekannt. Dabei kam ihm der Zeitgeist ein Stück weit entgegen. Die Soldaten, die im deutsch-französischen Krieg 1870/71 bei den Nachbarn im Einsatz waren, konnten dort die ungewöhnlich schönen Form-Obstgärten bewundern und sorgten nach ihrer Rückkehr dafür, dass sie auch in Deutschland Verbreitung fanden.

Nun stellt sich die Frage, wie ein französischer Gärtner, dessen Heimatland in der Obstkultur den Deutschen weit voraus war, dazu kam, sich ausgerechnet in Stuttgart³ niederzulassen? Sicher wird auch der Zufall eine Rolle dabei gespielt haben, aber viel wahrscheinlicher war die Erkenntnis, dass er es aufgrund der großen Konkurrenz in der Heimat nicht so weit würde bringen können wie im Ausland, wo er Aufbauarbeit leisten konnte.

Zur Herkunft des Nicolas Gaucher

Nicolas Antoine Gaucher wurde am 17. Januar 1846 im nordfranzösischen Sarcicourt, Département Haute-Marne, als Sohn des François Gaucher (1799–1863) und dessen zweiter Frau Marie Virginie Adnot (1822–1892) geboren.⁴ Beide Eltern stammten aus lange dort ansässigen Familien. Der Vater, der in den Einwohnermeldelisten als „cultivateur“ bezeichnet wird, hatte aus erster Ehe drei Kinder, von denen der Sohn Barthélemy über das Kindesalter hinauskam und in Paris als Straßenfeger arbeitete. In der zweiten Ehe wurden weitere acht Kinder geboren: Zwei davon starben bereits im Säuglingsalter, zwei Schwestern im Alter von 20 Jahren. Es blieben noch der ältere, vom Zwergenwuchs betroffene Bruder namens Théophile (*nain et goitreux*), der zeitlebens bei der Mutter wohnte, und der zwölf Jahre jüngere Bruder namens Félix, der später als *vigneron* auftaucht.

Nicolas wuchs demnach in einfachen, aber intakten Verhältnissen auf. Er besuchte nach eigenen Angaben mehr oder weniger regelmäßig die Dorfschule, bis er zu einem Handschuhmacher in Chaumont in die Lehre geschickt wurde, was ihm aber nicht gefiel. So kam er als Knecht in den Haushalt zweier Witwen im benachbarten Ort Gillancourt und hatte Glück. Dort wurde er auch im Lesen, Schreiben, Rechnen und in Geographie gefördert. Als der Vater starb, war Nicolas fast 17 Jahre alt. Er musste die Mutter entlasten und eigenes Geld verdienen, indem er kellnerte. Damit konnte er seiner Neigung

² Nicolas Gaucher: Die Veredelungen und ihre Anwendungen für die verschiedenen Bäume und Sträucher. Stuttgart 1885, Vorwort

³ Stuttgart war damals die Residenzstadt des Königreichs Württemberg. Die Anlagen der Gärtner, von denen in diesem Artikel die Rede sein wird, befanden sich zunächst außerhalb der Stadtgrenzen, auf der sogenannten Prag, ein Gewann, das erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer näher an die Stadt heranrückte und letztlich durch umfangreiche städtebauliche Maßnahmen verändert wurde. Die Prag lag einst auf Cannstatter Gemarkung und ist seit dem Zusammenschluss der beiden Städte im Jahr 1903 ein Teil von Stuttgart.

⁴ Archives départementales de la Haute Marne, Registres paroissiaux et d'état civil, Baptêmes, mariages, sépultures, E dépôt 15461 (Naissances, mariages, décès 1843–152)

entsprechend eine Lehre bei Jules Lamblin in Chaumont finanzieren. Das ermöglichte ihm, bald auch wertvolle Erfahrungen in namhaften Gärtnereien zu sammeln, unter anderem bei Ferdinand Jamin (1821–1916) in Bourg-la-Reine bei Paris.⁵

Die Gemeinde Sarcicourt zählte im Geburtsjahr Gauchers 368 Einwohner, wobei sich die Tendenz zur Landflucht schon abzeichnete – 1921 waren es nur noch 139.⁶ Zu dieser Entwicklung dürfte auch die 1863 einsetzende Reblauskrise beigetragen haben. Sie war der Hauptgrund, warum der jahrhundertalte Weinbau in der Haute-Marne Ende des 19. Jahrhunderts zum Erliegen kam. Die Zukunft Gauchers musste andernorts liegen und so machte er sich auf den Weg. Mit seiner Familie sollte er zeitlebens verbunden bleiben, ebenso mit Gaston Jamin, Sohn von Ferdinand Jamin.

Anfangsjahre als Gärtner

In „Monsieur Jamin“ hatte Nicolas Gaucher einen vortrefflichen Lehrherrn oder „Prinzipal“, wie er ihn nannte, gefunden. Jamin wollte die besten Obstbaumformen heranziehen und perfekte Früchte von ausgewählten Sorten ernten. Mit einer beispielhaften Baumschule, die er nach dem Tod seines Kompagnons 1868 in Bourg-la-Reine einrichtete, führte er nicht nur die von seinem ebenso renommierten Vater übernommene Tradition fort, sondern entwickelte sich zu einem der führenden Pomologen Frankreichs. Ausgestattet mit diesen guten Referenzen erhielt Gaucher im Oktober 1868 den Auftrag der Universität Basel, den verwahrlosten Obstgarten im Botanischen Garten wieder instand zu setzen.⁷ Die ihm anschließend angebotene Stelle eines Obstbaulehrers in Basel lehnte er jedoch ab.

Stattdessen taucht er in Stuttgart auf. Nach dem Gewerbe-Anmeldungsprotokoll der Stadt war er seit dem 3. April 1869 als Gärtner tätig. Er arbeitete bei Rudolf Binter (1838–1899), der ihn Form-Obstbäume züchten ließ. Gaucher erwies sich als tüchtiger Mitarbeiter und wurde innerhalb kurzer Zeit Obergärtner. Noch im Juli desselben Jahres konnte er zum stillen Teilhaber von Binter & Cie aufsteigen. Als sich Binter mit C. Eblen zur Großgärtnerei Binter & Komp. zusammenschloss, trennte sich Gaucher und gründete einen eigenen Betrieb. Dieser befand sich in Nachbarschaft zu Binter & Komp. auf der Prag, einem Höhenrücken auf noch Cannstatter Gemarkung, und umfasste zunächst etwa ein Hektar Land.⁸

Gaucher wollte den Obstbau voranbringen und auch einen Beitrag zur gesunden Ernährung leisten. Die Motivation dazu dürfte wohl auch aus seinen Kindheitserfahrungen herrühren: Seine Familie und die Menschen seiner Umgebung lebten ein eher ärmliches Leben und der Kretinismus, den man auf Mangelernährung zurückführte, war eine Folge

⁵ Zu den biographischen Angaben siehe u.a. Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung 26 (1911), Nr. 6, S. 71f.

⁶ Archives départementales de la Haute Marne, Listes nominatives des recensements de la population, Sarcicourt

⁷ J. Kollaritsch: Nicolas Gaucher zum 60. Geburtstag, in: Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung 21 (1906), Nr. 3, S. 34–36; die biographischen Angaben gehen auf Angaben von Gaucher zurück. Nach Auskunft der Universität Basel ist das Anstellungsverhältnis über das hauseigene Archiv nicht mehr nachvollziehbar.

⁸ Der Eintrag im Geschäfts-Handbuch der Stadt Cannstatt von 1876 lautet: „Gaucher, Nikol., Obstbaumschule, im Störzbach“. Im Störzbach: Das ist ein alter Flurname, nach dem seit 1903 die Störzbachstraße im Stadtbezirk Stuttgart-Nord benannt ist.

davon. Seine Ziele verfolgte der Franzose denn auch mit größtmöglicher Konsequenz: Er lernte Deutsch, hielt kostenlose Vorträge und nahm im Winter 1871/72 seine Lehrtätigkeit auf.

Obstbaumschule von Nic. Gaucher
auf der Prag, an der Ludwigsburger Strasse, hinter dem Eisenbahndamm, dem K. Park Rosenstein gegenüber
in
STUTTGART.

Specialitäten: Kultur von Obstbäumen, Obststräuchern, Erdbeeren etc.; **formirte Bäume**, als Palmetten, Pyramiden, Spindeln, wagerechte und senkrechte Cordans u. s. w.; ferner **Anlage von Obstgärten**, Schnitt und Pflege von Obstbäumen etc. — Ausführlicher illustrirter Katalog gegen frankirte Zuschriften.

Annonce im Schwäbischen Merkur, 1874

„Man kann ruhig behaupten, daß ohne den in Frankreich weitverbreiteten und fast überall anzutreffenden Baumschulbetrieb, dieses in der Obstkultur so weit vorgeschrittene Land auch nicht so viele Leute aufzuweisen hätte, welche die Obstbäume zu ziehen und zu pflegen verstehen.“⁹ Gaucher, der die fruchtbare württembergische Erde, aber kaum gärtnerische Feinheiten vorfand, sah ganz konkreten Handlungsbedarf. Am 26. Juli 1873 ließ Gaucher im Gewerbeänderungsregister der Stadt Stuttgart eine eigene Obstbaumschule als Lehranstalt eintragen.¹⁰ Die interessierte Öffentlichkeit nahm an dieser Entwicklung großen Anteil und am 21. Juli 1874 berichtete die *Schwäbische Kronik* über die ersten Schulabgänger:

„In den Gärten der K. Wilhelma fand gestern die Prüfung der Obstbau-Zöglinge statt, die aus der Schule des Hrn. Nicolas Gaucher, Eigenthümer des Obstbaumgartens und der Baumschule auf der Prag, hervorgegangen. [...] Das Ergebniß der Prüfung darf im Allgemeinen als ein sehr befriedigendes und, in Anbetracht der besonderen Umstände, als ein überaus günstiges betrachtet werden. Die jungen Leute kommen in den Unterricht, nachdem sie des Tages Last und Hize wie Gärtner getragen: der Unterricht erstreckt sich häufig bis tief nach Mitternacht, und nach wenigen Stunden der Ruhe erhebt sich der Gehülfe wieder, um zu arbeiten, wie es ein Gärtner muß, in Sonnengluth und Regen, mit der größten körperlichen Anstrengung, von Tagesanbruch bis in die sinkende Nacht. In der Hauptsache haben wir hier eine gärtnerische Fortbildungsschule vor Augen. Sie hat den Zweck: nicht bloß praktische, sondern auch denkende Gehülfen und Geschäftsleute heranzuziehen, an denen [...] ein nur zu empfindlicher Mangel sich bemerklich macht.“

⁹ Nicolas Gaucher: Handbuch der Obstkultur : aus der Praxis für die Praxis bearbeitet. Berlin, 1889

¹⁰ Der Eintrag im Stuttgarter Adreßbuch von 1873 lautet: „Gaucher, Nikolaus, Gärtner. Ludwigsburgerstraße 23.2.“ Die Ludwigsburger Straße war die einstige Verbindung von der Prag in die Innenstadt; sie ging 1936 in der Nordbahnhofstraße auf.

Auf Erfolgskurs in Stuttgart

Mit Fleiß und Leidenschaft hatte sich Nicolas Gaucher einen Platz in der württembergischen Gärtnerschaft erobert. Seine Stimme wurde gehört, auch wenn seine Methoden mitunter auf harsche Kritik stießen. Gaucher ließ sich davon nicht beirren und blieb seiner Überzeugung treu. Seine Bereitschaft, in Stuttgart zu wirken und sich zu integrieren, hatte Auswirkungen bis ins Privatleben hinein. Im Februar 1875 heiratete er Ida Wagner, eine gute Partie. Sie war die Tochter des Garteninspektors Gustav Adolf Wagner (1817–1893), der auf Veranlassung von Bürgermeister Heinrich Sick im Jahr der Reichsgründung 1871 den Stadtgarten mit seinen vielen exotischen Pflanzen in der damaligen Residenzstadt Stuttgart angelegt hatte.

Gärtnerei und Lehrinstitut begannen jedenfalls zu florieren. In- und ausländische Regierungen sandten junge Leute nach Stuttgart, um künftige Handelsgärtner, Gartentechniker und Gutsbesitzer ausbilden zu lassen. Gaucher brachte ihnen bei, wie man Obstbäume züchtete, „formirte Bäume, als Palmetten, Pyramiden, Spindeln, wagerechte und senkrechte Cordans heranzog“ und auch erfolgreich verkaufte. Gaucher erstellte umfangreiche und illustrierte Verkaufskataloge und verschickte sie an Kunden in aller Welt. Er lieferte auch die nötigen Gerätschaften wie französische Baumscheren mit Spiralfedern und vieles mehr.

Das Anschauungsmaterial war vielfältig und inspirierte viele Talente, von denen allerdings nur wenige Namen bekannt sind. Karl Vollmar (*1864) beschäftigte sich später mit der Einrichtung von Gewächshausheizungen, Walter Kiehl wurde Gartenarchitekt in Saaleck bei Bad Kösen und Hugo Bosselmann (1879–1919) Guts- und Plantagenpächter, der Gemüse, Maiblumen und Obst kultivierte. Auch Johannes Boettner d.Ä. (1861–1919) durchlief die Gaucher'sche Schule; er wurde ein erfolgreicher Handelsgärtner und war langjähriger Herausgeber der Zeitschrift *Praktischer Ratgeber im Obst- und Gartenbau*.

Ein ausgewähltes Angebot

Nicolas Gaucher kultivierte eine Vielfalt alter und besonderer Obstsorten in allen Variationen, vornehmlich Kernobst wie Äpfel und Birnen, aber auch Stein- und Beerenobst. Er informierte die Kundschaft regelmäßig und machte durch Zeitungsanzeigen auf sich aufmerksam. „Da die geeignete Zeit zum Anpflanzen der Erdbeeren herangetreten ist“, heißt es beispielsweise in einer Annonce, „erlaube ich mir allen Gärtnern und Gartenfreunden mein sehr ausgedehntes Sortiment von den schönsten und erprobtesten Ananas-Erdbeeren (Brestlinge¹¹) zu empfehlen, welches sowohl bei Ausstellungen prämiert, als auch in meinem Etablissement die Bewunderung und Anerkennung aller Sachverständigen und Beschauer erlangte.“¹² Die Erdbeere war eine wichtige Pflanze, denn sie diente Gaucher auch zur Einfassung von Rabatten.

¹¹ Der Brestling ist ein altes schwäbisches Wort für Erdbeere, lateinisch: *Fragaria ananassa*.

¹² Schwäbischer Merkur vom 14.04.1877

Wie kaum ein anderer seiner Kollegen verstand er es, nach außen zu kommunizieren und für seine Sache zu werben. Er wollte nicht nur für sich, sondern auch für das Wohl der Menschen sorgen. Deshalb lud der Baumschulenbesitzer die Öffentlichkeit immer wieder zur Besichtigung seines Betriebes ein: „Freunde und Kenner der Obstbaumzucht werden zur Besichtigung meiner Gartengeräthschaften, Spaliervorrichtungen und meiner Obstbaumschulen an der Ludwigsburgerstraße, Stuttgart, freundlichst eingeladen, um sich aus eigener Anschauung von der Reichhaltigkeit und Qualität meiner Sammlungen und der Art und Weise, wie ich meine Formbäume u. s. w. züchte, zu überzeugen.“¹³

Die einstige Obstvielfalt ist im Laufe des 20. Jahrhunderts stark zurückgegangen. Erst in jüngerer Zeit besinnen sich viele Gärtner und Landwirte zurück auf die alten Sorten. Die ‘Doppelte Philipsbirne’ zum Beispiel, die Gaucher als eine der dankbarsten Herbstsorten bezeichnete, wurde im Jahr 2006 vom Verband der Gartenbauvereine Saarland / Rheinlandpfalz e.V. zur Streuobstsorte des Jahres gewählt. Sie wurde als Zufallssämling um 1800 in Belgien gefunden und zunächst als ‘Doyenné de Mérode’ bezeichnet. Gaucher empfahl diese „sehr schöne und sehr gute Tafel- und Marktfrucht“, weil sie auch strenge Winter aushalte.¹⁴

Das System Gaucher

Wie eingangs erwähnt, konnte Gaucher im Winter 1875 für das Gut des Freiherrn Götz von Berlichingen, ein ehemaliger Rittmeister, mit der Planung eines in sich geschlossenen Spaliertgartens beginnen. Wie die alte Rechnung vom 18. Oktober 1876 belegt, war der finanzielle Aufwand erheblich – der Endsumme von 3.341,79 Reichsmark steht der Tageslohn eines Arbeiters von 5 Reichsmark gegenüber, woraus ersichtlich wird, dass eine solche Anlage ein gewisses Investment erforderte, das sich nicht jeder leisten konnte.¹⁵

Wie auf dem Grundriss zu sehen, wurde das Grundstück durch drei Meter hohe Scheidemauern in drei längsrechteckige Kompartimente gegliedert, welche durch Wege und Rabatten in sich strukturiert waren. Die Scheidemauern hatten nicht allein den Zweck, die Bäume vor Kälte zu schützen und die Wärme zu speichern, sondern auch die Zahl der Spaliere im Obstgarten zu verdoppeln. An den Mauern in Jagsthausen lässt sich noch immer die Einteilung der Drähte und die Befestigung der zu ihrer Spannung notwendigen Kloben und Latten erkennen.

An den Scheidemauern kamen verschiedene Obstsorten in unterschiedlichen Formschnitten zum Einsatz, zum Beispiel Aprikosen, Kirschen und Pfirsiche in Palmette-Verrier, während in den mittleren Rabatten freistehende Doppelspaliere für Birnen errichtet wurden, welche in Deutschland so gut wie unbekannt waren. Aufgrund der Erfahrungen in Frankreich kannte Gaucher die Problemstellen und entwickelte sein eigenes

¹³ Annonce in der Beilage zum Schwäbischen Merkur vom 14.04.1877, Nr. 88, S. 407

¹⁴ Nicolas Gaucher: Pomologie des praktischen Obstbaumzüchters. Stuttgart 1894, Nr. 33

¹⁵ Die Rechnung ist im Privatarchiv der Familie von Berlichingen erhalten geblieben.

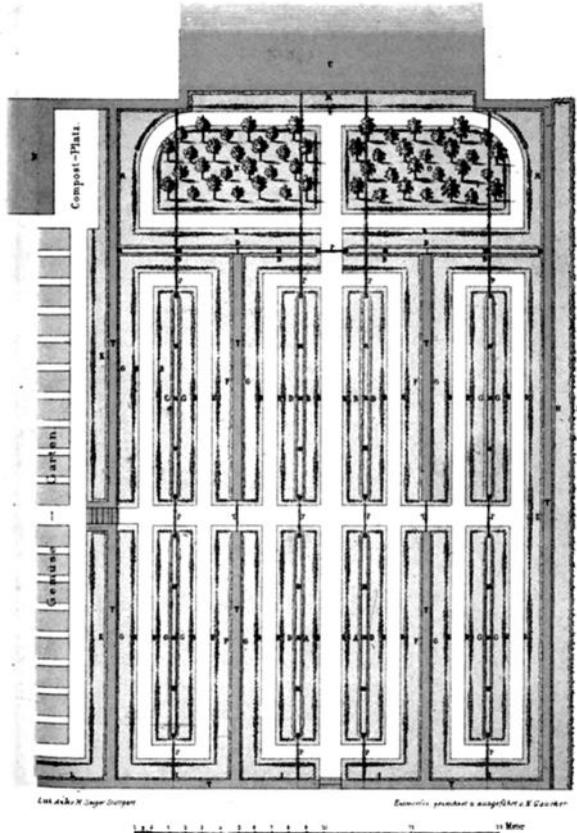
System, welches erstmals 1874 in Trier zur Ausstellung kam und danach immer weiter verbessert wurde.

Spaliergarten in Jagsthausen

Gaucher verzichtete bei der Konstruktion auf Holz, setzte eiserne Pfosten mit Querstäben ein, an denen die Spanndrähte gezogen wurden. Den Abschluss bildete ein Giebeldach aus eisernen Stangen, an deren Ecken Flügelschrauben montiert wurden. Mit deren Hilfe konnte während der Blütezeit und zum Schutz vor Nachtfrost eine Plane befestigt werden.

Zur Verdeutlichung schickte Gaucher per Post Musterbeispiele nach Jagsthausen. In einem Begleitbrief schlug er dem Freiherrn vor, die Dächer des Gerüsts zur Kostenersparnis von seinem Schlosser herstellen zu lassen. Das Schreiben beinhaltete eine kurze Anleitung mit kleiner, eigenhändig gefertigter Skizze.¹⁶

Als im Jahr 1880 der Vorsitzende des Vereins für Gartenbau und Landwirtschaft zu Wittstock, Friedrich Schneider, bei der Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Provinzialvereins in Potsdam einen Vortrag hielt, bekannte er: „Das Ideal einer solchen Anlage ist der Spaliergarten des Freiherrn Götz von Berlichingen in Jaxthausen, angelegt von Gaucher. Schöneres habe ich weder im übrigen Deutschland noch im Auslande gesehen. Musterhafte Formen bei überraschender Fruchtfülle.“¹⁷



Grundriss des Spaliergartens in Jagsthausen, aus: Obstbaumschulen von N. Gaucher in Stuttgart, 1885, Tafel 2

¹⁶ Brief in französischer Sprache vom 13. Dezember 1875 an den Freiherrn Götz von Berlichingen, Privat-Archiv der Freiherrn von Berlichingen

¹⁷ Obstbaumschulen von N. Gaucher in Stuttgart, 1885, S. 25

Leider war es dem Auftraggeber selbst nicht mehr vergönnt, sich an dem reichen Ertrag, den sein Obstgarten lieferte, zu erfreuen – die Obstpressen der Umgebung waren gut damit beschäftigt, Most und Säfte herzustellen. Es wäre ihm aber auch eine große Freude gewesen zu sehen, dass seine Pflanzen und Formschnittbäume innerhalb der schützenden Mauern auch im verhängnisvollen Winter 1879/80 weitgehend unversehrt blieben.

Edlere Obstbäume durch den richtigen Schnitt

Als dann im Winter 1879/80 in Süddeutschland fast alle Obstbäume erfroren waren, trat allzu deutlich zu Tage, dass man den Obstbau vernachlässigt hatte und das Land nun auf die Einfuhr von Obstbäumen angewiesen war. Die Verantwortlichen reagierten prompt mit der Gründung des Württembergischen Obstbauverbandes (1880), um Gemeinde-, Bezirks- und Staatsbaumschulen zu fördern. Der Haken dabei war, dass es nicht genug Fachpersonal gab, was wiederum die Chance der privaten Handelsbaumschulen war.

Der *Schwäbische Merkur* kommentierte 1879: „In Württemberg beginnt man, wenn auch allmählich, so doch immer mehr zum rationellen Obstbau überzugehen. Nicht wenig hat zur Verbreitung und Einbürgerung dieser Methode der in Stuttgart ansässige Baumschulenbesitzer Hr. Nic. Gaucher beigetragen, indem er auch durch Unterrichtskurse und Vorträge für Fachleute und Liebhaber diese Kenntnisse zum Gemeingut zu machen sucht.“

Gaucher nutzte die Gelegenheit, um die hiesigen Gepflogenheiten zu kritisieren. Bisher habe man die meisten Obstbäume ohne die geziemende Sorgfalt angepflanzt und sie dann ihrem Schicksal preisgegeben. Man habe weder einen Baumschnitt, ein Ausputzen und Reinigen der mit Moos und Flechten bedeckten Stämme noch gar eine entsprechende Düngung vorgenommen. Er legte großen Wert darauf, den Boden für die Pflanzung vorzubereiten, die Baumlöcher entsprechend zu bearbeiten, die Bäume darin auszupflanzen und vor allem richtig zu beschneiden. Dabei ging es nicht um ausgefallene Formen oder um die Schönheit. Ein Baum sollte vor allem feines Obst mit möglichst viel Fruchtfleisch hervorbringen.

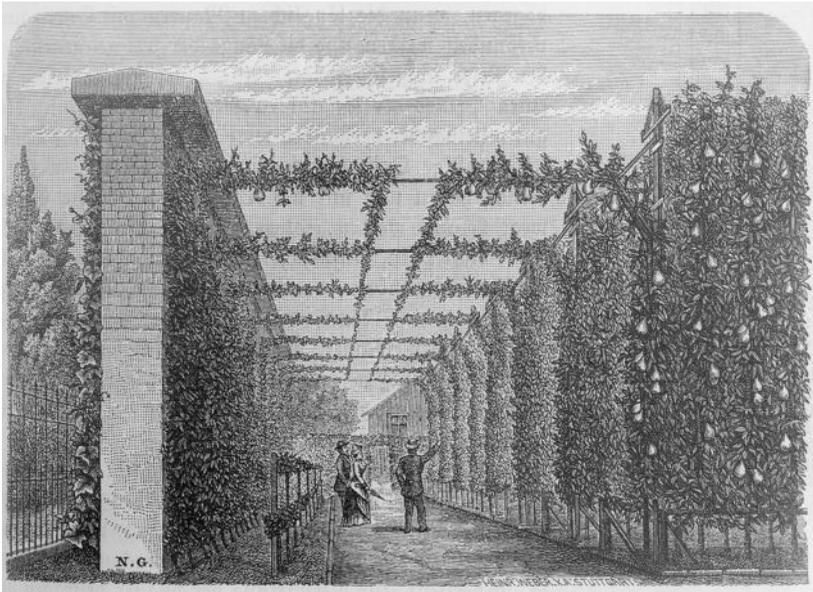
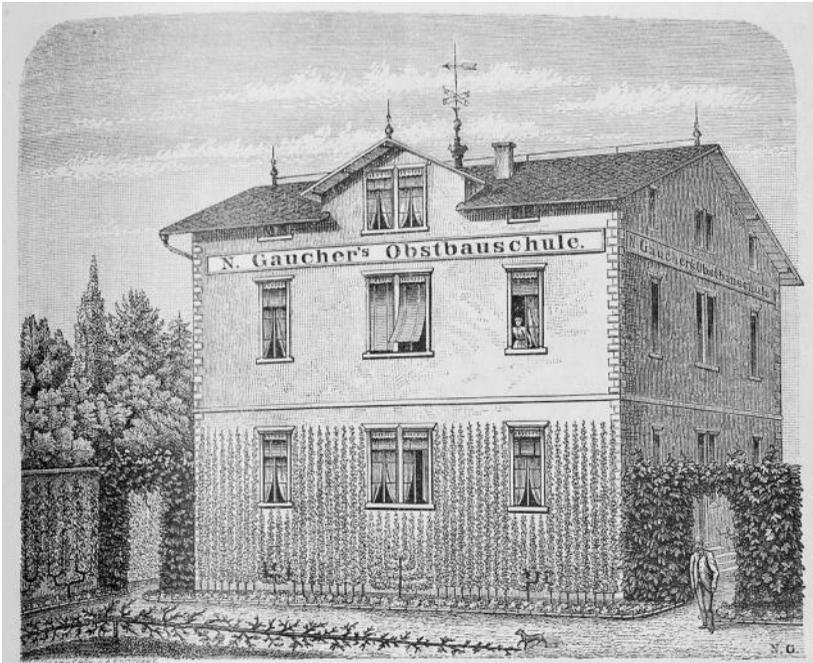
Ein Obstgarten als Ziergarten

Zum 3. November 1878 meldete sich Nicolas Gaucher als Gärtner und Baumzüchter in Stuttgart ab und bezog auf der benachbarten Cannstatter Markung sein innerhalb der Obstbaumschule neu erbautes Haus, auf dem in Großbuchstaben prangte:

„N. GAUCHER'S OBSTBAUSCHULE“

Die Ausstattung genügte dem hohen Anspruch: „Die sämtlich erst 1878 und 1880 zweckmäßig ausgeführten Gebäude enthalten einen Lehrsaal, einen Speisesaal, Bibliothek, Bureau und Kontor, Stallung und Remise, die Wohnungen für den Direktor, die Obergärtner, Zöglinge und Lehrlinge, sowie einen sehr geräumigen Packsaal und dergleichen mehr.“¹⁸

¹⁸ Gaucher 1885, S. 384



Gauchers Obstbauschule im Störzbach, aus: Gaucher, Handbuch der Obstkultur, 1889, Fig. 209 und 258

Den Sockel des Hauses zierten Spalierbäume und hinter dem Haus gab es einen Obstgarten, bestehend aus freistehenden Spalieren mit Schutzdächern. Gaucher wollte als Obstbaulehrer seinen Zöglingen möglichst anschaulich vermitteln, dass jeder Quadratmeter Wandfläche für den Obstbau genutzt werden und dass die Spalierzucht eine Goldgrube sein kann. Das Vorurteil der Einheimischen, Spalierbäume hielten die Wände feucht, wollte er entkräften. Seiner Meinung nach boten sie einen anmutigen Anblick, bezeugten ökonomischen Sinn und veredelten Geschmack.¹⁹

Schließlich wollte er die Württemberger davon überzeugen, dass auch ein Obstgarten ein Ziergarten sein kann. Zu diesem Zweck legte er 1884 auf seinem Gelände einen zweiten Obstgarten an „welcher durch seine Wege, Anpflanzung, Mauersockel, Zaun und Thor den Vorbeigehenden Halt! zuruft. Ohne Übertreibung können wir behaupten, daß inzwischen Tausende von Spaziergängern vor diesem Garten stehen geblieben sind und ihn längere Zeit bewunderten. Dieser Obstgarten ist allerdings luxuriös angelegt, er hat aber auch die Aufgabe zu beweisen, daß der Obstgarten in einen wahren Schmuckkasten umgewandelt werden und eine großartige Wirkung hervorrufen kann.“²⁰

Lebensreformer am Bodensee

Ein Jahr später erhielt Gaucher von Georg Sinner (1853–1944) den Auftrag, bei der sogenannten „Villa am See“ in Überlingen einen Zier-, Obst- und Gemüsegarten anzulegen. Gaucher löste die Aufgabe, indem er den Gemüsegarten durch Spaliere nach allen Seiten hin versteckte. Der Obstgarten selbst bildete eine eigene, in sich geschlossene Einheit mit freistehenden Spalieren. Ansonsten war das Anwesen von drei Seiten durch Baumgruppen geschützt und nur zum Bodensee hin offen; Scheidemauern waren bei dem milden Klima nicht nötig. Das kleine Parkstück vor der Villa zeichnete sich durch geschwungene Wege, Rasenflächen und einige wenige Blumenbeete aus.²¹

Sinner stammte aus einer bekannten Karlsruher Brauereifamilie und interessierte sich für die alternativen Ideen des Malers und Lebensreformers Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913). Im Juni 1886 schreibt er an Diefenbach: „[...] denn ich bin erst vorgestern von einer längeren Reise zurückgekehrt u. habe nun dringende Arbeit im Garten, da ich eben daran bin, die Vorbereitungen zur Anlage eines Spalier-Obstgartens zu treffen, die sich nicht länger hinausschieben lassen u. meine Anwesenheit notwendig machen.“

Ob Sinner schon in Überlingen die Errichtung einer „vegetarischen Colonie“ plante, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Schon ein Jahr nach dem Kauf der Villa am See erwarb er das größere Schlossgut Rheinburg in Gailingen am Hochrhein und schloss 1887 einen Tauschvertrag. Die dort zu gründende Kolonie sollte nach Gauchers Dafürhalten „den Sinn für die Natur und für den Obstbau wecken und für etwa 50 Mitglieder eingerichtet werden. Der Obstgarten war als Erholungs-, Anspornungs- und Versammlungsplatz vorgesehen, weshalb die Wege 2 und 2,50 m Breite erhielten.“

¹⁹ Gaucher 1889, S. 496f.

²⁰ Ebd., S. 499

²¹ Die Villa am See ist abgerissen worden. An ihrer Stelle steht nun die Bodensee-Therme.

Gaucher lieferte hierfür einen Gartenentwurf, konnte ihn aber zu seinem großen Bedauern nur teilweise ausführen.²² Möglicherweise waren finanzielle Gründe dafür ausschlaggebend, denkbar sind aber auch Differenzen zwischen Diefenbach und Sinner sowie private Probleme im Zusammenhang mit Sinners Scheidung.

Publizistische Tätigkeiten

Neben seiner gärtnerischen Tätigkeit fand Gaucher Zeit für publizistisches Engagement. Er gründete die Zeitschrift *Gaucher's Praktischer Obstbaumzüchter*, die von 1885 bis 1894 vierzehntägig in einem Umfang von 16 Seiten erschien. Sie diente dem Austausch und der Diskussion unter Fachleuten, die einen wichtigen Stellenwert in der Gesellschaft einnahmen. Gesunde Ernährung und die Versorgung mit Obst und Gemüse war schließlich nicht nur in den alternativen Kolonien ein Thema, sondern betraf alle Menschen und ganz besonders die vielen Städter, die keine eigenen Gärten mehr hatten.

Als Hauptwerk Gauchers gilt das *Handbuch der Obstkultur*, das 1889 im Berliner Paul Parey-Verlag erschienen ist. Der Autor versteht es auch als eine Widmung an die Nation, „welche mich 20 Jahre beherbergt und mir viele Beweise der hochherzigsten Gastfreundschaft geliefert hat. Es ist ein kleines Geschenk, das ich Deutschland mache, um meinen aufrichtigen Dank zu bekunden.“

Das Buch ist in mehrjähriger Arbeit entstanden, umfasst 936 Seiten, 526 eigens dafür hergestellte Original-Holzschnitte und sieben lithographische Tafeln. Die Mehrheit der Rezensenten bezeichnete das Buch als einen Meilenstein und Reformliteratur. Die erste Auflage von 5.000 Exemplaren verkaufte sich innerhalb von fünf Jahren, woraufhin eine zweite (1896), dritte (1902) und vierte (1908) mit jeweils neuen Änderungen und Ergänzungen erschien.

„In dem Umgange mit seinen Bäumen lernt der Mensch die Wachstumsbedingungen der Pflanze kennen, er vertieft sich in das Wesen der Natur und diese umzieht ihn bald mit ihrem Zauber und erschließt ihm ihre Geheimnisse. Dieser Zauber verfehlt aber seine Wirkung auf das Gemüt nicht, dem solch reine Freude zu genießen bald Bedürfnis wird und dem alle rauschenden und lärmenden Freuden keinen Genuß mehr bereiten und von denen sie es ablenken können. Und diese Befriedigung, welche dem veredelnden Einfluß der Beschäftigung mit dem Obstbaum entspringt, ist es, welche den Menschen heiter und glücklich macht; diese überträgt sich wieder auf die Familie, von der Familie auf den Ort und von dem Ort auf das ganze Land“, schreibt Gaucher in der Erstausgabe.

²² Wie das Leben innerhalb der Kolonie ausgesehen haben könnte, wird in dem 1935 erschienenen Roman *Riesenspielzeug* von Emil Strauß beschrieben. Der Name Gaucher fällt darin zweimal, wobei es jeweils um den Formschnitt geht. Dabei wird klar, dass man Gauchers Lehren zu Rate zieht. Während sich der eine Mühe damit macht, findet der andere, es sei zuviel des Guten und man sollte die Entwicklung der Natur überlassen: „Im Herbst wird sich dann zeigen, wer es besser gemacht hat, der Hofgartendirektor Gaucher oder die Dryas.“ (S. 234)

Russische Verbindungen

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass das Werk auch in russischer Sprache erschien und ganz wesentlich zur Bekanntheit Gauchers in Russland beitrug. Der Übersetzer war kein geringerer als Alexander Rudzky (1838–1901), ein in Chernihiv in der nördlichen Ukraine geborener Spezialist auf dem Gebiet der Forstwirtschaft. Er hatte Deutschland, Belgien, Frankreich, Holland und England bereist und wurde 1876 Leiter für Forstinventur am St. Petersburger Forstinstitut, welches er ab 1878 leitete und das etwa 200 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte.

In der Folge suchten namhafte Baumschulbesitzer wie Leo Simirenko (1855–1920) aus der Provinz Kiew für ihre eigenen Anlagen deutsche Gärtner mit ausdrücklicher Empfehlung von Gaucher. Simirenko, wegen revolutionärer Aktivitäten zeitweise nach Sibirien verbannt, wurde der berühmteste Gärtner in seinem Land. Er orientierte sich unter anderem an Nicolas Gaucher und trug zur Verbreitung vieler neuer Sorten bei. Der grüne Apfel namens ‘Simirenko’ galt lange als Qualitätsstandard und ist noch immer eine beliebte Sorte.

Es gereicht Gaucher zur Ehre, dass ihm der Schriftsteller Anton Tschechow (1860–1904), 1893 in seiner Erzählung *Der schwarze Mönch* ein literarisches Denkmal gesetzt hat.²³ Sie entstand unmittelbar nach einem Aufenthalt in Melichovo (Provinz Moskau) im Winter 1893, wo der gesundheitlich angeschlagene Schriftsteller auf seinem neu erworbenen Gut einen Obst- und Blumengarten anlegte.

Auftraggeber aus der Ferne

Der Bekanntheitsgrad Gauchers war durch seine Publikationstätigkeit enorm gestiegen. 1888/89 erreichte ihn der Auftrag von Moritz Leiffmann (1853–1921), in Düsseldorf einen Zier-, Obst- und Gemüsegarten anzulegen. Leiffmann war Mitinhaber von B. Simons & Co. und zu seiner Zeit ein bekannter Bankier, der seinen Berufsstand auch in Amerika vertrat. Er war auch ein geselliger Mensch, ein Kunstsammler und Schriftsteller.

Sehr groß soll sein Interesse für die Pflanzenwelt gewesen sein. Tochter Ruth Smidts berichtete, nichts habe er lieber getan, als mit der Botanisiertrommel in die Natur hinauszuziehen, um Blumen und seltene Pflanzen zu suchen, die er dann zu Hause präparierte. Er sei ein geradezu „fanatischer“ Blumenliebhaber gewesen und habe in späteren Jahren oft gesagt: „Die Natur ist ein Bestandteil meines Lebens.“²⁴

Die Villa Leiffmann wurde 1898 nach dem Vorbild einer florentinischen Villa von dem in Stuttgart geborenen Architekten Adolf Schill (1848–1911) entworfen und im Stadtteil

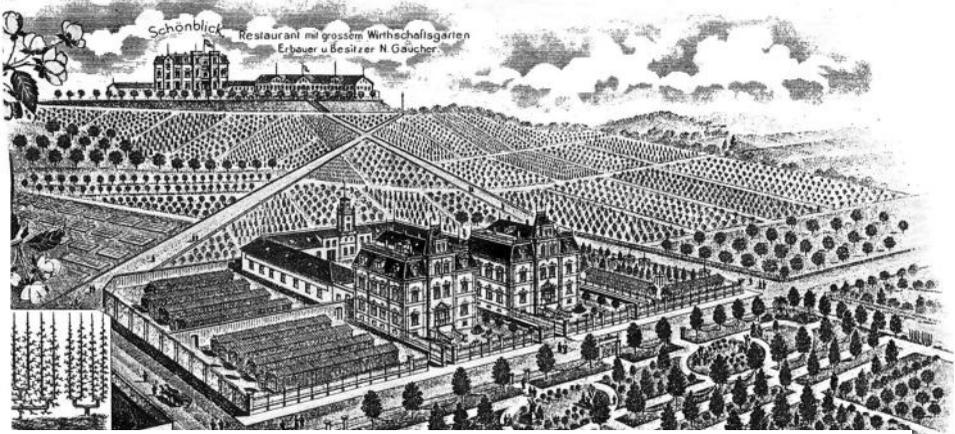
²³ Die Erzählung ist erstmals 1894 in der russischen Zeitschrift *Артист. Журнал изящных Искусств и Литературы* (Zeitschrift für Theater, Musik, Literatur und Kunst) erschienen; vgl. Katharina Usbeck ; Joachim Schnitter: Eine gartenkulturelle Arabeske als Psychogramm : Tschechows *Der schwarze Mönch*, zugänglich unter: <https://www.gartenhistorie.de/publikationen/>

²⁴ Max Kruk: *Bankiers in ihrer Zeit : die Männer von B. Simons & Co.* Frankfurt 1989; Falk Wiesemann: *Steiler Aufstieg ins Großbürgertum : die Villa Leiffmann in Düsseldorf*, in: Kalonymos : Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut an der Universität Duisburg-Essen 3 (2000), Nr. 5, S. 23f.

Golzheim auf einem weitläufigen Gelände errichtet. Die palastartige, von einem Park mit geschwungenen Wegen umgebene Villa, die sich dem Rhein mit einer imposanten Doppelturmfassade zuwandte, war bis zum Tod Moritz Leiffmanns ein Treffpunkt der Gesellschaft. Seit 1932 stand die Villa leer und wurde spätestens 1936 abgerissen. Übrig geblieben sind einige wenige Fotos im Düsseldorfer Stadtarchiv und der Gartenplan von Gaucher.²⁵

Ehrungen und Entwicklungen

Als Nicolas Gaucher 1893 sein 25-jähriges Jubiläum in Stuttgart feierte, konnte er auf großartige Obst- und Gartenbauanlagen in Jagsthausen, Düsseldorf, Schöllschitz bei Brünn, Gundorf bei Leipzig, Haardt bei Neustadt in der Pfalz, Rorschach am Bodensee, Mühlacker und an vielen anderen Orten zurückblicken. Der Württembergische Landesobstverein ernannte ihn wegen seiner hervorragenden Leistungen im Baumschulwesen und der Zwergobstzucht zum Ehrenmitglied; ebenso wurde er Ehrenmitglied der Société Nationale d’Horticulture de France.



Gauchers Anwesen mit Restaurant Schönblick auf der Anhöhe, dargestellt auf einer Postkarte, um 1900

Sein Lehrinstitut in der Ludwigsburger Straße, auf der Hochebene der Prag „in schöner, freier und gesunder Lage“, genoss Weltruf. Auf über 40 Hektar Land hatte er dort durchschnittlich über eine Million Bäume kultiviert. Wegen der großen städtebaulichen Veränderung und besonders wegen des geplanten Nordbahnhofs musste er allerdings Haus und Grund in der Ludwigsburgerstraße an die Eisenbahngesellschaft abtreten.

Dabei machte Gaucher ein gutes Geschäft: Er erhielt schönere und größere Grundstücke an anderer Stelle der Prag. 1893/94 ließ er in einer Talsohle von Architekt Bernhard Schautz (1875–1956) zwei herrschaftliche Villen im Stil des Historismus erstellen. Vor

²⁵ Der Gartenplan wurde in der zweiten Auflage von Gauchers Handbuchs der Obstkultur, 1896, veröffentlicht.

jeder Villa befand sich ein elf Meter breiter Vorgarten und dazwischen führte eine sechseinhalb Meter breite Einfahrt in den hinteren Hof, der von Wirtschaftsgebäuden umgeben war. Die Adresse der Baumschule lautete nun: Gaucherstraße!²⁶

Königlicher Garteninspektor

Für die Ziergiebel der Villen fertigte Bildhauer Georg Rheineck (1838–1916) vier allegorische Figuren. Sie stellten Ceres mit der Fackel und den Ähren, Pomona mit den Früchten des Baumes und des Weinstocks sowie Fortuna mit Kugel und Steuerruder sowie Flora mit Kranz, Strauß und Körbchen dar.²⁷ Außerdem prangte das Motto „Les Fruits de Travail“ in großen Lettern an der Fassade.

Gaucher bepflanzte nun den ganzen, sich an das Grundstück anschließenden Hang mit seiner Baumschule bis hinauf zur Judenheide, die an das Weißenhof-Areal grenzte.²⁸

1897 genehmigte der Cannstatter Gemeinderat den Bau eines dritten Wohn- und Wirtschaftsgebäudes, welches ebenfalls von Bernhard Schautz gebaut und „Schönblick“ genannt wurde. Dazu kam das Baugesuch für die Errichtung einer zweistöckigen Wirtschaftshalle, die für den Betrieb einer Gartenwirtschaft geplant war.²⁹

Wegen seiner Verdienste wurde Gaucher 1903 zum Königlich Württembergischen Garteninspektor ernannt. Drei Jahre später wurde sein 60. Geburtstag opulent gefeiert, und in den Zeitungen und Fachzeitschriften erschienen wohlwollende Berichte und Würdigungen. Danach wurde es still um Nicolas Gaucher.



Ceres mit der Fackel von Georg Rheineck, 1893, heute im Lapidarium in Stuttgart

²⁶ Die Gaucherstraße der heutigen Zeit ist nicht identisch mit der von damals. Bei der heutigen handelt es sich um eine kleine Nebenstraße, während die frühere dem Ausbau der Heilbronner Straße zum Opfer fiel und in diese aufgelassen wurde.

²⁷ Schwäbische Kronik vom 30.08.1893, Nr. 202, Mittagsblatt. Von den vier Figuren hat sich die Figur der Ceres im Städtischen Lapidarium in Stuttgart erhalten; über den Verbleib der andern drei Figuren ist nichts bekannt.

²⁸ Auf dem Weißenhof-Areal wurde 1927 die Werkbundsiedlung erbaut, die als Weißenhof-Siedlung bekannt wurde.

²⁹ Der alte Schönblick wurde abgerissen. Er stand in unmittelbarer Nachbarschaft zur damals neu erbauten, großen Wohnanlage Friedrich-Ebert-Bau.

Familie Gaucher

Obwohl seine Frau Ida eine passende Partie zu sein schien und vier Kinder gebar, stand die Ehe unter keinem guten Stern. Sie wurde 1883 durch den Beschluss der Zivilkammer des königlichen Landgerichts nach acht Jahren „wegen Ehebruchs der Ehefrau“ geschieden. Sieben Jahre später heiratete Gaucher die 16 Jahre jüngere Emilie Rößler aus Heilbronn, die wenige Monate später den gemeinsamen Sohn namens Alfons zur Welt brachte.

Das Familienleben wurde von mehreren Schicksalsschlägen überschattet, wobei es fast den Anschein hat, als wiederholten sich die Ereignisse in der Biographie. Ein Jahr vor der zweiten Heirat starb Sohn Oskar im Alter von neun Jahren, kurz nach der Heirat folgte Sohn Emile im Alter von 13 Jahren. Tochter Maria, die älteste der vier Kinder aus erster Ehe, starb am 23. Juni 1895 völlig unerwartet im Alter von 19 Jahren und acht Monaten – der Todesanzeige nach „in Folge eines Hitzschlages [sic] auf dem Jägerhaus in Heilbronn“.

Marias Tod veranlasste den Vater zur Errichtung eines eindrucksvollen Familiengrabes auf dem Pragfriedhof. Über der Porträtbüste Nicolas Gauchers lautet die Inschrift „Familie Gaucher 1898“, wobei sich die Jahreszahl auf die Fertigstellung der Anlage durch Bildhauer Georg Rheineck (1848–1916) bezieht. Unter der Büste sitzt die lebensgroße Figur der Tochter Maria, die von gefüllten Fruchtkörben flankiert wird.

Es dürfte kein Zufall sein, dass direkt hinter dem Grab eine Eibe und am vorderen Eck der Wegkreuzung eine rotblühende Edelkastanie stehen. Eiben finden sich in Nordfrankreich häufig auf Friedhöfen; sie galten den Kelten als heilig und werden mit Tod und Ewigkeit in Verbindung gebracht. Edelkastanien sind schöne Zierbäume, aber auch bei Missernten für das Überleben der Menschen wichtig. Beides, Schönheit und Nützlichkeit, war dem Franzosen Gaucher im Privaten wie in der Arbeit wichtig.

Konkurrenz um die Nachfolge

Der designierte Nachfolger von Nicolas Gaucher war Sohn Félix Nicolas, der Zweitgeborene aus erster Ehe. Er besuchte die Elementarschule in Stuttgart, wurde 1884 ins Realgymnasium versetzt und fand 1890 Aufnahme im Institut Rauscher, wo er im Juli 1892 das wissenschaftliche Befähigungszeugnis zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst erhielt. Im August desselben Jahres trat er in das väterliche Geschäft ein und absolvierte eine zweijährige Lehre. Danach ging er zur weiteren Ausbildung für ein halbes Jahr in die Baumschule von Désiré Bruneau nach Bourg-la-Reine und erhielt danach eine Anstellung im Jardin du Luxembourg. Nach dem Tod seiner Schwester musste er ins väterliche Geschäft zurückkehren.

1896 beantragte der französische Vater die Einbürgerung seines Sohnes, der dann in die 10. Batterie des Feldartillerie-Regiments König Karl eintrat und seine Militärflicht ableistete. Nach der Entlassung war Félix wieder im väterlichen Geschäft tätig. Welche Aufgaben er dort erfüllte, ist nicht bekannt. 1897 veröffentlichte er in der Zeitschrift *Die*

Gartenwelt einen Artikel über „Die Grünveredelung der Pfirsiche“. Am 23. Juni 1900 heiratete er die drei Jahre ältere Pauline Sofie Engling, genannt Paula, aus Heselach.

Dann erscheint 1903 in den einschlägigen Blättern eine merkwürdige Annonce. Direktor Felix N. Gaucher wirbt für eine wohl eigene Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in der Seestraße. „Zum Beginn des Semesters“, heißt es, „finden Gärtner, welche eine zeitgemäße wissenschaftliche bildung erstreben, Aufnahme. Der Unterricht erstreckt sich auf sämtliche Zweige der Gärtnerei.“ Klappte die Zusammenarbeit mit dem Vater nicht? Jedenfalls ist nicht bekannt, ob und was aus diesem Ansinnen wurde.

Als der Vater 1911 im Alter von 65 Jahren starb, erschien Félix' Name nicht auf der Todesanzeige. Er machte zu der Zeit als Gartenbauingenieur der Baumschulen in Krakau von sich reden und dort verlieren sich auch in den 1920er-Jahren seine Spuren. Es konnte nicht geklärt werden, was aus ihm wurde.

Was noch übrig ist

Alfons, der Sohn aus zweiter Ehe, wurde im elterlichen Haus erzogen und ging dann in die Friedrich-Eugen-Realschule in Stuttgart. Danach besuchte er die Technische Fachschule und studierte Architektur, möglicherweise um mit einem höheren Bildungsgrad in den Betrieb einzusteigen. Zeitgleich mit dem Diensteintritt in das Dragoner-Regiment brach der Erste Weltkrieg aus und Alfons musste ins Feld. In einem Zeitungsbericht von 1916 heißt es: „Bei treuer Hut an der Grenze ist er einem Unfall zum Opfer gefallen.“ Tatsächlich war es, wie das Württembergische Kriegsministerium der Mutter mitteilte, Selbstmord durch Erschießen in Maaseyck/Flandern.³⁰

Die Witwe Emilie Gaucher verkaufte das Schönblick-Anwesen an einen Privatmann und das Areal der Baumschule an die Stadt Stuttgart. Ihr blieben die historistischen Villen und das restliche Vermögen, das nach ihrem Tod 1943 testamentarisch an die NSDAP mit Sitz in München übergang.³¹ De facto war dann seit 1945 die Stadt Stuttgart Nutznießerin des Erbes. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte der Abriss des alten Schönblicks, die beiden anderen Gaucher-Villen, in denen die Stadt eine Polizeistation eingerichtet hatte, ereilte dasselbe Schicksal in den 1960er-Jahren. Von den Unterlagen, welche die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim erhalten sollte, sind lediglich die Bücher aufzufinden.

Rezeption und Weiterentwicklung

In der Vergangenheit ist immer wieder die Frage aufgeworfen worden, warum das Lebenswerk Nicolas Gauchers keine Nachfolge fand. Neben bereits erwähnten Gründen dürfte der ausschlaggebende Faktor gewesen sein, dass die Welt nach dem Ersten Weltkrieg eine andere geworden war. „Wir brauchen nun aber immer mehr zielbewußte Gartenkultur zu Versorgung unserer größeren Städte und Industriegebiete; das zeigt uns die gewaltige Menge des alljährlich von auswärts bisher eingeführten Obstes, Gemüses

³⁰ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, M 708, Nr. 872

³¹ Amtsgericht Stuttgart, Nachlassakte der Emilie Gaucher, mit einer Abschrift des Testaments vom 6. Februar 1936

und anderer Nahrungsmittel“, schrieb der aus Königsberg stammende Volkswirtschaftler Walter von Gizycki (1859–1930), der sich schon früh für lebensreformerische Ideen interessierte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trat Gizycki für die Umwandlung von Großgütern in Heimstättenkolonien ein und initiierte 1906 in Stuttgart den Verein zur Begründung ländlicher Heimstätten e.V. Kurze Zeit später gelang es ihm, die Idee vom naturnahen Leben auf der Neckarhalde in Esslingen umzusetzen. Er war, und so schließt sich ein Kreis, einer der Mitbewohner in Georg Sinners Villa am See in Überlingen. Das Einwohnermelderegister verzeichnet ihn von 1887 bis 1890 mit dem Beruf Landwirt, ein Hinweis darauf, dass seine Schriften auf eigenen Erfahrungen beruhten. In Überlingen betrieb er in den von Gaucher angelegten Gärten Obst- und Gemüseanbau und entwickelte dabei seine eigenen Ideen.

Bekanntlich verschaffte sich die Heimstätten-Idee auch auf dem Gebiet der Prag einen Durchbruch. Der 1924 gegründete, genossenschaftlich ausgerichtete Bau- und Heimstättenverein errichtete auf dem früheren Areal des Weißenhofs und auf dem Baumschulareal von Gaucher Wohnanlagen und -häuser verschiedener Art und Größen, mit und ohne Gärten. Wer sich mit aufmerksamem Blick umtut, kann hier und dort noch den Geist des Gartenreformers spüren. In dem einen oder anderen Garten stand noch hier und da ein Baum „vom Gaucher“, wie mancher stolz zu sagen wusste. Allmählich verschwinden aber auch diese ‘Stuttgarter Gaishirtle’ und ‘Schweizer Wasserbirnen’, aus denen dem Vernehmen nach ein guter Schnaps gebrannt werden konnte.

Die Einheimischen empfanden Gaucher übrigens nicht als einen Fremden und sprachen seinen Namen deutsch aus, was nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich überliefert ist. 1987 erhielt die Stadt den Brief einer Dame, die 1922 in der Gaucher-Villa geboren worden war; sie wollte wissen, ob etwas an der Version dran sei, dass Gaucher ein Franzose war. Man konnte sie aufklären und hat den Brief dem Stadtarchiv zur Aufbewahrung übergeben. Es ist zu vermuten, dass in den verschiedenen Archiven noch Materialien und Unterlagen schlummern, die zur Aufarbeitung des Lebenswerks von Nicolas Gaucher beitragen können.

beate.kocher-benzing@gmx.de

Ingo Kowarik

Zum Leben und Wirken des Berliner Gärtners Christian Ludwig Krause (1706–1773) und zu seinem berühmten Garten in der Krautgasse

Christian Ludwig Krause was renowned in the 18th century for his immensely species-rich garden in Berlin, which was associated with an early commercial nursery and seed trade. Until the 19th century, Krause was also known as the author of a highly praised book on gardening, in which he combined his own experiences with new scholarly findings. Krause was also part of a European natural history research network. Because Krause is almost forgotten today, this article aims to trace his life, his work and the history of his garden from 1732 to 1860.

Vor 250 Jahren starb mit Christian Ludwig Krause ein damals weit über Berlin hinaus bekannter Gärtner – einer der ausgezeichnetsten des 18. Jahrhunderts, wie Teichert in seiner Geschichte der Ziergärtnerei urteilt.¹ In seinem Hauptwerk *Funfzigjährig-Erfahrungsmäßiger Unterricht von der Gärtnerney*,² verband Krause eigene, umfassende Erfahrungen in der Pflanzenverwendung, der Anlage, Pflege und Unterhaltung von Gärten sowie der Landeskultur mit den Erkenntnissen der zu seiner Zeit aufstrebenden Wissenschaften und machte sie seiner Zunft zugänglich. Er betrieb eine Handelsgärtnerei mit Samenhandel und war ein leidenschaftlicher Sammler seltener Pflanzen, die er in seinem Berliner Gartenreich über vierzig Jahre lang kultivierte. So wurde der „Hortus Krausianus“ ein herausragendes Beispiel eines frühen botanischen Gartens in bürgerlicher Regie, der überregional zur Verbreitung exotischer Raritäten beitrug. Auch wenn Krause zu seiner Zeit berühmt war, so ist heute nur wenig über sein Leben und Wirken sowie über seine Gärten bekannt. Dies soll hier soweit nachgezeichnet werden, wie es die spärliche Quellenlage erlaubt.

Krauses Lebensweg

Am 16. Januar des Jahres 1773 erlag früh morgens um sechs Uhr Christian Ludwig Krause dem „auszehrenden Fieber“.³ Neben dem Todesdatum sind auch sein Berufs- und Familienstand im Kirchenbuch der Berliner Georgengemeinde verzeichnet: Krause starb im Stand eines Bürgers und als Lust- und Kunstgärtner. Er war Witwer und hinterließ drei Kinder. Da sein Alter mit 66 Jahren und 12 Wochen angegeben ist, wird er Mitte Oktober des Jahres 1706 geboren worden sein.

Sein Geburtsort ist unbekannt. Auf jeden Fall ist er im damals sächsischen Lebusa schon früh von seinem Vater in die Gärtnerkunst eingeführt worden. Sein Vater, Johann Gotthard Krause (1675–1751), war zwischen 1711 und 1724 Schlossgärtner sowie Kunst-

¹ Oscar Teichert: Geschichte der Ziergärten und der Ziergärtnerei in Deutschland während der Herrschaft des regelmässigen Gartenstyls. Berlin 1865, S. 164

² Erschienen in Berlin und Leipzig bei George Jacob Decker, 1773

³ Kirchenbuchauszug der Georgengemeinde Berlin (Totb. 1765–1774, A 676, Bd. II., S. 427), den mir Clemens Alexander Wimmer zur Verfügung gestellt hat.

und Lustgärtner⁴ beim Königlich Sächsischen Generalmajor Moritz Friedrich von Milckau (1670–1740). Dieser Milckau war in Lebusa Lehn- und Gerichtsherr und ließ ab 1704 am dortigen Schloss einen barocken Garten an den schon vorhandenen Renaissance-Garten anfügen.⁵

Schon Krauses Vater galt als „eine hortologische Berühmtheit seiner Zeit“.⁶ Christian Ludwig berichtete später,⁷ dass sein Vater mit General von Milckau, der 1716 die sächsischen Truppen in einem Feldzug in Brabant geführt hatte, nach Friedensschluss Brabant, Frankreich und Holland bereiste, um „alle Obstsorten in dasigen Ländern zu sammeln und einzukaufen“. Vor allem Pfropfreiser, aber auch junge Bäumchen wurden nach Lebusa geschickt und vom Interims-Gärtner Baude aus Luckau in Empfang genommen. Mit den Reisern wurden Obstbäume auf dem Besitztum und auch in Bauerngärten veredelt. Diese Obststartensammlung sei „eine der größten und ersten gewesen, welche den deutschen Boden bereichert“ hat. Der damals erst elfjährige Christian Ludwig Krause wirkte bereits tatkräftig an der Veredlung von Obstbäumen mit und erinnerte sich später, dass dabei von seiner Hand „in unserer zarten Jugend viele 1000 ächt gemacht waren“. Er schrieb weiter, dass in Lebusa weitläufige Baumschulen mit mehreren Tausend Stämmen angelegt worden seien, um sie später dann in Baum- und Franzgärten zu verpflanzen oder anderweitig zu verkaufen. Der Verkauf sei so gewinnbringend gewesen, dass Krauses Vater „zur Aufmunterung seines Fleißes“ ein Sechstel des Erlöses erhalten habe.

Krause hatte demnach schon in seiner Jugend die Bewältigung mehrerer gärtnerischer Herausforderungen durch seinen Vater miterlebt. Zusätzlich zur Unterhaltung alter und neuer Gartenteile waren dies die Einführung, Verarbeitung und Vermarktung neuer Pflanzen. Neben den genannten Obstbäumen ging es auch um die Kartoffel als neue Kulturpflanze. Von Milckau hatte 1714 als erster Kartoffeln von Brabant nach Sachsen eingeführt, und Krauses Vater hatte sie gelegt, vermehrt und weiterverbreitet.⁸

Nach der Zeit in Lebusa führte die weitere Gärtnerausbildung Krause zunächst nach Berlin. Als 16-Jähriger begann er am 5. Oktober 1722 eine dreijährige Gesellenausbildung beim Hof- und Lustgärtner Heinrich Schlichting in Monbijou. Der Abschluss erfolgte 1725, wie sein erhaltener Gesellenbrief belegt.⁹ Krauses spätere Bemerkung zum Blütenflor in Berlin des Jahres 1720¹⁰ könnte auf einen noch früheren Aufenthalt in Berlin hinweisen.

⁴ Die Angaben zu Krauses Vater, dessen Lebensdaten und Beschäftigungsdauer in Lebusa verdanke ich Alexander Niemann.

⁵ Alexander Niemann: Lebusa, Parkanlage, in: Sybille Gramlich ; Irmelin Küttner: Denkmale in Brandenburg, Landkreis Elbe-Elster. Teil 1. Worms 1998, S. 240f.

⁶ Teichert 1865, S. 158

⁷ Vgl. Krause 1773, S. 84–86, zur Obstbaumeinführung und -verarbeitung in Lebusa

⁸ Ebd., S. 210f.

⁹ Abgebildet in: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hrsg.): Preußisch Grün : Hofgärtner in Brandenburg-Preußen. Berlin 2004, S. 232. Das dort angegebene Abschlussjahr ist unzutreffend.

¹⁰ Krause 1773, S. 346

Untergärtner in Stuttgart

Nach seiner Gesellenausbildung in Berlin wird Krause gereist sein, wie es damals für junge Gärtner üblich war. Seine erste bekannte Berufsstation war Stuttgart. Krause war hier „Unter-Gärtner“ bei Herzogin Johanna Elisabeth (1680–1757),¹¹ die in Stuttgart getrennt von ihrem in Ludwigsburg residierenden Mann lebte. So war wohl der Hofgarten am Alten Schloss in Stuttgart der Arbeitsplatz Krauses. Teichert berichtet über dessen Tätigkeiten aus den Jahren 1727 und 1728: „Während seiner Anstellung in Stuttgart fand er häufig Gelegenheit, sich als Pflanzencultivateur hervorzutun. Im Jahr 1727 unterrichtete er sich von der Baumschule zu Kassel, und prüfte den Weinberg des Geh. Rats von Bülinger in Stuttgart, der aus 90 Sorten bestand, die mit schweren Kosten zusammengebracht waren, sich vielfach aber gar nicht von einander verschieden zeigten.“¹² Über die 1727 am Weißenstein in Kassel angelegte Baumschule berichtete Krause später detailliert und hob deren Rolle zur verbesserten Versorgung der Landbevölkerung mit Obst hervor.¹³

Weiter berichtete Krause von einem Erfolgserlebnis am Stuttgarter Hof. Damit weitere Familienmitglieder der Herzogin die Blüte der Königin der Nacht im Jahr 1728 erleben konnten, sollte er, „eines dieser Gewächse, wo möglich, in der Flor aufzuhalten“. Er stellte eine Pflanze in einen kühlen Keller, und diese erblühte tatsächlich erst am Morgen des übernächsten Tages. Fünfundvierzig Jahre später schrieb Krause, dass er eigentlich nicht an den Erfolg seines Einfalls geglaubt hatte.¹⁴

Bevor er sich in Berlin niederließ, wird er erneut auf Reisen gegangen sein. In seinem *Unterricht von der Gärtnerrey* widmete er einen ganzen Abschnitt der notwendigen Reisetätigkeit von Lustgärtnern. Er schrieb, dass er selbst „viele hohe herrschaftliche Gärten“ kennen gelernt hätte, auch solche in Italien, Frankreich, Holland und England.¹⁵ Viele Einsichten von diesen Reisen schlugen sich in seinem Buch von 1773 nieder.

Etablierung in Berlin

Seit Ende des 17. Jahrhunderts entstanden in der Stralauer Vorstadt am südöstlichen Rand Berlins mehrere Gärtnereien, die die Stadt mit Obst und Gemüse versorgten. 1732 siedelte sich dort auch Krause an.¹⁶ Er erhielt am 15.11. desselben Jahres das Bürgerrecht und heiratete am 30.12. seine erste Frau Sophie Charlotte Hörnigk (1715–1759).¹⁷ In der Stralauer Vorstadt „brachte [er ...] bald seine Handelsgärtnerei zu hoher Blüte, wobei er keine Kosten scheute, alle möglichen vegetabilischen Seltenheiten zusammen-

¹¹ Ebd., S. 301

¹² Teichert 1865, S. 164

¹³ Krause 1773, S. 709ff.

¹⁴ Ebd., S. 301f.

¹⁵ Ebd., S. 86 und S. VIII

¹⁶ Teichert 1865, S. 164

¹⁷ Den Hinweis auf die Lebensdaten seiner Frau, zur Hochzeit und zur Erteilung des Bürgerrechts verdanke ich Alexander Niemann.



Krauses Grundstücke in der Krautsgasse (rot umrandet) in einem Ausschnitt aus von Schmettaus *Plan de la ville de Berlin* von 1748 (der Plan ist gesüdet)

zubringen, wenn ihm auch kein pecuniärer Gewinn daraus erwuchs.”¹⁸ Die meisten seiner Nachbarn waren Gärtner, von denen die große Gärtnerfamilie Bouché am bekanntesten war.¹⁹ Direkt neben Krauses Grundstück in der Krautsgasse 40 betrieb Johann Peter Bouché (1735–1807) in der Krautsgasse 41 eine Gärtnerei, die später von seinem gleichnamigen Sohn weitergeführt worden ist.²⁰

Schmettaus *Plan de la ville de Berlin* von 1748²¹ stellt zwei nahe beieinander liegende Grundstücke in der Krautsgasse mit einer Gartensignatur dar. Beide sind jeweils mit „Krausens Garten“ bezeichnet, rechteckig

und grenzten mit der schmalen Seite an die Straße. Das Grundstück in der Krautsgasse 40 war nach den Abmessungen dieses Plans etwa 33 m breit und 258 m lang und damit ungefähr 8.600 m² groß. Die andere Fläche hatte dieselbe Tiefe, war aber mit etwa 46 m deutlich breiter und wies damit eine Fläche von ungefähr 11.900 m² auf. Dieses breitere Grundstück war ein Doppelgrundstück, das im Straßenverzeichnis von 1801 die Nummern 45 und 46 trug und ebenso wie die Nr. 40 dem Sohn von Christian Ludwig Krause, August Friedrich Wilhelm, als Besitzer zugeordnet worden ist.²²

Damit wird deutlich, dass sich Krauses Betrieb schon Mitte des 18. Jahrhunderts auf zwei Gärten in der Krautsgasse gestützt hat, was auf seinen Erfolg hinweist. Diese Deutung wird durch Nicolai gestützt, der an einer Stelle von Krauses „Gärten“ in der Krautsgasse sprach.²³

¹⁸ Teichert 1865, S. 164

¹⁹ Clemens Alexander Wimmer: Die Berliner Gärtnerfamilie Bouché 1704–1933, in: Erika Schmidt: Garten, Kunst, Geschichte. Worms 1994, S. 44–52

²⁰ Vgl. S. 102

²¹ Privatbesitz Michael Müller, Berlin, s. <https://berliner-stadtplansammlung.de>

²² Karl Neander von Petersheiden: Neue anschauliche Tabellen von der gesammten Residenz-Stadt Berlin oder Nachweisung aller Eigenthümer. Berlin 1801, S. 95

²³ Friedrich Nicolai: Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam. Berlin 1779, S. 604

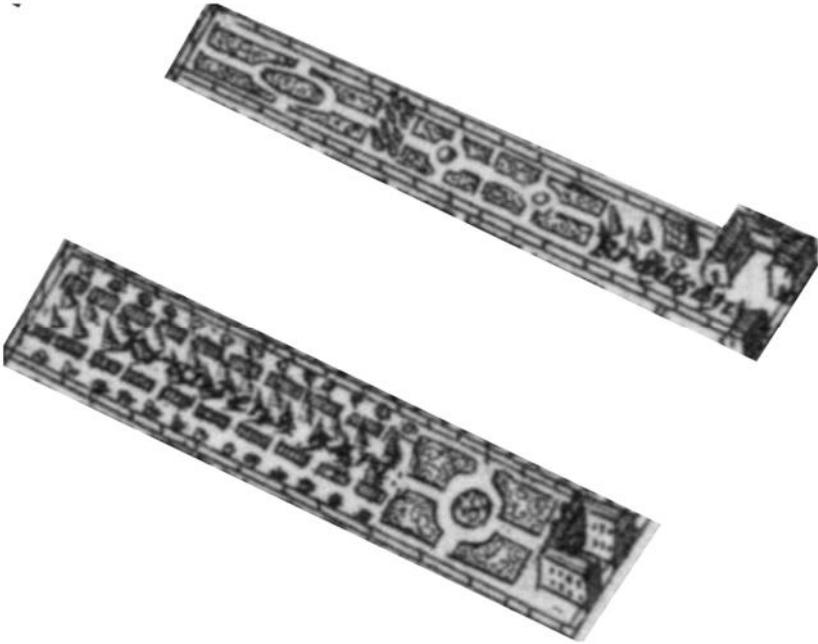
Der Einfachheit halber wird im Folgenden von „Krauses Garten“ gesprochen.

Der Plan *Die Königl. Residenz Berlin* von Johann David Schleuen aus dem Jahr 1757²⁴ (S. 88) zeigt die Gestaltung beider Gärten in Schrägansicht. An der Krautgasse 40 stand ein dreiflügeliges Gebäude mit einem parallel zur Straße ausgerichteten Seitenflügel. Da das Gebäude mit seiner Rückwand an das Nachbargrundstück grenzte, verblieb ein breiter Zugang zum Garten, der nach der Darstellung im Schmettau-Plan mit einer Toranlage abgegrenzt war. Dahinter öffnete sich ein formal angelegter Garten mit vier Hauptelementen. Der erste Bereich war durch eine Baumpflanzung geprägt, an die sich zwei formale Parterres mit Mittelelementen anschlossen. Hinter einer weiteren Baumpflanzung folgte das letzte Parterre, das eine ähnliche, aber etwas stärker gestreckte Form hatte und sich bis zur Grundstücksgrenze erstreckte. Auch das breitere Grundstück mit der Nr. 45/46 wies straßenseitig ein dreiflügeliges Gebäude auf. Hinter dem Eingangsbereich an der Straße eröffnete sich ein hier nur zweigeteilter, ebenfalls formal angelegter Garten. Das erste Element war ein Parterre mit Mittelelement. Dahinter erstreckten sich vier lineare Elemente bis ans Ende des Grundstücks. Jeweils eine lineare Gehölzpflanzung an den langen Grundstücksseiten rahmten zwei Reihen mit jeweils zehn rechteckigen Beeten ein, die voneinander durch Baumpflanzungen getrennt wurden. Die großen Beetbereiche legen nahe, dass dieser Teil des Gartens stärker auf die Pflanzenproduktion ausgerichtet gewesen sein könnte.

Große Frankfurter Straße.				
d'Heureuxens Baustelle.		K	56 Bestler, Gastwirth zum schwarzen Adler.	
d'Heureux, Kammerdien.	1		Puhlmanns Garten.	
dito. Garten.			54 dito. Gärtner.	
L e h m -			G a s s e,	
Ostwaldt, sen. Gärtner.	0	G	53 Bartholdt, Gärtner.	
dito. Garten.			52 Gnädig, Gärtner.	
Ostwaldt, jun. dito.			dito. Garten.	
Lackners dito.			Lacke. dito.	
Marx dito.			49 Lack. Gärtner.	
Behltsch dito.			48 George, dito.	
Deutsche dito.			dito. Garten.	
Deutsch, Holzsetzer.	16		46 Krause, Aug. Fr. Wil. Kunst-Gärtner.	
Rosenqueer - Gasse.				45 Krause, dito.
Deubrich, Viehmäster.	17		44 dito. Garten.	
ditto. Garten.	18	Ostwaldt, Erdm. Garten.		
Schröders Garten.	19	43 Ostwaldt, Erdm. Gärtner.		
Klofs, Gartenhaus.		Bouché, Jean, Stallung.		
ditto. Garten.		41 dito. Gärtner.		
		40 Krause, Aug. Fr. Wil. Kunst-Gärtner.		
		39 Zinnemann. Kattunfabrike.		
		38 Zinnemann. dito.		

Krauses Grundstücke in der Krautgasse Nr. 40, 45 und 46 in einem Straßenverzeichnis 1801 (von Petersheiden 1801)

²⁴ S. https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Schleuen_Berlin_1757.jpg; das Original befindet sich in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.



Krauses Garten auf den beiden Grundstücken in der Krautgasse Nr. 40 (oben) und Nr. 45/46 (unten) als Ausschnitt aus dem Plan Die Königl. Residenz Berlin, 1757, von Johann David Schleuen (der Plan ist gesüdet)

Zur Bedeutung von Krauses Garten

Mit Krauses Garten war eine Handelsgärtnerei einschließlich Saatguthandel verbunden. Krause betrieb hier über 40 Jahre „schwunghaft sein Geschäft, führte in Blumen- und Treibcultur viele Verbesserungen ein“.²⁵ Damit gehört Krauses Etablissement zu den frühen Handelsgärtnereien, die seit Mitte des 17. Jahrhunderts in Deutschland begründet worden waren.²⁶ Er setzte seine Ware in Berlin sowie an Kunden deutschland- und europaweit ab und war auch auf Messen vertreten. So berichtete er, dass er in den 40 Jahren seiner Gärtnerei „etliche Zentner“ von Samen von *Genista spinosa* [*Genista germanica*] auf den Messen in Frankfurt und auch zuhause abgesetzt habe.²⁷

Der Umfang seines Sortiments an einheimischen und eingeführten Arten, die er vorwiegend, aber nicht ausschließlich als Saatgut vertrieb, war zu seiner Zeit für Deutschland wohl herausragend groß. Otto von Münchhausen schrieb zum „Krausischen Garten in Berlin“, dass er „merkwürdig“ sei, „weil er fast der einzige [...] ist, wo man die besten

²⁵ Teichert 1865, S. 164

²⁶ Clemens Alexander Wimmer: Zur Entstehung von Baumschulen in Deutschland, in: Sylvia Butenschön (Hrsg.): Frühe Baumschulen in Deutschland. Berlin 2012, S. 15–44. Krauses Handelsgärtnerei wird hier nicht aufgeführt.

²⁷ Krause 1773, S. 523

Gewächse um billige Preise zu kaufen bekommen kann. Der Herr Krause ist billig und ehrlich; Man [sic] erhält bei ihm allerley Küchen- und Blumensaamen, auch ausländische Gewächse.“²⁸

Ein erstes Verzeichnis der in Krauses Garten wachsenden Pflanzen verfasste 1746 der damals 20-jährige Christian Ludwig Roloff (1726–1800), der später Leibarzt der Königin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin wurde.²⁹ Roloffs *Index plantarum* führt auf 176 Seiten 2.420 Pflanzenarten und -sorten³⁰ auf und veranschaulicht damit eine große Vielfalt an einjährigen und ausdauernden Freiland-, Kalthaus- und Zimmerpflanzen. Darunter waren in Brandenburg verbreitete Wildpflanzen wie *Arum maculatum*, *Trifolium pratense* oder die Kornblume, von der unter „*Cyanus segetum*“ neun Blütenvarianten geführt wurden. Den größten Anteil machen eingeführte Arten aus, ein Ausdruck der damals beim Adel wie im Bürgertum verbreiteten Exotenzucht, die Krause mit seinem Angebot bediente. So nennt Roloff jeweils 30 Taxa von *Aloe* und *Ficoidea* (*Mesembryanthemum* u.a.) und 19 *Amaranthus*-Taxa. Einige Arten wurden bei Krause zum ersten Mal in Deutschland kultiviert (*Abies balsamea*, *Callicarpa americana*, *Corylus cornuta*, *Wistaria frutescens*);³¹ für andere war Krauses Garten der erste Ort einer Kultur innerhalb Berlins (z.B. *Acer monspessulanum*, *Catalpa bignonioides*, *Laburnum alpinum*).³²

Sieben Jahre nach Roloffs Garteninventar erschien 1753 ein 1.050 Taxa umfassendes Verzeichnis einheimischer und exotischer Bäume, Sträucher und Kräuter, deren Samen bei Krause erhältlich waren.³³ Krauses Gartenbuch, das 20 Jahre danach erschien, enthält in Abschnitt 13 ein noch größeres Sortiment mit Samen von 1.340 Taxa.³⁴

Dass Krauses umfangreiche Pflanzensammlung nicht nur ökonomischen Interessen entsprang, sondern Ausdruck seiner Sammelleidenschaft war, erschließt sich aus einer Reflexion in seinem *Unterricht von der Gärtnerrey*: „Wir müssen bey dieser Gelegenheit aufrichtig gestehen, daß wir [...] manche Schwachheiten begangen haben, indem wir alles, was wir nur von Seltenheiten im vegetabilischen Reiche auf Reisen gesehen und in Büchern gelesen haben, aus allen Welttheilen zusammen zu bringen, uns bemüheten. Wir haben von den auf den Einkauf und Transport verwandten schweren Kosten, und von der daran verwendeten mühsamen Wartung und Pflege wenig Nutzen gehabt; denn wir haben manche Pflanze 30 Jahre lang erhalten, ohne etwas davon abzusetzen.“³⁵

²⁸ Otto von Münchhausen: Des Hausvaters zweyten Theils, zweytes Stück. Hannover 1766, S. 655

²⁹ Christian Ludwig Roloff: *Index plantarum tam peregrinarum quam nostro nascentium coelo quae aluntur Berolini in horto celebri Krausiano*. Berlin 1746

³⁰ Eigene Zählung; andere Autoren haben 2.024 bzw. 2.409 Taxa genannt.

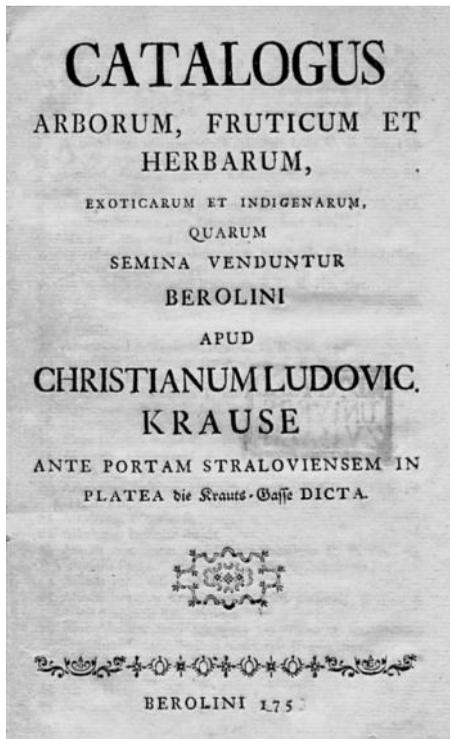
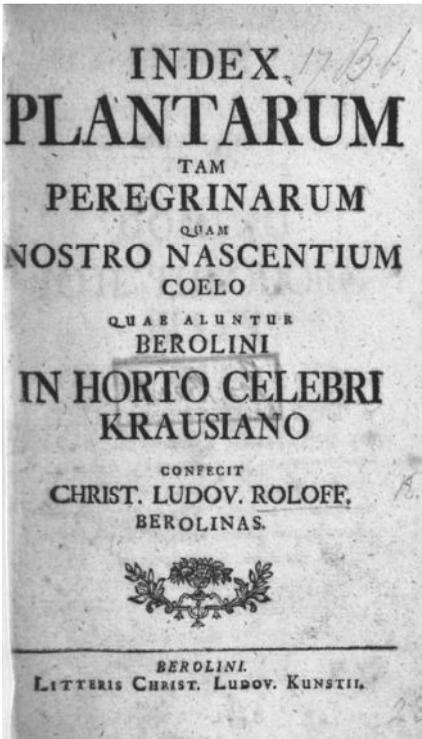
³¹ Mitteilung von Clemens Alexander Wimmer vom 10. Januar 2023

³² Vgl. Ingo Kowarik: Gärtner der botanischen Vielfalt im Zeitalter der Aufklärung : zum 250. Todesjahr von Christian Ludwig Krause (1706–1773), in: *Verhandlungen des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg* 155 (2023)

³³ Christian Ludwig Krause: *Catalogus arborum, fruticum et herbarum, exoticarum et indigenarum, quarum semina venduntur Berolini apud Christianum Ludovic. Krause*. Berlin 1753

³⁴ Krause 1773

³⁵ Ebd., S. 10



**Titelblätter des Pflanzeninventars von Krauses Garten von Roloff, 1746,
und von Krauses Saatgutkatalog, 1753**

Allerdings ist auch davon auszugehen, dass die an Raritäten reiche Pflanzensammlung die Reputation Krauses in der Stadtgesellschaft und weit darüber hinaus bei möglichen Kunden gestärkt und den Absatz befördert haben wird.

Der Artenreichtum an einheimischen und eingeführten Pflanzen machte Krauses Garten auch zu einem der frühen botanischen Gärten Berlins,³⁶ und zum einzigen damals in bürgerlicher Regie. Er beherbergte 1746 mehr Taxa als der Königliche Botanische Garten in Schöneberg und gehörte auch deutschlandweit zu den artenreichsten botanischen Gärten.³⁷ Krauses Gartenreich war zu seiner Zeit berühmt und wurde als Sehenswürdigkeit empfohlen. So nennt Nicolai in seiner *Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* unter den „vorzüglichsten Gärten“ auch den „Kunst- und botanische[n] Garten des Gärtners Krause. Er ist wegen der großen Menge ausländischer Gewächse, und der großen Sorgfalt und Kunst, mit welcher sie von dem

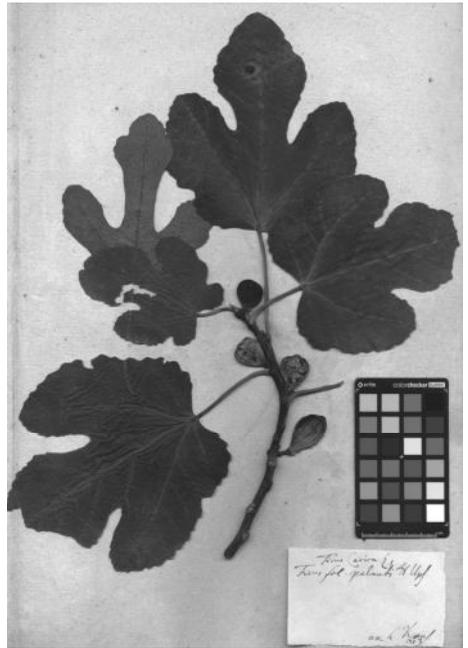
³⁶ Vgl. Gregor Kraus: Geschichte der Pflanzeneinführungen in die europäischen botanischen Gärten. Leipzig 1894; Herbert Sukopp: Botanische Gärten und die Berliner Flora, in: Willdenowia 36 (2006), S. 115–125

³⁷ Vgl. Ingo Kowarik: Christian Ludwig Krause (1706–1773) and his famous garden in Berlin : nursery, botanical garden and hub in a natural history network, in: Studies in the History of Gardens & Designed Landscapes 43 (2023), pp. 23–33

einsichtsvollen und fleißigen Besitzer gezogen werden, für Kenner sehr merkwürdig.³⁸ Auch in überregionalen Landesbeschreibungen wie in Büschings *Erdbeschreibung*³⁹ oder Krebels *Die vornehmsten Europäischen Reisen*⁴⁰ sowie in lexikalischen Werken⁴¹ wurde der Garten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwähnt. Selbst über einzelne Pflanzen wurde in der Fachliteratur berichtet; so über die erfolgreiche Kultur amerikanischer Kletterpflanzen (*Menispermum virginicum*, *Bignonia*), wobei eine Trompetenblume das Dach eines Treibhauses in der Krautgasse überzogen und schon mehrfach geblüht habe.⁴² Große Beachtung fand auch die wiederholte Blüte einer Bananenart aus Java.⁴³

Originalmaterial aus dem Garten

Als historisches Zeugnis aus Krauses Garten sind kürzlich an der Universität Greifswald Herbarbelege entdeckt worden, die zumeist aus der ersten Hälfte der 1750er-Jahre stammen und den „Hortus Krausianus“ als Herkunftsort benennen (s. Tab.). Die Belege waren im Generalherbarium einsortiert und entstammen einem Herbarium Strübing.⁴⁴ Wie damals üblich, enthalten einige Herbarbögen Belege derselben Art von unterschiedlichen Fundorten, wobei neben Krauses Garten häufig der botanische Garten Berlins genannt wird. Wer die Belege herbarisierte, in welchem Besitz sie waren und wie sie nach Greifswald kamen, ist unklar. Weiß vermutet, dass Johann Gottlieb Gleditsch (1714–1786) Besitzer des Herbars war.⁴⁵ Gleditsch war seit 1744 Leiter des Königlichen Botanischen Gartens und seit 1746 Professor für Botanik und Arzneimittellehre. Wahrscheinlich belieferte Krause



**Herbarbeleg von *Ficus carica*
aus Krauses Garten, 1753**

³⁸ Nicolai 1779, Bd. 2, S. 703

³⁹ D. Anton Friderich Büsching: *Neue Erdbeschreibung*. 3. Teil, 2. Band. Hamburg 1771, S. 2.316

⁴⁰ Gottlob Friedrich Krebel: *Die vornehmsten Europäischen Reisen*. Hamburg 1792, S. 173

⁴¹ Johann Hübner: *Neu vermehrtes und verbessertes Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexikon*. Regensburg und Wien 1869, S. 148

⁴² Johann Philipp du Roi: *Die Harbkesche wilde Baumzucht*. Braunschweig 1771, S. 184 und S. 588

⁴³ Friedrich Gedicke, in: *Hamburgische Berichte von den neuesten Gelehrten Sachen auf das Jahr ...*, 15 (1746), S. 421–423

⁴⁴ Thoralf Weiß danke ich für Fotos und Informationen zu den Herbarbelegen.

⁴⁵ Thoralf Weiß: *Fundstücke aus dem Herbarium Greifswald*, in: *Citrusblätter* 24 (2022), S. 18f. und 25 (2022), S. 20f.

Name	Bezeichnung auf Etikett	Jahr
<i>Alchemilla alpina</i>	ex hort. Kraus.	1754
<i>Aristolochia indica</i>	ex h. Berol. & Kraus.	
<i>Celastrus buxifolius</i>	ex h. Kraus.	
<i>Celastrus pyracanthus</i>	ex h. Kraus.	56
<i>Centaurea cyanus</i>	ex h. Kraus.	1753
<i>Cupressus disticha</i>	ex horto Kraus.	1757
<i>Eruca sylvestris</i>	a b. Loepero ex h. Kr.	755
<i>Euphorbia literata</i>	ex horto Kraus im Mistbeet gezogen	
<i>Ficus carica</i>	ex h. Kraus.	1753
<i>Ketmia africana</i>	ex. horto botan. berol. et ex hort. Kraus.	1754
<i>Ketmia syrorum</i>	ex. hort. Kraus	1753
<i>Lapsana spec.</i>	ex h. Kr.	761
<i>Melia azedarach</i>	ex h. Kraus.	1754
<i>Melothria pendula</i>	ex h. bot. berl. et ex h. Kraus.	1753
<i>Passiflora incarnata</i>	ex. h. Kraus	1754
<i>Passiflora suberosa</i>	ex h. Kraus. et b. berol.	1753
<i>Punica granatum</i>	ex h. Kraus. et ex h. med. berol. et Ex horto bot. berol.	1753
<i>Serratula noveboracensis</i>	ex h. Kraus.	1754
<i>Sida abutilon</i>	ex h. Kraus	1754
<i>Sida cristata</i>	ex h. Kraus	1754
<i>Sida folis crenatis</i>	h. b. b. & Kr.	
<i>Solanum tomentosum</i>	ex h. Kraus	1754
<i>Syringa laciniata</i>	h. Kr.	56
<i>Trachelium caeruleum</i>	h. Kr.	
<i>Triticum spelta</i>	ex h. Kraus.	56
<i>Ulmaria fl. plena</i>	Hort. Krauss.	

Herbarbelege aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die Krauses Garten (Hortus Krausianus, unterschiedlich abgekürzt) zugeordnet werden können und heute im Herbarium der Universität Greifswald liegen

aus seinem Garten Studenten und Professoren mit Herbarmaterial, wie dies Wimmer von Peter Friedrich Bouché (1785–1856) berichtet hat.⁴⁶ Dazu passt Krauses Bemerkung, er habe „Exemplare von Blumen“ an „die Herren Studiosos“ ausgeliefert.⁴⁷

⁴⁶ Wimmer 1994

⁴⁷ Krause 1773, S. 101

Krauses Naturalienkabinett

Krauses Etablissement in der Krautgasse wies neben den Gärten noch eine weitere Attraktion auf: sein Naturalienkabinett, das sich nach Nicolai auf vier Räume verteilte. Solche Naturalienkabinette waren im 18. Jahrhundert „eine Sammlung von allerley Körpern aus den drey Reichen der Natur, welche gemeinhin wissenschaftlich geordnet und zum Behufe des Studiums der Naturgeschichte, bisweilen auch aus Prachtliebe oder zum Vergnügen der Dilettanten aufgestellt sind.“⁴⁸

Nicolai schreibt zu Krauses Sammlung: „Sein zwar nicht methodisch geordnetes Kabinet enthält einen reichen Vorrath aus allen Reichen der Natur. Das vollständigste Fach ist das botanische. Ein unter seinem Namen gedrucktes Verzeichniß nennet die Menge der einheimischen und seltenen ausländischen Pflanzen, die man in seinen Gärten und Treibhäusern finden kann. Hinzu kommt sein Samenkabinett, womit er einen beträchtlichen auswärtigen Handel führet. Ferne ausgestopfte Thiere, besonders Fische und Vögel; Insekten, besonders Käfer, auch die kleinsten Arten von Fliegen, und ausgestopfte Raupen; die Sammlung von Schmetterlingen ist schon geordnet. Konchylien, auch Seeigel, Meersterne, Medusenhäupter, Korallen etc. und endlich ein großer Vorrath an Erzen, Drusen, Steinen und Versteinerungen, desgleichen eine schöne Sammlung aus- und inländischer Hölzer.“⁴⁹

Zusammengetragene Objekte auszustellen und dem Publikum zugänglich zu machen gehört zu den ureigenen Bedürfnissen von Sammlern.⁵⁰ Krauses Naturalienkabinett war aber wohl mehr als der Ausdruck seiner Sammelleidenschaft und Repräsentationsfreude. Es mehrte sein Ansehen in gelehrten Kreisen wie bei potenziellen Kunden und unterstützte auch die Einwerbung neuer pflanzlicher Raritäten. Denn Stücke aus allen Reichen der Natur waren beliebte Tauschobjekte. So berichtete Krause Linné in einem Brief vom 18. Juni 1750, dass er vor zwei Jahren etliche Tausend Sorten Curiosa bereits angeschafft habe und bot Tauschobjekte für neue seltene Pflanzen an. In einem weiteren Brief⁵¹ berichtete er von „etlichen Centnern mineralien, petrifacta, 50 sorten alabaster, 40 sorten marmor, über 1000 stück Ostindische Conchilien in diversen sorten“ und erklärte Interesse an weiteren Stücken.

Krauses Naturaliensammlung fand auch wissenschaftliches Interesse. So würdigte Friedrich Christian Lesser (1692–1754) in seinem Werk über Muscheln und Schnecken Krause nicht nur wegen seiner großen Verdienste um die Aufzucht ausländischer Gewächse, sondern auch dafür, dass „er durch seinen weitläufigen Brief-Wechsel in sein Cabinet viele Gehäuse dieser Steinschaalichten Thierlein zusammengebracht“ habe.⁵²

⁴⁸ Heinrich Gustav Flörke: D. Johann Georg Krünitz's Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-Stadt- Haus- und Landwirthschaft. Bd. 101. Berlin 1806, S. 502f.

⁴⁹ Nicolai 1779, S. 604

⁵⁰ Manfred Sommer: Sammeln : ein philosophischer Versuch. Frankfurt a. M. 2002

⁵¹ Brief von Krause an Linné vom 14. Februar 1751, s. <https://www.alvin-portal.org>

⁵² Friedrich Christian Lesser: Testaceo-Theologia : oder gründlicher Beweis des Daseyns und der vollkommensten Eigenschaften eines Göttlichen Wesens. 2. Auflage. Leipzig 1756, S. 70f.

Krauses Garten als Ort der Bildung, Forschung und des Austauschs

Neben seiner ökonomischen Bedeutung war Krauses Garten auch ein Ort der Bildung und des Austauschs in Gelehrtenkreisen. Krause führte eine ausgiebige Korrespondenz mit namhaften Botanikern seiner Zeit und empfing viele Besucher. Wie sehr ihn dieser Austausch beschäftigt hatte, zeigt die Vorrede zu seinem Buch von 1773. Ihm habe die Muße zum Schreiben gefehlt, „denn der tägliche Besuch von den Garten- und Botanik-Liebhabern, die weitläufige Correspondenz, und die Besorgung unserer Nahrungs-Gärtnerney, haben verhindert, dass dieses Buch hat nicht eher zum Druck geliefert werden können.“⁵³

Ein berühmter Besucher war Johann Georg Gmelin (1709–1755), der die Flora Sibiriens im Auftrag der Zarin erforscht hatte und auch Krause mit den Samen von *Delphinium grandiflorum* versorgt hatte, „nebst 340 Sorten anderer Saamen von unserem seel. großen Freund und Gönner, der Herrn Professor Gmelin, als derselbe von seiner neunjährigen Reise, und Untersuchung des ganzen Sibirischen Reiches, zurückkam und uns in der Zeit seines Hierseyens mit seinem werthen Besuche vielmal beehrt.“⁵⁴ Offensichtlich war Krauses Garten bei auswärtigen Botanikern so beliebt, dass sich Gleditsch bei Linné darüber beschwerte, dass dessen Schüler Krauses Garten besuchten, sich aber nicht in dem von ihm geleiteten Königlichen Botanischen Garten blicken ließen.⁵⁵ Dass Gleditsch die Attraktivität von Krauses Garten nur auf die reizvolle Frau des „jungen Krause“ zurückführte, ihn zugleich als Angeber bei Linné anschwärzte und auch noch beteuerte, dass er selbst und kein anderer das bekannte Berliner Bestäubungsexperiment⁵⁶ durchgeführt habe, sagt viel über die Frustration des Briefautors aus. Tatsächlich hatte Gleditsch immer mit finanziellen und administrativen Restriktionen zu kämpfen, nachdem er 1744 die Leitung eines zuvor ziemlich verwahrlosten botanischen Gartens übernommen hatte.⁵⁷ Ludolff (1746) führte 2.093 Taxa für diesen Garten auf.⁵⁸ Bedingt durch den Siebenjährigen Krieg waren es 1764 nach einem Verzeichnis von Gleditsch nur noch 557 Freilandarten und 420 Topfpflanzenarten.⁵⁹ Roloff hatte 1746 dagegen deutlich mehr Taxa für Krauses Garten aufgeführt, nämlich 2.420. Allerdings sind solche Zahlen wegen der unterschiedlichen Berücksichtigung von Arten und Varietäten nur eingeschränkt vergleichbar.

Neben Gleditsch führten auch andere Botaniker im 18. Jahrhundert Experimente zur Aufklärung der Befruchtung von Pflanzen durch. Darunter war Joseph Gottlieb Kölreuter (1733–1806), der 1756–1761 an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

⁵³ Krause 1773, S. IV

⁵⁴ Krause 1773, S. 423

⁵⁵ Brief von Gleditsch an Linné vom 1.2.1753, s. <https://www.alvin-portal.org>

⁵⁶ Herbert Sukopp: Gleditschs Experimentum berlinense aus den Jahren 1749–1751, in: Verhandlungen des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg 144 (2011), S. 45–61

⁵⁷ Henry Potonié: Der königliche botanische Garten und das königliche botanische Museum in Berlin, in: Deutsche Gärtnerzeitung 6 (1882), S. 372

⁵⁸ Eigene Zählung nach Michael Matthias Ludolff: Catalogus Plantarum. Berlin 1746

⁵⁹ Folkwin Wendland: Berlins Gärten und Parke. Frankfurt 1979, S. 38

ten in Sankt Petersburg mit ersten Versuchen zur Kreuzung verschiedener Pflanzenarten hervorgetreten war. Auf seiner Rückreise nach Karlsruhe machte er 1761 in Berlin Station. Hier stellte ihm Krause seinen Garten für weitere Experimente zur Verfügung und verwies darauf in seinem Buch, in den Kapiteln über Befruchtung und Gattungsbastarde.⁶⁰ Kölreuter selbst berichtete von einem „glücklich gelungene[n] Versuch“ der Kreuzung verschiedener Tabakarten, den er zuerst am 11. August 1761 „im berühmten Krausischen Garten“ in Berlin durchgeführt und später in Leipzig wiederholt habe.⁶¹

Krauses Garten war auch ein Ort der Bildung für Berliner Studenten. So erlernte Friedrich Heinrich Wilhelm Martini (1729–1778), der spätere Berliner Arzt und Begründer der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin seine botanischen Kenntnisse bei Gleditsch und begleitete ihn auf botanischen Exkursionen. „Alles, was der königliche botanische, und der bekannte Krausische Garten schätzbare hatten, beobachtete er [Martini] selbst“ und brachte ein Herbar mit 2.000 Belegen zusammen.⁶² Krause selbst bildete auch Gärtner aus, wie sein Gärtnerbrief für Johann Philipp Fischer vom 6. Oktober 1745 zeigt.⁶³ An Linné vermittelte Krause den Gärtnergesellen Christian Friedrich Fischer, der 1750 einen Brief Krauses nach Uppsala brachte.⁶⁴ Dass Krause Linné darin bat, den jungen Fischer mit Aufmunterung und gutem Rat zu unterstützen, da er fremd sei, zeugt von seiner Fürsorge. Krause wurde auch bei speziellen, pflanzenmorphologischen Fragestellungen zu Rate gezogen. So konnte er für einen Mediziner den „schwarzen Kümmel“, der einen Vergiftungsfall mit Todesfolge ausgelöst hatte, als Samen des Stechapfels (*Datura stramonium*) identifizieren.⁶⁵ Auch der als Blütenökologe bekannt gewordene Christian Konrad Sprengel (1750–1816) aus Spandau befragte den geschickten Gärtner Krause nach einem Blütendetail.⁶⁶

Briefwechsel zwischen Gelehrten waren im 18. Jahrhundert ein wichtiger Bestandteil des Austausches und Diskurses und ein wesentliches Kommunikationsinstrument botanischer Forschung.⁶⁷ Krause war in diesen Austausch eingebunden und kommunizierte mit führenden Botanikern seiner Zeit. So sind Korrespondenzen belegt mit: Carl von Linné (elf Briefe über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren⁶⁸), dem Schweizer Universalgelehrten und langjährigen Göttinger Professor Albrecht von Haller (1708–

⁶⁰ Krause 1773, S. 452 und 497f.

⁶¹ Joseph Gottlieb Kölreuter: Fortsetzung der vorläufigen Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und Beobachtungen. Leipzig 1763, S. 27f.

⁶² Johann August Ephraim Goeze: D. Friedrich Heinrich Wilhelm Martini's Leben. Berlin 1779, S. 27

⁶³ Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Neuer Zugangskatalog, Nr. 7073

⁶⁴ Brief von Krause an Linné vom 19. Juli 1750, s. <https://www.alvin-portal.org>

⁶⁵ Krause 1773, S. 725

⁶⁶ Christian Konrad Sprengel: Das entdeckte Geheimniß der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen. Berlin 1793, S. 161. Mit dieser Nennung könnte auch Krauses Sohn gemeint gewesen sein.

⁶⁷ Bettina Dietz: Das System der Natur : die kollaborative Wissenskultur der Botanik im 18. Jahrhundert. Köln 2017

⁶⁸ Briefe von Krause an Linné vom 28.8.1747, 28.6.1750, 18. 7. 1750, 19.7. 1750, 2.12.1750, 14.2.1751, 19.2.1752, 28.1.1755, 17.7.1768, 19.1.1769; Brief von Linné an Krause vom 22.8.1768; s. <https://www.alvin-portal.org>

1777),⁶⁹ dem Sibirienforscher und Tübinger Professor Johann Georg Gmelin (1709–1755),⁷⁰ dem Arzt und Botaniker Johann Philipp Nonne (1729–1772),⁷¹ dem Nürnberger Arzt und Botaniker Christoph Jacob Trew (1695–1769),⁷² dem Nürnberger Apotheker und Naturforscher Johann Ambrosius Beurer (1716–1754)⁷³ und mit Lorenz Heister (1668–1758),⁷⁴ der den „Hortus medicus“ in Helmstedt zu einem großen botanischen Garten ausgebaut hatte. Weiter bekannt sind Korrespondenzen mit dem preußischem Minister Graf von Podewils (1696–1760)⁷⁵ sowie mit Friedrich August von Veltheim (1709–1775).⁷⁶

Auch wenn noch nicht alle Briefe editiert worden sind, wird deutlich, dass der Tausch von Samen und das Übersenden bestellten Pflanzenmaterials darin von großer Bedeutung sind. So schickte Krause in einem Brief die bestellten Samen an Johann Philipp Nonne, legte ein Verzeichnis vorrätiger Pflanzen bei, berichtete über sein botanisches Kabinett und bat auch selbst um die Übersendung von Samen.⁷⁷ Wie vernetzt und überregional der Samenaustausch funktionierte, zeigen Briefe Krauses an Linné. In einem Brief vom 28. August 1748 bot er an neue Samen zu teilen, die er von Professor [Johann Georg] Gmelin, aus St. Germain und vom Baron v. Rouwenorth aus Holland erwarte.⁷⁸ Mit einem Schreiben vom 28. Januar 1750 schickte Krause ein halbes Pfund Maulbeersamen und Samen einer chinesischen Pfefferart, die er erst ein Jahr zuvor aus Asien erhalten hatte und über deren korrekte Bezeichnung er bei Linné eine Diskussion anregte. Weiter gab Krause Linné Samen von zwei Arten ab, die er jüngst von Albrecht von Haller aus Bern erhalten hatte. Er legte seinen Samenkatalog bei und bat Linné um Samen neuer Arten.

Auch mit Trew aus Nürnberg stand Krause lange in Kontakt. Trew besaß eine bekannte *Aloe*-Sammlung⁷⁹ mit 32 Taxa im Jahr 1732.⁸⁰ Zur gleichen Zeit (1733) führte Philip

⁶⁹ Krause erwähnt den Austausch mit Albrecht von Haller in einem Brief an Linné vom 28.1.1755 und wird selbst in Briefwechseln zwischen Haller und Johann Gottfried Zinn (1751), Otto von Münchhausen (1752, 1753) und Samuel Christian Hollmann (1755) genannt; s. <https://hallernet.org>. Zudem hat Christian Ludwig Roloff Pflanzensendungen von Krause an Haller vermittelt; vgl. C. L. Roloff, <https://hallernet.org>

⁷⁰ Brief von Krause an Linné vom 28. August 1748, hierin nennt Krause eine Sendung von Gmelin an ihn; s. <https://www.alvin-portal.org>.

⁷¹ Brief von Krause an Nonne vom 7.12.1770, Universitätsbibliothek Leipzig; Sammlung Baedeker, s. <https://kalliopeverbund.info>

⁷² Briefe von Krause an Trew vom 15.02.1760 und vom 19.04.1760; Brief von Trew an Krause vom 31.03.1760, vgl. Verzeichnis Briefsammlung J.C. Trew, Universität Erlangen-Nürnberg, <https://ub.fau.de/history/briefsammlung-trew>

⁷³ Briefe von Krause an Beurer vom 15.4.1750, 18.11.1750, 16.11.1751, 24.1.1752, vgl. <https://www.bavarikon.de>

⁷⁴ Brief von Krause an Heister vom 1.7.1737; vgl. <https://www.bavarikon.de>

⁷⁵ Marcus Köhler: Die Entstehungsgeschichte des Landschaftsgartens in Deutschland und Rußland : der Gärtner Johann Busch als Mentor eines neuen Stils. Dresden, TU, Dissertation, [1997], S. 69

⁷⁶ Wimmer 2012, S. 23

⁷⁷ Vgl. Fußnote 71

⁷⁸ Brief von Krause an Linné vom 28. August 1748, s. <https://www.alvin-portal.org>

⁷⁹ Ursula Rautenberg : Christoph Jacob Trews Aloestudien : die Sammlungen als Wissens- und Forschungsraum, in: Hans Dickel, Elisabeth Engl, Ursula Rautenberg (Hrsg.): Christoph Jacob Trew als Sammler und Gelehrter. Stuttgart 2021, S. 181–224

⁸⁰ Brief von Trew an Heister, Briefnr. 327 vom 5.12.1732 (UBE, Briefsammlung Trew), zitiert nach Rautenberg 2021

Millers *The gardeners dictionary* mit 38 nur wenige mehr davon auf. Dass aus Krauses Garten 30 belegt sind,⁸¹ lässt erkennen, dass er einen beträchtlichen Teil damals bekannter *Aloe*-Arten kultiviert – und einige wahrscheinlich auch an Trew geliefert hatte.

Krause war zudem mit Christlob Mylius (1722–1754) gut bekannt,⁸² der Schriftsteller und autodidaktischer Naturforscher war und als einer der ersten deutschen Wissenschaftsjournalisten gilt.⁸³ In der von Mylius herausgegebenen Zeitschrift *Physikalische Belustigungen* veröffentlichte Krause 1753 einen Artikel über die Pflanzung und Pflege von weißen Maulbeerbäumen und die Anlage von Maulbeerbäumplantagen,⁸⁴ die unter Friedrich II. in Brandenburg stark gefördert wurden.

Krauses Unterricht von der Gärtnerey

Den reichen gärtnerischen Erfahrungsschatz seines Lebens fasste Krause in seinem *Funfzigjährig-Erfahrungsmäßiger Unterricht von der Gärtnerey*⁸⁵ zusammen. Teichert lobt das in Krauses Todesjahr 1773 erschienene Buch in höchsten Tönen und kommt zu dem Schluss: Christian Ludwig Krause habe „den gerechten Anspruch darauf [...] unter die Gärtner gezählt zu werden, welche ihre Fachwissenschaft auf eine höhere Stufe der Betrachtung brachten.“⁸⁶ Als ein Beispiel für die Popularisierung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse schreibt Teichert: „Die bessere Aufklärung der Fructifications-Theorie fand unter den Gärtnern erst durch Krause, der sie richtig erfasste, allgemeineren Eingang und weitere Verbreitung.“⁸⁷

Krauses Buch spannt einen breiten Bogen von traditionellen gärtnerischen Themen bis hin zur Bewältigung landeskultureller Herausforderungen. Die ersten sieben Abschnitte des Buches konzentrieren sich auf gärtnerische Themen und Regeln zur Anlage von Gärten, Kultivierungs- und Pflegearbeiten.

Die folgenden fünf Abschnitte verbinden eigene Schwerpunkte mit weiteren Themen. So geht es in Abschnitt 8 um unterschiedliche Arten von Ansaaten, die Befruchtung bei Pflanzen, die Überwindung des Aberglaubens der Alten und weitere Themen wie die Ausbildung von Gärtnern, notwendige Werkzeuge im Garten und Farbvarianten bei Pflanzen.

⁸¹ Roloff 1746

⁸² Brief vom 25.11.1752 von Wahlbom an Linné, s. <https://www.alvin-portal.org>

⁸³ Nacim Ghanbari, Michael Multhammer, Friedrich Vollhardt, Gideon Stiening, Martin Mulsow: Christlob Mylius : ein kurzes Leben an den Schaltstellen der deutschen Aufklärung. Hamburg 2020

⁸⁴ C. L. Krause: Von der Pflanzung der weißen Maulbeerbäume, in: *Physikalische Belustigungen* 6 (1756), S. 1251–1255 und 1295–1299

⁸⁵ Krause 1773

⁸⁶ Teichert 1865, S. 73

⁸⁷ Ebd., S. 53



Titelblatt von Krauses Werk, 1773
(Gartenbaubibliothek 8Af5054)

Die Abschnitte 9 und 12 konzentrieren sich auf landeskulturelle Themen.⁸⁸ Wesentlicher Ausgangspunkt hierfür war die Waldverwüstung, die im 18. Jahrhundert in Brandenburg zu großem Holzangel und erheblichen Erosionsproblemen auf Sandböden geführt hat. Nahrungsmangel war eine weitere Herausforderung der Zeit. So war auch ein wichtiges Thema für Krause, wie durch welche Pflanzen und Anbaumethoden höhere Erträge zu erzielen sind. Hierzu behandelte er unter anderem die Entwicklung von Sandfeldern zu fruchtbaren Äckern; Heckenpflanzungen um gärtnerische und landwirtschaftliche Flächen, die Regeneration von Eichenwäldern sowie die Anlage von Forsten („Holzwirtschaftsanlagen“) und Baumschulen.

Abschnitt 10 enthält ein Verzeichnis der im Freiland winterharten ausländischen Gehölze und bespricht geeignete Pflanzen zum Formschnitt, zur Begrünung baulicher Strukturen, zum Färben, zur Destillation, als Gewürz und für andere Zwecke. Abschnitt 11 widmet sich Gras- und Klearten, darunter ausführlich dem Thimoteus-Gras (*Phleum pratense*). Den Abschluss des Buches bildet ein

Verzeichnis einheimischer und eingeführter krautiger Pflanzen (1.225 Arten) und Gehölze (115 Arten), deren Samen bei Krause verkauft wurden. Darunter sind Neuheiten wie die erst etwa acht Jahre zuvor nach Deutschland eingeführte Säulenpappel, die in Berlin und Potsdam rasch beliebt wurde.⁸⁹

Krauses Buch wurde von der Fachkritik sehr positiv aufgenommen. Eine Besprechung aus dem Erscheinungsjahr stellte fest, dass das Buch nicht wie viele andere Gartenbücher aus verschiedenen Quellen zusammengestoppelt sei und empfahl es nachdrück-

⁸⁸ Vgl. Ingo Kowarik: Uncovering historical roots of nature-based solutions: Christian Ludwig Krause's approaches to restoring degraded land in an 18th-century European landscape, in: Nature-Based Solutions 4 (2023), 100094, S. 1–9

⁸⁹ Wimmer 2001, S. 11–14

lich.⁹⁰ Eine lange Rezension in Johann Beckmanns *Physikalisch-ökonomischer Bibliothek* würdigte Krauses Werk als einziges „gelehrte[s] Buch eines unstudierten Gärtners“ und dass es „im Kleinen [sei], was der Hausvater im Großen ist“.⁹¹ Auch der berühmte Albrecht von Haller schrieb, er habe das Buch mit viel Vergnügen gelesen und „aller Orten die reife Erfahrung des Verfassers“ bemerkt.⁹² Schließlich stellte der Berliner Botaniker Carl Ludwig Willdenow in seiner Vorrede zu Ideler's Gartenfreund von 1795 Krauses Werk in eine Reihe mit Gartenbüchern von Miller, Lüder, Hirschfeld und von Münchhausen.⁹³

Wie weit Krauses Buch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreitet war, zeigt das erhaltene Sortimentsverzeichnis der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg aus den 1780er-Jahren. Hier war sein Werk eines von vier Gartenbüchern, neben zwei Büchern von Hirschfeld und der Praktischen Anweisung zur Gartenkunst von Abercrombie.⁹⁴ Krause wurde sogar in einem Gelehrtenverzeichnis von 1810⁹⁵ und auch in Loudons *Encyclopaedia of Gardening*⁹⁶ und Michauds *Biographie Universelle*⁹⁷ genannt. Er war nach dem Titelblatt seines Buches zudem Mitglied der „Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Budissin [Bautzen]“ und, laut Kirchenbucheintrag zum Tod seines Sohnes Johann Christian Ludwig, auch „Mitglied der schönen Wissenschaften [sic!] zu Frankfurt“.⁹⁸

Sein Buch galt als Anleitung für Fachleute, „mehr für wirklich ausübende und Kunstgärtner geschrieben, als zur Erlernung des Gartenbaues.“⁹⁹ Was Krauses Buch neben seiner tiefen gärtnerischen Erfahrung kennzeichnet, sind detaillierte Angaben zu einer standortgemäßen Pflanzenverwendung auch außerhalb von Gärten in treffender Kenntnis ökologischer Grundlagen. Er vermittelte dabei detaillierte Angaben zu Wahl, Anzucht und Pflege eines breiten Artenspektrums und verwendete weitgehend die moderne Linné'sche Taxonomie. Nach Teichert hatte Krause zusammen mit seinem Freund und Gärtnerkollegen Gottlieb Rammelt auch „den grössten Antheil an der Bekämpfung und Ausrottung des Gärtneraberglaubens.“¹⁰⁰

⁹⁰ Hallische Neue Gelehrte Zeitungen 8 (1773), S. 733–735

⁹¹ Johann Beckmann: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*. Bd. 5. Göttingen 1774, Besprechung S. 78–100

⁹² Albrecht von Haller über Krause (1773), in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, 5. Februar 1774, S. XXXIII, s. <https://hallernet.org/data/review/05118/facs>

⁹³ Gottlieb F. Ideler: *Der Gartenfreund oder Inbegriff alles Wesentlichen aus allen Theilen der Gartenkunst, mit einer Vorrede von D. C. L. Willdenow*. Berlin 1795

⁹⁴ Viktor Yün-liang Töpelmann: *The Mozart Family and Empfindsamkeit, Enlightenment and Sensibility in Salzburg 1750–1790*. London 2016, S. 54

⁹⁵ Johann Christoph Adelung, Heinrich Wilhelm Rotermund: *Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexicon*. Bd. 3. Delmenhorst 1810, S. 818

⁹⁶ John Claudius Loudon. 2. Auflage. London 1824, S. 1124

⁹⁷ Louis Gabriel Michaud: *Biographie Universelle*. Bd. 21. Paris 1842, S. 186

⁹⁸ Auszug auf dem Kirchenbuch der Berliner Georgengemeinde, das mir Clemens Alexander Wimmer zur Verfügung gestellt hat (A 676, S. 206).

⁹⁹ Carl Gottlob Rössig: *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Ökonomie- Polizey- und Cameralwissenschaften in Deutschland*. Bd. 2,1. Leipzig 1782, S. 124

¹⁰⁰ Teichert 1865, S. 71

Insgesamt betrachtet verband er in seinem Buch reiche eigene Erfahrungen und präzise Naturbeobachtungen mit vielen Erkenntnissen der im 18. Jahrhundert aufstrebenden Wissenschaften. „Krause stand, wie sein Gartenbuch beweist, den meisten seiner Fachgenossen weit an Kenntnis und Wissen voraus, und war praktisch und klar in seinen Auffassungen.“¹⁰¹ Mit seiner lebendigen Sprache ist sein Buch noch heute lesenswert.

Die folgende Generation der Gärtnerfamilie

Christian Ludwig Krause wurde Anfang des 18. Jahrhunderts in eine Gärtnerfamilie hineingeboren und führte diese Traditionslinie weiter. Mit seiner Frau Sophia Charlotta hatte er mehrere Kinder, von denen ihn zwei Töchter und ein Sohn überlebt haben. Sein Sohn Johann Christian Ludwig (1740–1769) trat als Kunst- und Lustgärtner auch in die Fußstapfen seines Vaters, starb aber vier Jahre vor ihm.¹⁰² Sein jüngster Sohn August Friedrich Wilhelm (20.2.1743–21.1.1820)¹⁰³ führte das Geschäft seines Vaters als Kunst- und Lustgärtner nach dessen Tod weiter und erwarb sich ebenfalls einen „Ruf als Kunst- und botanischer Gärtner“.¹⁰⁴ Auch Nicolai weist auf sein reiches Angebot an Pflanzen hin, worunter neben vielen seltenen Arten auch eine „gute Sammlung von Aurikeln, Nelken, Ranunkeln, Terzetten, Iris, Tulpen etc. und Sämereyen zum Verkauf [stehen].“¹⁰⁵ 1783, zehn Jahre nach Übernahme des Geschäfts brachte er einen neuen Katalog heraus, in dem die Arten nicht mehr wie zuvor alphabetisch angeordnet sind. Im 71 Seiten umfassenden *Catalogus von perennirenden Pflanzen* ist das Sortiment der Gärtnerei vielmehr in drei Abteilungen gegliedert: 305 Taxa an winterharten Baum- und Straucharten, darunter 30 Rosenarten und -sorten; 456 winterharte Stauden und Zwiebelpflanzen sowie 417 Taxa, die nicht winterhart waren. Unter letzteren sind 20 *Aloe*-Taxa. Im von Hirschfeld herausgegebenen *Gartenkalender* wurde 1785 lobend erwähnt, dass in diesem Verzeichnis bei den Gewächsen das Vaterland vermerkt wäre, „welches dem Liebhaber angenehm und dem Pflanze nützlich ist“ und dass Krause „ein würdiger Sohn des bekannten Christian Ludewig Krauses“ sei.¹⁰⁶

In einer anderen Ausgabe des *Gartenkalenders* erwies sich August Friedrich Wilhelm Krause mit einer eigenen Veröffentlichung als ein genauer Beobachter ökologischer Wechselbeziehungen. Er hatte auf seinen Reisen festgestellt, dass die als Schädlinge gefürchteten „Erdflöhe“ junge Radieschen den Kohlpflanzen vorziehen und schlug deshalb entsprechende Zwischensaat beim Kohlanbau vor.¹⁰⁷

Wie sein Vater war auch er nicht nur wegen seiner Pflanzen bekannt. Rumpf empfahl in seinem Führer zu den „merkwürdigsten Gegenständen“ in Berlin und Potsdam auch den

¹⁰¹ Ebd., S. 164

¹⁰² Auszug auf dem Kirchenbuch der Berliner Georgengemeinde: A 607, S. 61 und A 676, S. 206

¹⁰³ Für die Mitteilung der Lebensdaten danke ich Alexander Niemann.

¹⁰⁴ Teichert 1865, S. 164

¹⁰⁵ Friedrich Nicolai: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam. 3. Auflage. Berlin 1786, S. 570, 940

¹⁰⁶ Gartenkalender auf das Jahr ... / hrsg. von C.C.L. Hirschfeld, 4 (1785), S. 274f.

¹⁰⁷ August Friedrich Wilhelm Krause: Mittel, die im Frühjahr gesäete Pflanzen wider die Erdflöhe zu schützen, in: Gartenkalender auf das Jahr ... / hrsg. von C.C.L. Hirschfeld, 2 (1783), S. 173f.

Besuch von Krauses Garten in der „Krautgasse 40, 45“ [!] und wies darauf hin, dass in dessen Kabinett neben Pflanzen auch „Kunstsachen und Antiquitäten“¹⁰⁸ zu besichtigen seien.

Krauses Garten im 19. Jahrhundert

Das Berliner Adressbuch von 1812 weist für die Krautgasse 40 einen „A. Krause“ als Gärtner nach.¹⁰⁹ Ein Inserat aus dem Jahr 1816 kündigt noch indirekt vom botanischen Reichtum des Gartens und belegt die Tätigkeit seines Besitzers: „Herbaria viva offerirt denen Herren die Medizin Studirenden zur Erkenntnis der so nützlichen als nothwendigen Kräuterkunde, zu billigen Preisen, der botanische Gärtner Krause, Krautgasse Nr. 40“.¹¹⁰ Die Nennung eines „Fr. Wilh. Krause, Botanikus, Krautgasse N 40“ im Adressbuch von 1819 verweist auf Krauses Sohn, auch wenn hier August wohl im Namen vergessen worden ist.¹¹¹ Nach seinem Tod am 21. Januar 1820 wird dort für dasselbe Jahr im Adressbuch „C.C. Krause, geb. Heyne, Gärtnerwitwe“ verzeichnet.¹¹² Dies ist seine zweite Frau Catharina Charlotta (1759–1841), die er 1784 geheiratet hatte.¹¹³ Die Gärtnerwitwe wird in den Adressbüchern noch bis 1837 für die Krautgasse 40 genannt. Sie zog danach in die benachbarte Rosenquergasse 11, wo sie 1841 verstarb.

Doch wie lange gab es Krauses Gärtnerei und seine Gärten in der Krautgasse? Für das Jahr 1820 wird unter der Adresse Krautgasse 40 neben der Gärtnerwitwe auch ein Herr Dittmann genannt, der Expedient beim Kriegs-Commissariat war.¹¹⁴ Sein fehlender beruflicher Bezug zur Gärtnerei könnte darauf schließen lassen, dass die Gärtnerei nach dem Tod von August Friedrich Wilhelm 1820 aufgegeben worden war.

Zumindest einer von Krauses Gärten bestand jedoch weiter. Die beiden großen weiblichen Bäume der Italienischen Pappel, deren Blüte der schweizerische Botaniker Augustin Pyrame de Candolle 1819 im „Krausischen Garten in Berlin“ gesehen hatte,¹¹⁵ werden auch noch 1823 in Schlechtendals *Flora berolinensis* für den „horto urbano (Krausij)“ genannt.¹¹⁶ Noch 1830 erwähnt ein Stadtführer Krauses Garten in der Krautgasse.¹¹⁷ Da die Gärtnerwitwe Krause dort noch bis 1837 lebte, ist dieser Standort daher mit einer mehr als 100-jährigen Tradition der Familie Krause verbunden.

¹⁰⁸ I.D.F. Rumpf: Berlin und Potsdam : eine vollständige Darstellung der merkwürdigsten Gegenstände. Berlin 1804, S. 64, 516f.

¹⁰⁹ Salomo Sachs: Allgemeiner Strassen- und Wohnungs-Anzeiger für die Residenzstadt Berlin. Berlin 1812

¹¹⁰ Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, Nr. 13 vom 30.1.1816, [S. 16]

¹¹¹ C.F.W. Wegener (Hrsg.): Allgemeiner Namen- und Wohnungsanzeiger ... in der Königl. Preuss. Haupt- und Residenz-Stadt Berlin. Berlin 1818–1819

¹¹² Johann Wilhelm Boicke: Allgemeines Adreßbuch für Berlin. Berlin 1820, S. 81, 228

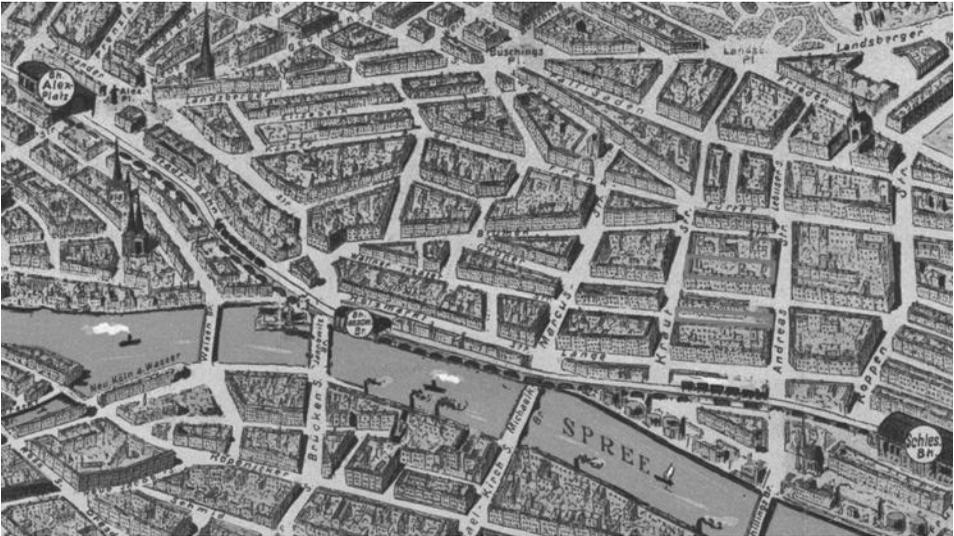
¹¹³ Für die Mitteilung der Lebensdaten und des Heiratsdatums von C.C. Krause danke ich Alexander Niemann.

¹¹⁴ Boicke 1820, S. 81, 228

¹¹⁵ Augustin Pyramus De Candolle: A. P. De Candolle's Vorlesungen über die Botanik. 3. Teil, Physiologie, 2. Bd. Stuttgart 1835, S. 421

¹¹⁶ Diedrich Franz Leonhard von Schlechtendal: Flora berolinensis. Berlin 1823, S. 509

¹¹⁷ J.G. Helling: Geschichtlich-statistisch-topographisches Taschenbuch von Berlin und seinen nächsten Umgebungen. Berlin 1830, S. 214



Die Überbauung der Gärten in der Stralauer Vorstadt im gründerzeitlichen Berlin. Die roten Rechtecke zeigen die ungefähre Lage von Krauses Garten in der Krautgasse an (Ausschnitt aus dem Plan von Wiese, 1899)

Den Garten in der Krautgasse 40 gab es danach noch für gut zwei Jahrzehnte und zwar nach einem Besitzwechsel von der Gärtnerfamilie Krause zur Gärtnerfamilie Bouché, die den Nachbargarten in der Nr. 41 schon lange besaß. Ein Jahr nach der letzten Nennung der Gärtnerwitwe Krause für die Krautgasse 40 wird Johann Peter Bouché (1779–1854) im Jahr 1838 erstmals unter dieser Adresse geführt, nachdem er im Vorjahr noch für das Nachbargrundstück Nr. 41 genannt worden war.¹¹⁸ Eine kurze Notiz in der *Botanischen Zeitung* zu seinem Tod bestätigt, dass er „lange Zeit [...] auch Besitzer des ehemals so berühmten Krausischen Gartens [war]“ und seinen eigenen Garten 1799 von seinem Vater Johann übernommen habe.¹¹⁹ Ob Bouché beide Grundstücke besaß, die ehemals Krauses Garten in der Krautgasse ausmachten, also auch die Nr. 45/46, ist unbekannt. In einem Bericht über eine Pflanzenausstellung im August 1848 wird auch die Beteiligung von J. P. Bouché erwähnt – und die Krautgasse 40 als seine Adresse.¹²⁰ Er hat also dort wahrscheinlich bis zu seinem Tod gewohnt.

Ein Reiseführer von 1855 nennt Bouchés „Kunstgärten“ in der Krautgasse 40 und 41 als gut besucht in der Frühlings- und Sommerzeit.¹²¹ Eine letzte Nennung des ehemaligen Krausischen Gartens findet sich noch in einem Reiseführer aus dem Jahr

¹¹⁸ Vgl. J.W. Boike's Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Charlottenburg und Umgebungen auf das Jahr ..., 16 (1837), S. 38 und 17 (1838), S. 38

¹¹⁹ Personal-Notizen, in: *Botanische Zeitung* 13 (1855), S. 215f.

¹²⁰ C. Bouché: Bericht über die Ausstellung des Vereins zur Beförderung der Gartenkunst in den Königl. Preuß. Staaten, am 6. August 1848, in: *Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus in den Königl. Preuß. Staaten* 19 (1849), S. 390

¹²¹ Berlin, ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen, unter Einschluss von Potsdam. Berlin 1855, S. 199

1860, in dem die „Kunstgärten der Hrn. Bouché“ aus der Blumenstraße 11 und 70 sowie aus der Krautgasse 40 und 41 aufgeführt werden.¹²² Dies deutet darauf hin, dass zumindest der Garten in der Krautgasse 40 mit dem Nachbargarten auch noch nach dem Tod von Johann Peter Bouché 1854 im Bouché'schen Familienbesitz verblieben ist. So kann die Geschichte von Krauses Garten immerhin bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts verfolgt werden.

Nach den Stadterweiterungen im Jahr 1861 und im Zuge des rasanten Bevölkerungswachstums Berlins wurde das Gebiet um die Krautgasse, die 1860 zur Krautsstraße avancierte, Teil des durch dichte Blockbebauung geprägten „Steinernen Berlins“. Alle Gärten an der Krautgasse wurden dabei überbaut (s. Ausschnitt aus dem Plan von Franz Wiese *Berlin aus der Vogelschau*, 1899).¹²³ Nach der Zerstörung der gründerzeitlichen Bebauung infolge des Zweiten Weltkriegs stehen dort heute Hochhäuser aus DDR-Zeiten. Nichts weist mehr darauf hin, dass mit der Krautgasse ein weit über Berlin bekannter Ort biologischer Vielfalt, des Sammelns, Wissens und der Informationsvermittlung verbunden war: die beiden Gartengrundstücke mit der Handelsgärtnerei von Christian Ludwig Krause und seiner Nachfahren.

Danksagung

Für weiterführende Auskünfte zu Christian Ludwig Krause und seiner Familie danke ich herzlich Herrn Alexander Niemann und Herrn Dr. Clemens Alexander Wimmer. Herrn Thoralf Weiß, Greifswald, danke ich ebenso herzlich für Abbildungen und Informationen zu Herbarbelegen aus dem Hortus Krausianus.

kowarik@tu-berlin.de

¹²² Friedrich Morin: Berlin und Potsdam im Jahre 1860 : neuester Führer durch Berlin, Potsdam u. Umgebungen. Berlin 1860, S. 42

¹²³ Privatbesitz Michael Müller, Berlin, s. <https://berliner-stadtplansammlung.de>

Samuel Nauclers Hortus Upsaliensis (1745)

The detailed description of Uppsala Botanic Garden by Samuel Naucler, a pupil of Carolus Linnaeus, is given in a German translation because of its general interest. In the design of the garden transformed by Linnaeus himself and the architect Carl Hårleman shows a successful integration of scientific and artificial aspects.

Der alte botanische Garten in Uppsala ist weithin bekannt als Wirkungsstätte Carl von Linnés (1707–1778) und kann nach sorgfältiger Rekonstruktion auch heute wieder weitgehend im Zustand seiner Zeit erlebt werden. Bekannt sind auch die Schriften Linnés, von denen eine unter dem Titel *Hortus Upsaliensis* (1748) das Pflanzenverzeichnis dieses Gartens darstellt. Weniger bekannt ist eine andere Schrift, die schon 1745 unter dem gleichen Titel *Hortus Upsaliensis* erschien und eine ausführliche Beschreibung des Gartens und seiner Geschichte enthält.¹ Verfasser ist der Mediziner Samuel Naucler (1724–1770), der die Schrift „sub praesidio viri celeberrimi Domini Doctoris Caroli Linnaei“ als Dissertation vorlegte. Wie damals üblich, gibt die Dissertation die Auffassungen des Betreuers wieder und kann daher auch als eine Art Selbstzeugnis Linnés verstanden werden.

Der Garten zeichnet sich vor anderen botanischen Gärten der Zeit dadurch aus, dass er von einem namhaften Architekten, Carl Hårleman, entworfen wurde. Das Besondere der Gartenbeschreibung ist ihre Genauigkeit, die im 18. Jahrhundert und noch lange danach ihresgleichen sucht. Der Verfasser war sich nicht zu schade, Maße anzugeben, technische Details zu beschreiben, Gartengeräte, Arbeitstechniken und Gehälter aufzuführen und auch den zuständigen Gärtner Dietrich Nietzel (1703–1756) in einer ausführlichen Biographie zu würdigen. Das Buch ist durch zwei Kupferstiche und zwei Holzschnitte illustriert.

Da der Text aufschlussreich ist und keine Übersetzung außer ins Schwedische² ausfindig zu machen war, folgt hier ein eigener Versuch der Übersetzung des mittleren Teils des Buches. Das lateinische Original war als gutes Digitalisat auf einer wenig bekannten schwedischen Seite verfügbar und ist nun zusätzlich mit Volltext auch auf archive.org zu finden.³ Übersetzt wurde nur der zentrale Teil mit der Gartenbeschreibung. Vorangestellt ist im Original die Vorgeschichte des Gartens seit 1655, und es schließen Listen der in den einzelnen Gartenteilen vertretenen Pflanzen sowie des Inhalts des Museums der Akademie an.

Clemens Alexander Wimmer

¹ Eine Neuausgabe mit einer zusätzlichen Tafel erschien in: Carolus Linnaeus: *Amoenitates Academicæ, seu dissertationes variae* Bd. 1. Leiden 1749.

² Theodor Magnus Fries: *Uppsala botaniska trädgård*, in: *Skrifter af Carl von Linné utgifna af Kungl. Svenska Vetenskapsakademien*. Bd. 4. Uppsala 1908, S. 153–184, freundlicher Hinweis von H.W. Lack

³ <https://archive.org/details/naucler-1745>, ursprünglich auf <https://uu.diva-portal.org>

Der Garten von Uppsala seit 1742

[S. 16] Der Akademische Senat bestand aus Männern, die in jeder Art von Wissenschaft überaus berühmt waren [es folgt eine Aufzählung], welche, indem sie Vertreter aller Disziplinen waren und sich somit ebenso um die botanischen wie die medizinischen Studienangelegenheiten kümmerten, auch waren [S. 17] sie von dem höchstem Wunsche erfüllt, unter den Musen von Uppsala einen akademischen Garten zu sehen, der in seinem Glanz hinter keinem anderen akademischen Garten zurückstände. Es wurde daher beschlossen, dass alles, was dazu beitragen könnte, auf Kosten der Akademie geschähe, auf dass eine neue Gestaltung bewirkt und das Botanik-Gebäude, das bereits vernachlässigt und verlassen war, wieder aufgebaut würde.

Der Senator des Königs und des Reichs wie auch Präsident der königlichen Kanzlei, der hochwohlgeborene Graf und Herr Carl Gyllenborg, zugleich wohlachtbare Kanzler der Akademie, befahl zum Wohle der gelehrten Bürgerschaft, dass nach der Wiederherstellung der Fechthalle, des Astronomischen Observatoriums und des Akademischen Krankenhauses auch der Garten mit größter Sorgfalt restauriert werden sollte, indem er auch einen Plan oder Riss übergab, nach dessen Vorbild er die einzelnen Bereiche der Beete des ganzen Gartens anordnen wollte.

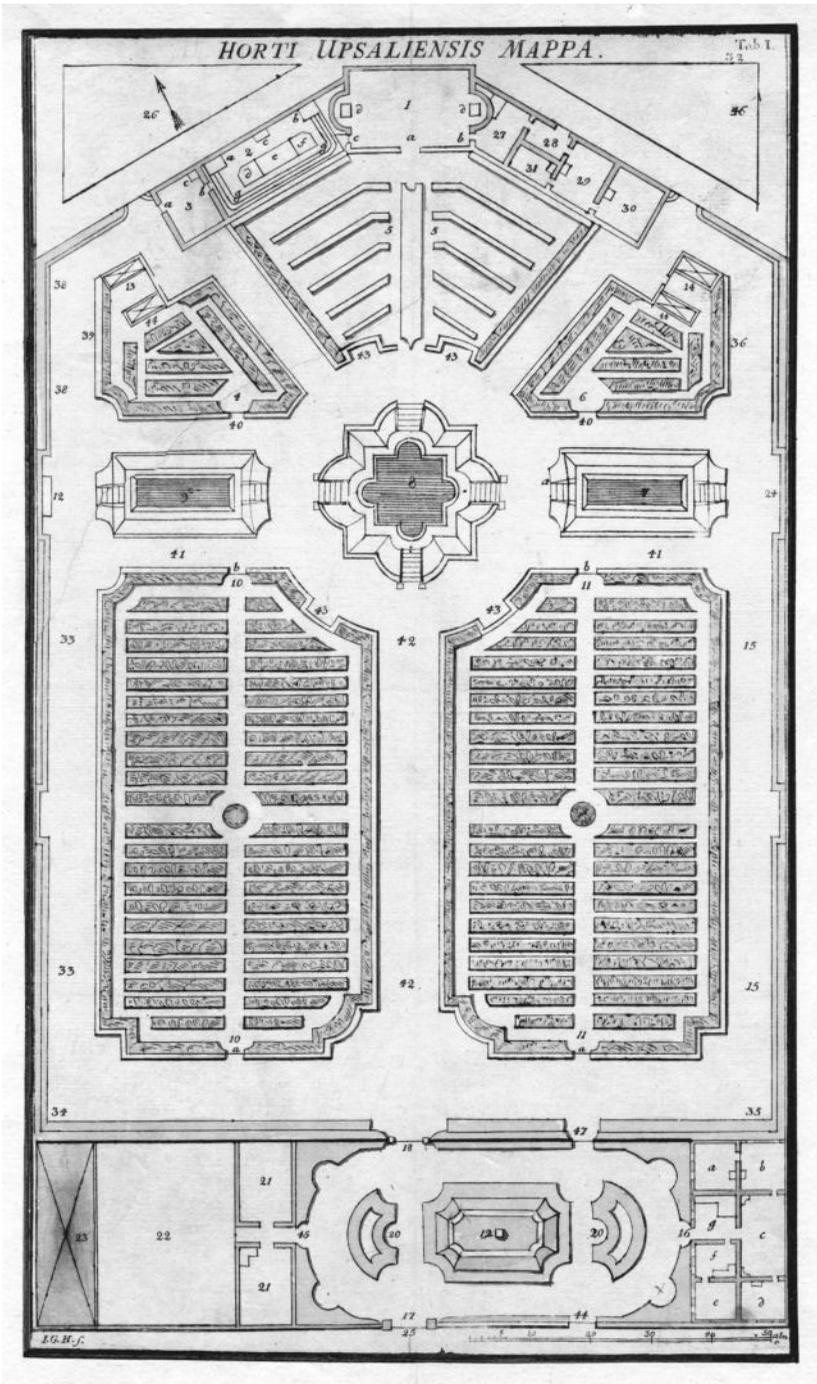
Der wohlgeborene Herr Carl Hårleman, der Intendant der königlichen Schlösser und Gärten, dessen Kunstfertigkeit in ganz Europa ihresgleichen sucht, hatte diesen Plan eigenhändig ausgearbeitet, nach dessen Vorbild das Gelände eine elegantere Form annehmen sollte.

Der Quästor der Akademie, Herr Magister Peter Julin, durch dessen Wachsamkeit und unermüdlichem Eifer die übrigen Gebäude unserer Anstalt merklich verbessert wurden, hat es bei Betreuung dieses Unternehmens an Sorgfalt niemals fehlen lassen.

Der Gärtner Dietrich Nietzel, den der berühmte Herr Präsident 1739 per Brief hierher berief, stellte bei der Ausführung dieses [S. 18] Werkes seine höchst ungewöhnliche Geschicklichkeit und Erfahrung unter Beweis.

(Er ward zu Hamburg geboren, von einem Vater, der gleichfalls Gärtner gewesen, und erlernte die Kunst vier Jahre lang in den Gottorfer Gärten. Anschließend bereiste er sich aufmerksam umschauend mehrere Gärten Deutschlands. Er verbrachte einige Zeit im Lustgarten zu Herrenhausen bei Hannover und sechs Monate in Salzdahlum unweit von Wolfenbüttel. Darauf bekleidete derselbe vier Jahre lang ein Amt in Husum in Holstein, woselbst er bei seinem Abgang den fast aufgegebenen und zum Stillstand verurteilten königlichen Garten wiederum in seiner früheren guten Pflege und Ansehnlichkeit hinterließ. In Bremen, wo er sich gleichfalls einige Jahre aufhielt, leitete er vier Jahre lang den Garten des Jacob Ortmann.

Ebenfalls vier Jahre lang trug er Sorge um den Garten von Beaumont nahe der britischen Stadt Southampton, von woher er zum Leiter des Gartens des hochberühmten *Hortus Cliffortianus* berufen wurde, welche Stelle er wahrlich nicht ohne Lob bis zum Jahre 1739 bekleidete, als er auf Einladung des hochrühmlichen Herrn Präsidenten im Alter von dreißig Jahren nach Uppsala kam und verschiedene Arten höchst seltener, bei uns bis



Legende zum Grundriss [gekürzt]

- 1 Orangeriesaal
- 2 Warmhaus
- 3 Kalthaus
- 4 Frühlingsquartier
- 5 Südquartier für Kalthauspflanzen
- 6 Herbstquartier
- 7 Sumpf-Bassin
- 8 Teich-Bassin
- 9 Fluss-Bassin
- 10 Quartier der Mehrjährigen
- 11 Quartier der Einjährigen
- 12 Platz für Sukkulente
- 13 Treibkästen
- 14 Stellagen
- 15 Südliche Straße zum Garten
- 16 Haus des Präfekten
- 17 Großes eisernes Tor
- 18 Kleines Tor
- 19 künstliches Tal
- 20 Pflanzenornamente
- 21–23 Wirtschaftsgebäude des Präfekten
- 24 Unterirdisches Wasserreservoir
- 25 Großer Weg (swartbäcken)
- 26 Mittelachse
- 27–31 Gärtnerwohnung
- 32 Verkaufsstand des Gärtners
- 33–34 Nördliche Allee
- 35–36 Südliche Allee
- 37 Kompostplatz
- 38 Unterteilungsweg
- 39 berankte Mauer
- 40 Eingang zum Winter- und Herbstquartier
- 41 hinterer Querweg
- 42 Große Allee
- 43 Bänke
- 44 Heckenfenster
- 45 (Zugang zu den Gebäuden des Präfekten)
- 46 Wirtschaftshof des Gärtners
- 47 Pforte des Gärtners

auf diesen Tag nicht gesehener Pflanzengattungen mitbrachte, unter denen wir zu allererst den Campherbaum erwähnen; die meisten dieser Pflanzen aber gingen durch die Kraft der Winterkälte zugrunde, weil es an einem Gewächshaus fehlte.)

Der weitberühmte Herr Präsident, der sich seit zarter Jugend mit höchstem Fleiße der Botanik hingab und dem Ruf der Botanik weiter in die ausländischen Akademien Europas folgte, gleichfalls einige Jahre lang in Belgien die Präfektur des *Hortus Cliffortianus* verwaltete, ehe er schließlich den Posten des Präfekten von Uppsala übernahm, widmete nicht Weniges diesem Ansinnen, auf dass der Garten der Akademie zu Uppsala mit der ganzen Ausstattung an Pflanzen und Kräutern aufblühe.

[S. 19] Bald sahen wir daher, wie das alte Haus des Präfekten (fig. 16) abgetragen wurde und ein neues mit einer weitaus solideren Mauer erbaut, wobei der Fußboden und die Fundamente die gleichen blieben wie zuvor, das Gebäude jedoch stieg erneut in die Höhe, die Fenster wurden vergrößert, und der Innenraum wurde mit einer geputzten Decke bequemer und annehmlicher gemacht. Der untere Teil des Wohnhauses wird von dem Personal genutzt, der obere Teil jedoch ist dem Präfekten vorbehalten, dergestalt, dass die Kammer (d) ein Naturkundemuseum ist, der Saal (c) für private Lesungen offensteht, während die Kammer (a) für die dem Präsidenten eigene Bibliothek reserviert ist und aus selbiger sich die Aussicht über den ganzen Garten bietet, damit bemerkt werden kann, wie gut die Arbeiter ihren Pflichten nachkommen und dass nicht etwa Übeltäter des Diebstahls oder der Gewalt erdreisten. Anschließend wurde der Garten auch von der nutzlosen Menge von Obstbäumen befreit und der Boden umgegraben und geebnet. Die Gänge wurden zierlicher ausgestattet; der schwarze und fruchtbarere Boden wurde auf den bereits erhöhten Beeten gesammelt und die Wege wurden ausgiebig mit Sand beschüttet, um sie ansehnlich, trocken und bequem zu machen. Auf diese Weise wurden somit die zuvor niedrig gelegenen Flächen selbigen Gartens durch Aufbringen von reichlich Material von Feuchtigkeit und Unebenheiten befreit.

Die Bassins (*aquaria, dammar*, fig. 7, 8, 9) wurden ausgegraben, woselbst ein Graben einst jenen alten Garten von einem bereits angeschlossenen Teil trennte, voll überaus schmutzigen und schlammigen Wassers, das aus dem angrenzenden Straßengraben kam (fig. 24). Diese Bassins sind ungleich tief, wobei das mittlere oder Teich-Bassin (fig. 8) sehr tief gegraben ist; das andere oder [S. 20] Fluss-Bassin (fig. 9), nördlich gegenüber, mäßig tief, das nach Süden ausgerichtete Sumpf-Bassin (fig. 7) aber den kleinsten Raum zwischen Boden und Wasseroberfläche lässt; und zwar in der Absicht, ein jedes zu unterschiedlichen Zwecken zu gebrauchen. Die Seiten oder Ränder wurden mit grünem Rasen bedeckt und durch einen schmalen Streifen von der Wasseroberfläche abge sondert, wodurch Zierde und Schönheit des Platzes wachsen. Die Wasserleitung wurde durch Kanäle und versteckte Rohre unter der Straße zum Sumpf-Bassin geführt (fig. 7); letzteres aber leitet das Wasser durch ähnliche Kanäle weiter zum Teich-Bassin (fig. 8), dieses schließlich zum Fluss-Bassin (fig. 9), woselbst es durch weitere solche Kanäle aus dem Garten hinaus geleitet wird gemäß fig. 12. Und so steht in diesen Becken beständig lebendiges Wasser zur Verfügung, das im Sommer weder austrocknet, noch durch Faulen der Blätter verrottet, noch durch Regen und Schauer überfließt. Durch diese

Einrichtung nun ist der Garten, so früher, besonders im Herbst und Frühling, fast mit Wasser überflutet gewesen, bequem und trocken geworden. Somit war für die tägliche Bewässerung zu jeder Jahreszeit zur Genüge Wasser, und zwar lebendiges, bereit; seitdem ist endlich ein geeigneter Ort für Pflanzen geschaffen, die Wasser und Feuchtigkeit lieben.

Zwei große Quartiere (*areae, quarter*), ein ausdauerndes (fig. 10) und ein einjähriges (fig. 11), machen den größten Teil des Gartens aus, beide in vierundvierzig Hochbeete (*sângar*) geteilt, und dieselben sind nicht breiter, auf dass, wer danebensteht, das unnütze und wilde Kraut ausjäten kann [S. 21]. Jedes Quartier ist von einer lebenden niedrigen Hecke (*brösthack*) umgeben und wird an jedem Eingang von einem kleinen Brettertor verschlossen, so dass Fremden und neugierigeren Gästen zwar erlaubt ist, ungehindert alle Pflanzenarten zu sehen, nicht aber sie mit Händen zu berühren und herauszuziehen. Die Hecken beiderseits des Hauptwegs (fig. 25) bestehen aus geschnittenen und immergrünen Tannen, auf der Ostseite aus *Spiraea* und auf den anderen Seiten aus *Syringa*, *Philadelphus*, *Berberis*, *Euonymus* und Weiden.

Das Gewächshaus (*hybernaculum, orangeriet*) wurde in dem Teil des Gartens angebracht, der sich nach Osten erstreckt, da aber die Sonnenlinie schräg durch das Grundstück geht (fig. 26), so wurde das Gewächshaus so erbaut, dass das Kalthaus dem Eingang oder Tor (fig. 12–13) des Gartens gegenüberliegt und der nördliche Flügel gegen die mittägliche Sonne gewandt, der südliche Flügel des Bauwerks aber nach Westen gerichtet ist. Als der Boden tief ausgegraben war, fand sich dort kein anderer Boden als ein sehr fester und feuchter Lehm, und so wurden darauf Armierungen aus starkem Eisen gelegt, um dem rohen Stein, der das Fundament bildet, Halt zu geben. Darauf ruht auf der Seite zum Garten hin eine 9 Ellen hohe Mauer aus Backstein; auf der Rückseite aber hat dieses Gebäude eine niedrigere Wand, so dass das Dach nach hinten geneigt ist. Das ganze Gewächshaus ist mit Eisenplatten bedeckt, zum Garten hin ist sein Sockel mit Sandstein verkleidet. Dieses Gewächshaus ist unterteilt in das Kalthaus (*frigidarium*, fig. 1), das in der Mitte liegt, den nördlichen Flügel [S. 22], der aus zwei Teilen besteht, dem Treibhaus (*caldarium*, fig. 2) neben dem Saal oder Kalthaus sowie dem *tepidarium* (fig. 3) am Ende dieses Flügels. Der südliche Flügel (fig. 27–31) ist zur Zeit dem Gärtner als Wohnung überlassen.

Das Kalthaus (*salen*, fig. 1) hat eine Höhe von 6 Ellen. Nord- und Südwand sind in der Mitte halbzylindrisch ausgehöhlt (d), in jeder Nische ist ein irdener Ofen von außergewöhnlicher Größe zu sehen, damit der sehr geräumige Ort geheizt werden kann, wenn starke Kälte einfällt. An der Westseite öffnet sich seitlich (b) ein Ausgang von der Wohnung des Gärtners, auf der anderen Seite (c) ein solcher vom Treibhaus, in den Fenster eingefügt sind, damit man vom Kalthaus in den beständig grünenden und blühenden Sommer des Treibhauses sehen kann. Die Westwand hat (a) vier größere Fenster, außerdem ein kleineres über der Tür, die in den Garten führt; der Eingang aber ist mit doppelten Türen verschlossen, um die Winterkälte abzuhalten. Die Decke ist mit Gips verputzt. Der Boden ist mit glattem, quadratischem Öland-Kalkstein ausgelegt.

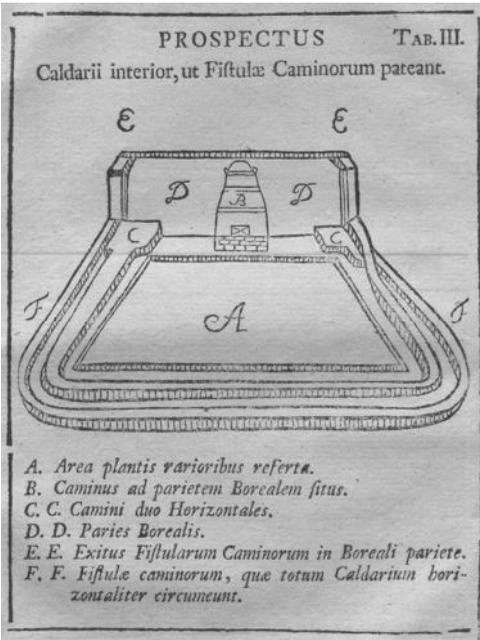
Das Treibhaus (*caldarium, drefhuset*, fig. 2) [ist] 7 Ellen hoch, sechs Ellen höher als der Boden des Kalthauses. In den nördlichen Ecken befinden sich zwei horizontale Feuerstellen (a, b), in die das Holz von der Außenseite der Mauer geworfen wird, und deren Kanäle sich horizontal bis an die Südseite erstecken (g), danach gehen sie nach oben und durch [S. 23] die gegenüberliegende Nordwand (a, b) nach draußen, wie die Ansicht am Ende unserer Dissertation zeigt. Die Südseite des Treibhauses (g) besteht nur aus einer Reihe verbundener Fenster, die in der in der Zeichnung am Ende dieser Arbeit erläuterten Weise geneigt und die meiner Meinung nach einer genaueren Beachtung würdig sind, weil das Treibhaus durch diese Neigung der Fenster die Sonnenstrahlen einfängt, so dass das Thermometer oft auf 30° ansteigt, obwohl durch die Wachsamkeit des Gärtners nicht zugelassen wird, dass es 20 bis 25° überschreitet und im Winter unter 15° fällt, bevor die Heizung den Mangel an Sonnenlicht ausgleicht.

(Unser Thermometer hat den Gefrierpunkt bei Null und zählt 100 Grade bis zum kochenden Wasser.)

Aufgrund der Sonnenstrahlen wurde es beispielsweise im Jahr 1744 am 1. Januar an diesem Ort so heiß, dass Einige, die hier eingetreten waren und gedachten, einige Stündchen hier zuzubringen, nach einem Aufenthalt von zehn Minuten gezwungen waren hinauszugehen, alle Glieder schweißgebadet. Der Ofen (c) in der Mitte der nördlichen Wand kann zu zweierlei Zweck angezündet werden, teils von außen, um den Raum zu erwärmen, und teils von innen, um ihm feuchte Dämpfe zu entziehen. In der Mitte unseres Treibhauses befindet sich ein mit schwarzer Erde gefülltes Beet beträchtlicher Größe (d, e, f), in dem die Pflanzen dank den Fenstern sowohl oben als auch vorn besonders leicht an Größe zunehmen können.

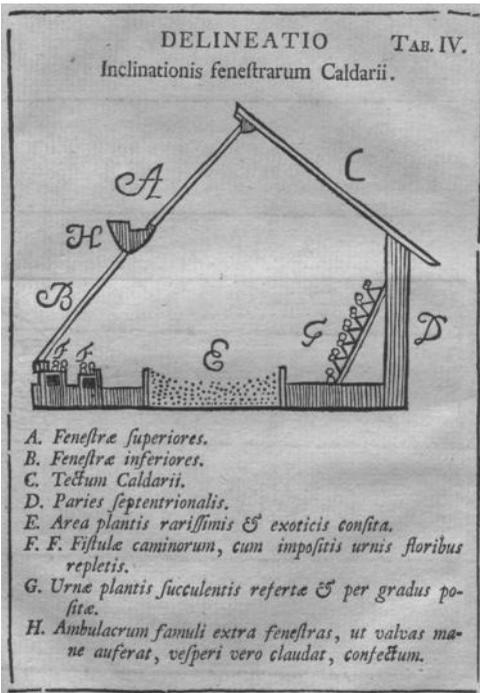
Das Warmhaus (*tepidarium*, in Holland *Aloe-kast*, fig. 3) hat einen tieferen Boden als das Treibhaus und zwei [S. 24] Fenster nach Westen, aber nach Norden nur eines, an dieser Seite öffnet sich auch ein Eingang (a) vom Garten; auf der Südseite [Ostseite] hingegen geht eine Tür (b) in das Treibhaus. Die Höhe dieses Warmhauses beträgt 6 Ellen. Hier sind Stellagen in Form eines Amphitheatere angeordnet, auf denen Gefäße mit erlesenen Blumen aufgestellt werden.

Das Haus des Gärtners hat die große Bequemlichkeit, dass jener bei draußen herrschender Kälte ohne jede Beeinträchtigung von seinen Räumen aus in das Gewächshaus gehen und prüfen kann, ob der Wärmegrad überall angemessen ist oder nicht. Die Fassade seiner Wohnung ist nach Süden ausgerichtet und könnte mit der Zeit in ein Gartenmuseum umgewandelt werden. Dieser ganze lange Flügel aber, der nach Westen nur mit gemalten Fenstern geschmückt ist, wird vielleicht einem Kalthaus weichen, wenn die Mittel für den Garten eines Tages erhöht werden, so dass der Raum, der für das Kalthaus schon vorgesehen ist, zu Wirtschaftszwecken nicht mehr benötigt wird. Dann aber könnte das Gärtnerhaus hinten oder an der Grenze errichtet werden.



Innensicht des Warmhauses mit freigelegter Kanalheizung

- A Beet für seltenere Pflanzen
- B Ofen an der Nordwand
- C zwei horizontale Öfen
- D Nordwand
- E Austritt der Kanäle in der Nordwand
- F Kanäle, die das ganze Warmhaus horizontal umgeben



Schnitt durch die schrägen Warmhausfenster

- A obere Fenster
- B untere Fenster
- C Dach des Warmhauses
- D Südwand
- E Beet für exotische und besonders seltene Pflanzen
- F Kanäle, auf denen Blumentöpfe stehen
- G Töpfe mit Sukkulenten auf einer Stellage
- H Umgang außerhalb der Fenster für den Knecht, der sie morgens öffnet, abends aber schließt

Die Teile oder Absseiten des Gewächshauses unter dem Dach beherbergen die für die Gartenarbeit bestimmten Utensilien und Werkzeuge.

(Namentlich Glasglocken (*glaskläcka*), Schubkarre (*skottkiärra*), Schilfmatten (*mattor*), Messer (*knif*), Schere (*sax*), Gießkannen (*wattukanna*), Apfelpflücker (*apelpläckare*), Spaten (*spade*), Schattenglocken (*skyggkläcka*), Karst (*rässa* oder *härf*), Harke (*luta* oder *raka*), Hacke (*hacka*), Leiter (*stega*), Tribulus (*fotangel*), Forke (*gref*), Blumenkellen (*keller*), Eisenstange (*jernstör*), Trage (*bår*), Astabstoßer (*bardisan*), &c.)

[S. 25] Der Treibkasten (*vaporarium*, *drefbäncken*, fig. 13) ist westlich des Gewächshauses zu sehen, aus Holz erbaut und durch geneigte Fenster gekennzeichnet: Er ist stets mit Pferdemist gefüllt, der mit Gerberlohe (*garfware bark*) abgedeckt wird. Hier sehen wir Blumentöpfe, mit Erde aus feinem, gesiebttem schwarzem Humus gefüllt; in diese werden die Samen der indischen Pflanzen zur Sommerzeit eingesenkt, um durch die Wärme der Sonne und zugleich durch die Hitze des Pferdmistes zum Keimen gebracht zu werden. Die Höhe dieses Treibkastens beträgt 3½ Ellen.

[Es folgt in einer Fußnote die weitgehend unverständliche Zusammenfassung der Beschreibung eines Treibkastens nach Olof Rudbeck d.Ä. aus Gustaf Lohremans Dissertation *Horticultura Nova Upsaliensis*, Uppsala 1664,⁴ die hier ausgelassen wird.]

[S. 26] Das Glashaus (*solarium*, *fensterbäncken*, fig. 14) steht dem Treibkasten südlich gegenüber; die Fenster sind nach Westen gerichtet, unter denen Stellagen angeordnet sind, um Gefäße der verschiedensten Pflanzen aufzunehmen. Diese werden, wenn sie so aufgestellt sind, in der Wärme besser zur Reife gebracht und vor allem nachts gegen die Macht des kalten Wetters geschützt. Dieses Glashaus aber ist 3½ Ellen hoch.

Das Sonnenhaus (*apricarium*, fig. 12) außerhalb dieses Bereichs bei den Bassins gelegen, ist bedeckt mit Fenstern, in ihm werden die sukkulenten Pflanzen im Sommer versammelt, damit sie die Sonnenstrahlen auffangen können.

Das südliche Quartier (fig. 5) ist ein großer nackter Platz, mit Sand bestreut: Es heißt die Flora willkommen, wenn sie, in wunderbar lieblicher Aufstellung und Reihung der Gefäße, das Gewächshaus in Richtung Süden verlässt, während sie zur Winterzeit die komfortable Unterkunft im Kalthaus erhält [S. 27]. Dieser Bereich ist allseits mit einer Hecke eingezäunt, und das Tor wird fest verschlossen.

Das Frühlingsquartier (fig. 4) wird der Teil des Gartens genannt, der an den Treibkasten grenzt und auf der West- und Nordseite von einer hohen Wand umschlossen ist, an der Kletterpflanzen üppig wachsen. Die übrigen Seiten dieses Bereichs sind von einer Hecke umgeben, und ein Tor verschließt den Ausgang.

Das Herbstquartier (fig. 6) im südlichen Teil entspricht dem Frühlingsquartier, verbunden mit einem Glashaus. Es ist ähnlich wie das vorige eingefriedet, mit der Ausnahme, dass es im Süden durch eine Hecke (*espalie*) begrenzt ist.

⁴ <https://uu.diva-portal.org>, übertragen nach <https://archive.org/details/horticvltvra-nova-upsaliensis>

Das Haus des Präfekten (fig. 16) empfängt am westlichen Rand des Gartens. Ein großes und zwar eisernes Tor (fig. 17), für das wir der Großzügigkeit des Hochwohlgeborenen Grafen und Herrn Frederik Gyllenborg, des Provinzrichters, Dank schulden, gewährt den Zugang von der breiten Straße (*swartbäcksgatan*) zum Haus und in den Garten. Auf der Außenseite zeigt es einen Schild, der mit drei Kronen, den Insignien des Königreichs Schweden, geschmückt ist, und im inneren Teil das Wappen der Grafschaft Gyllenborg. Dieser Weg führt durch einen Hof, der zu den Gebäuden des Präfekten gehört und von ihm äußerst geschickt gestaltet wurde (fig. 19–20): Rechts steht das erwähnte Haus selbst (fig. 16); zur Linken liegen die einfacheren Gebäude des Wirtschaftshofes (fig. 21–23).

Sobald man den Garten betritt, der von dem Hof des Präfekten durch hohe Treillagen (*pergulis*) getrennt ist, findet man eine leicht erhöhte Rabatte (fig. 34–35) [S. 28]; sie bietet bequeme Sitze vor der Treillage dar und ist durch eine Vielfalt von Blumen höchst angenehm.

Der südliche Teil des Gartens ist durch die Querung einer kleinen Gasse oder Straße von den benachbarten Gärten getrennt. Das Innere ist geschmückt mit einer Reihe verschiedener Bäume, die die Unbill von Wind und Wetter sehr gut abwenden.

Der nördliche Teil des Gartens wird von den Häusern der Bürger fast berührt, dort sind, um den Garten abzuschirmen, Hecken gepflanzt, die in der Art des *opus topiarium* beschnitten werden (fig. 33).

Die äußeren Teile des Gartens (fig. 26) im Osten erhalten Kompost, Mist, Holzstapel und verschiedene Gartenrequisiten. Auch Pflanzen finden hier Aufnahme, für die anderswo kein Platz ist oder die doppelt vorhanden sind. Östlich des Gärtnerhauses (fig. 32) befindet sich das Grundstück eines verstorbenen Rechtsgelehrten, das ihm zur privaten Nutzung zur Verfügung gestellt wurde.

Die breiten Alleen (*ambulacra, gängarne*) gereichen diesem Botanischen Garten zu keiner gewöhnlichen Zier, besonders das Heckenwerk (fig. 40), das das Frühlings-, Herbst- und Südquartier von der Allee mit den Bassins trennt, es wird begleitet von Pfählen, auf die zur Sommerzeit Blumenvasen aufgestellt werden, um dem Garten den Anschein eines Hängenden Gartens zu verleihen. Der Weg zwischen dem Herbstquartier und der Südseite (fig. 36.) ist zu einer bedeckten Allee bestimmt worden, um die Hitze der Sonne abzuhalten; der Weg aber, der dem nördlichen zwischen dem Frühlingsquartier und der Hecke an der Rückseite der Mauer entspricht (fig. 39), ist als offene Allee ausgewiesen [S. 29].

Die meisten Teilgebiete der Gärtnerei werden jedes Jahr in unserem Garten ausgeführt und praktiziert, und die Schüler können sie leicht erlernen, wie zum Beispiel: Ablaktieren (*sugningar*), Beschneiden (*beskärningar*), Abhängen (*afhägningar*), Pelzen in die Rinde (*ympningar i barken*), Graben (*grafningar*), Okulieren (*oculeringar*), Wässern (*wattningar*), Impfen (*ympningar*), Jäten (*rensningar*), Düngen (*giödningar*), Eisenken (*afläggningar*), Scheren (*klippningar*), Verpflanzen (*flyttningar*), &c.

Ich habe die Gestalt des Gartens in einer Ansicht und auf einem Plan mitgeteilt, damit die botanische Welt auch aus der Ferne wie mit eigenen Augen auf unseren Garten blicken kann; darin bin ich den Spuren derer gefolgt, die bisher akademische Gärten dargestellt haben. Z. B. unterwarfen Boerhave und Royen in Leiden, Tilli in Pisa, Bajer in Altdorf, Schenck in Padua, Monti in Bologna, Caus in Heidelberg den Garten auf diese Weise der Betrachtung durch andere.

Dass eine Maßleiste für die Gartenmaße in dieser Dissertation nach sorgfältiger Messung hinzugesetzt wurde, wird den Lesern vielleicht nicht unangenehm sein.

(Wenn ein Leser sich mit unseren, d.h. der Schweden Ellen nicht vertraut ist, so wisse er, dass unsere Skala aus dem schwedischen *quarter* besteht, von dem vier eine Elle (*aln*) ausmachen.⁵)

Der unserem Garten zugewiesene Jahresetat (*trågårdens stat*) wird dergestalt aufgeteilt, dass der Gärtner 150 Taler Silbergeld erhält, zusätzlich zum freien Gebrauch der ihm zugewiesenen Wohnung, welches Gehalt jedoch auf huldreichen Bescheid Seiner Heiligen Königlichen Majestät um die Summe von 150 Talern erhöht wurde. Überdies werden dem Garten jedes Jahr 120 Taler nämlicher Münze überschrieben, um Dünger zu beschaffen, um Hecken, Pflanzgefäße und andere notwendige Dinge zu bezahlen.

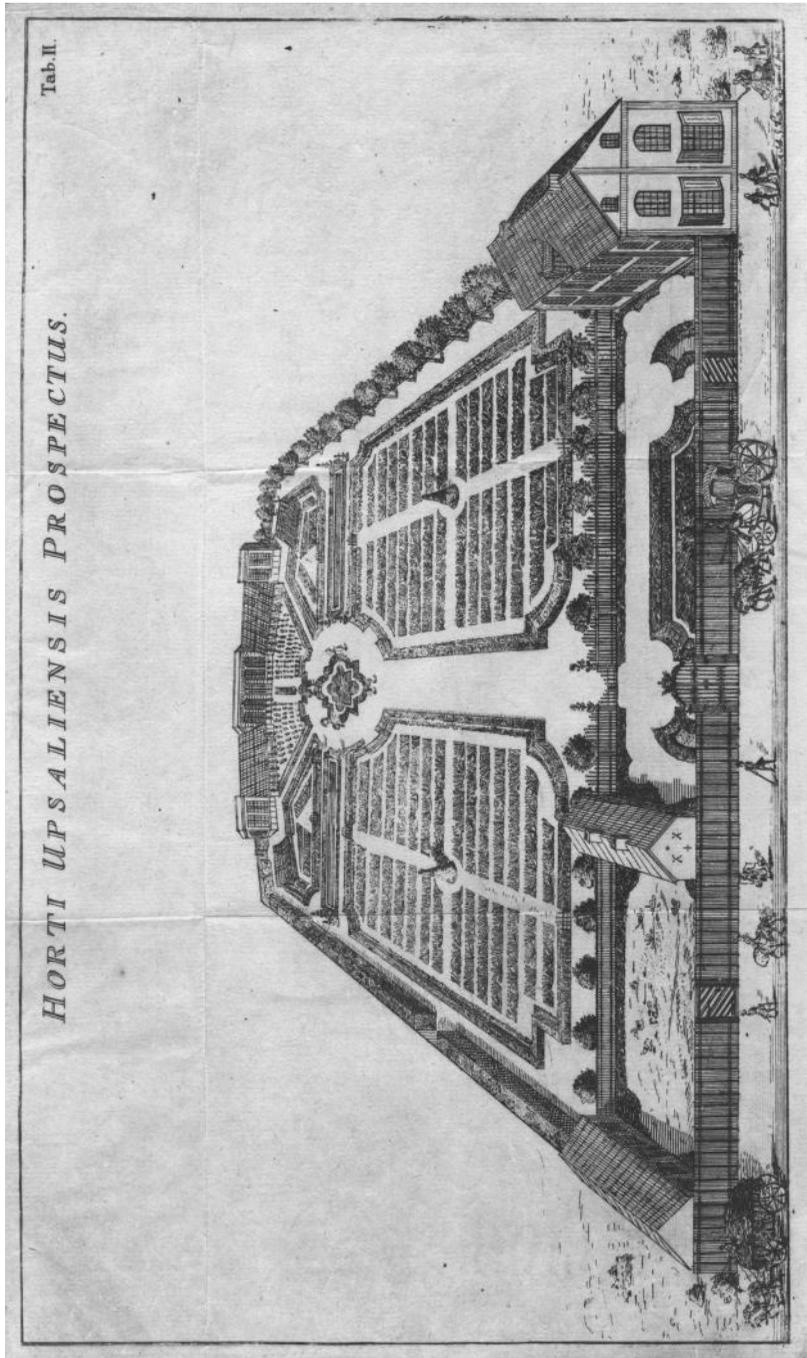
Außerdem werden zwölf Arbeiter (*trågårdsdrångar*) durch königliche Gnade zur Verfügung gestellt, von denen jeder im Sommer 24 Tage Arbeit verrichtet; deshalb sehen wir im Sommer jeden Tag zwei Arbeiter im Garten.

Als schließlich das Gewächshaus erbaut war, sind 50 Fuhren Holz zu dessen Beheizung in Winter eines jeden Jahres hinzugekommen.

Außerdem werden 20 Silbertaler Lohn an den Gewächshausknecht gezahlt, dessen Aufgabe es ist, täglich, solange der Winter andauert, die Klappen oder Abdeckungen der Fenster (*luckorne*) des Warmhauses rechtzeitig sowohl zu entfernen als auch anzubringen wie auch alle Feuerungen des Gewächshauses anzuzünden.

Als Gegenwert für die Arbeit und die Aufsicht wird dem Präfekten des Botanischen Gartens die Wohnung (fig. 16) gratis zur Verfügung gestellt; jedoch so dass er verpflichtet ist, über die Reparaturen Rechnung abzulegen und sich auf eigene Kosten um den Bau und die Unterhaltung der Gebäude des hinteren Wirtschaftshofes (fig. 21, 23) kümmern muss.

⁵ 1 aln = 59,4 cm, 1 kvarter = 14,85 cm



BUCHBESPRECHUNGEN

Die schönsten Pflanzen-Aquarelle der Renaissance : das Kräuterbuch des Johannes Kentmann von 1563 / herausgegeben von Harald Alex. Stuttgart : Galerie Bilderwelt Reinhard Schultz, 2022. – 648 S., überw. Ill. – ISBN: 978-3-9823679-0-3. – 39 €. – Bezug: bilderwelt@web.de und harald.alex+gartenprojekte@gmail.com

Die Landesgartenschau in Torgau 2022 legte es nahe, das sogenannte „Kräuterbuch“ des Torgauer Stadtarztes Johannes Kentmann (1518–1574) angemessen herauszustellen. Zwar war 2004 bei Prestel ein schmales Buch mit 38 Tafeln daraus erschienen,¹ und die SLUB Dresden hatte das Werk 2017 online gestellt. Eine komplette Buchausgabe, vermehrt durch Hinweise zum Verständnis, fehlte jedoch.

Nachdem die Gesamtausgabe bei Ulmer aus Kostengründen und eine Kentmann-Tagung an Corona gescheitert war, entschloss sich der sächsische Gartenbauwissenschaftler Harald Alex, das Werk in Zusammenarbeit mit dem Stuttgarter Ausstellungsmacher Reinhard Schultz im Selbstverlag herauszubringen.

Die 600, im Original 48 x 34 cm großen Gouachen mussten auf 60% verkleinert werden, um ein handhabbares Buch zu ergeben. Außerdem galt es, die beim Scannen entstandenen Verzerrungen im Falz zu beseitigen und falsche Seitenfolgen, die bei der letzten Bindung im 18. Jahrhundert entstanden waren, zu korrigieren. Alle übrigen Merkmale der Scans wie die Fleckigkeit des Papiers wurden belassen. Die Reproduktionen wirken weniger brillant als die beim Prestel-Verlag.

Zur Einführung dienen zwei kurze Beiträge des Dresdner Bibliotheksfachreferenten Thomas Haffner und des Marburger Kunsthistorikers Dominic Olariu. Die Bezeichnung des Werkes als *Kreutterbuch* wird von Haffner nicht thematisiert, vielmehr wird ein Vergleich mit den Kräuterbüchern von Otto Brunfels und Leonhardt Fuchs versucht, der jedoch hinken muss, da Kentmanns Werk, das – außer der Widmung und den Tafelbeschriftungen – keinen Text enthält. Es wäre heute, unbeschadet seiner Originalbezeichnung, in die Gattung der Florilegien einzuordnen und somit mit Florilegien seiner Zeit zu vergleichen. Hier wären besonders zu nennen das Öllinger-Florilegium und das Camerarius-Florilegium, die sich beide in Erlangen befinden.

Olariu behandelt in seinem Beitrag ein Vorgängerwerk, den sog. „Codex Kentmanus“ in Weimar, in dem Kentmann eigenhändig in seiner Studienzeit Pflanzen zeichnete, die er teilweise in das *Kreutterbuch* übernahm. An Beispielen illustriert Olariu die Übernahme der qualitativ stark abfallenden Illustrationen und sieht darin, wie schon die grundlegende Arbeit von Johannes Helm und Peter Hanelt (1971),² einen Hinweis darauf, dass diese Pflanzen in Torgau nicht vorhanden waren, weil der Maler sie sonst nach der Natur gemalt hätte. So sind nach Helm/Hanelt die Abbildungen von *Aeonium arboreum*, *Chamaerops*, *Euphorbia characias*, *Musa paradisiaca*, *Opuntia* und *Phoenix* übernommen, und ihr Vorhandensein ist demnach unwahrscheinlich. Letzteres gilt auch für *Cedrus libani* (2v) und *Paliurus spina-christi* (11v). Die meisten im Codex

¹ Thomas Bürger (Hrsg.): Das Kräuterbuch des Johannes Kentmann von 1563. München 2004

² Das Kreutterbuch aus dem Jahre 1563, in: Johannes Helm: Johannes Kentmann 1518–1574 (Sudhoffs Archiv, Beiheft 13). Wiesbaden 1971, S. 89–177

Kentmanns abgebildeten Pflanzen hat Redtel neu und besser gezeichnet. Die frühen Zeichnungen Kentmanns sind dennoch von historischer Bedeutung, wie die Tatsache zeigt, dass sie auch Fuchs, Gesner und Öllinger sich ihrer bedienten. Eine vollständige Liste der übernommenen Abbildungen fehlt und wäre wohl auch nur schwer zu erstellen, weil die Grenzen zwischen Überarbeitung und Neuanfertigung nicht immer deutlich werden.

Weitere Kommentare gibt es nicht.³ Zur Entstehungsgeschichte des Buches liegen bislang keinerlei Quellen außerhalb des Buches selbst vor. Kentmann führte laut Widmung einen Auftrag des Kurfürsten August aus und beauftragte seinerseits den Maler David Redtel, den eigentlichen Verfasser des Florilegiums, der das Titelblatt signiert und datiert hat. Nicht auszuschließen ist, dass Kentmann das Werk finanzierte, um die Gunst des Kurfürsten zu gewinnen. Nach Helm/Hanelt ist das Papier nicht vor 1562 geschöpft worden, und Conrad Gesner sprach bereits 1564 von 600 Tafeln, so dass sie in relativ kurzer Zeit 1562/63 angefertigt worden sein müssen.

Bei den abgebildeten „Kräutern“ handelt es sich um Pflanzen aller Gruppen, Gehölze, Stauden, Einjährige, Farne, Obstbäume, Zwiebelpflanzen, einheimische und eingeführte Pflanzen. Helm/Hanelt haben vermutet, dass die Pflanzen im Garten des Torgauer Apothekers Joachim Kreich als Vorlage dienten. Gesner zählt zehn Männer auf, „qui in Germania Hortos Stirpibus raris excolus habent (quorum catalogus accepimus)“, darunter sich selbst und „Ioachimus Kreichius Torgensis pharmacopola“.⁴ Handschriftlich vermerkte Gesner, dass Kreich ihm 1565 einen weiteren umfangreichen Katalog sandte.⁵ Für einige Pflanzen wie die gelbe Tomate und die Hyazinthe gibt er ausdrücklich das Vorhandensein bei Kreich an. Paul Jenisch berichtet, dass Kreich und auch Kentmann Gewächse „aus fürstlichen, theils aus niederländischen, italienischen und französischen Gärten“ bezogen.⁶ Kentmann selbst schreibt in der Widmung, dass er die abgebildeten Pflanzen „in diesen vnd andern Landen“ gesammelt habe. Dass Redtel noch in anderen Gärten arbeitete, insbesondere den kurfürstlichen und in Kentmanns eigenem, liegt nahe. Außerdem versteht sich, dass heimische Pflanzen, besonders die Großbäume, nicht im Garten, sondern in der Natur aufgesucht wurden.

Gesicherte Nachweise für das Vorhandensein eingeführter Pflanzen liegen aus dem 16. Jahrhundert nur spärlich vor. Am nächsten stehen Gesners *Horti Germaniae* (1561) und das Verzeichnis des Apothekergartens von Dr. Christoph Leuschner in Meißen (1569), der zuvor in Torgau gearbeitet hatte und folglich den Garten Kreich kannte.⁷

Eine genauere Untersuchung des Artenbestandes bei Kentmann wäre geboten, um Ersterwähnungen und Erstabbildungen herauszuarbeiten. Helm/Hanelt nennen als deutsche Erstbelege *Anemone coronaria*, *A. fulgens*, *A. hortensis*, *Cotyledon umbilicus-veneris*, *Datura metel*

³ Aufschlussreiche Kommentare von Olariu und anderen Fachleuten erschienen in: Johann Kentmann und die Torgauer Gärten (Schriften des Torgauer Geschichtsvereins 16). Königsbrück 2022

⁴ Gesner in: Valerius Cordus: Annotationes in Pedacii Disocoridis Anazarbei de Medica materia libros V. Argentorati 1561, Bl. 243

⁵ Diethelm Fretz: Konrad Gessner als Gärtner. Zürich 1948, S. 133f.

⁶ Paul Jenisch: Annaebergae Misniae Vrbs Historiam. Dresden 1605, S. 17

⁷ Georg Fabricius: Annales urbis Misniae (Rerum Misnicarum liber III). Leipzig 1659, S. 234–262; Max Schmidt: Ein botanischer Garten in Meißen im 16. Jahrhundert, in: Festschrift der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis zu Meißen. Meißen 1895, S. 129–148

(vielmehr: *D. stramonium*), *Eranthis hiemalis*, *Hyacinthus orientalis*, *Kochia scoparia*, *Lychnis chalconica*, *Origanum dictamnus*, *Rheum rhaponticum*, *Sambucus ebulus* und *Tulipa sylvestris*, was im Einzelnen zu prüfen wäre. Weitere mögliche Kandidaten sind zum Beispiel *Cercis siliquastrum* (fol. 4r), *Iris sibirica* (96v) und *Polemonium coeruleum* (116v). Interessant ist auch eine Reihe abgebildeter Kulturpflanzen, deren Sortenbestimmung sich lohnen würde. So zeigt Kentmann die Hauszwetsche⁸ („Vngerisch Pflaumen“, 23v), den Spilling⁹ („Spilgen“, 23av, 24r) und einen rotblättrigen Grünkohl („Bernwiger rot kol“, 156v), Abbildungen, die wertvolle Hinweise für die Geschichte der Kulturpflanzen liefern können.

Vorliegende Publikation beschränkt sich zum Zweck der Identifizierung der Pflanzen auf alphabetische Listen deutscher und englischer Volksnamen sowie botanischer Namen, die von Helm/Hanelt (1971) übernommen sind, wobei der beauftragten Gärtnerin etliche Abschreibfehler unterliefen. Die notwendige kritische Prüfung erfolgte nicht. Seit 1971 ist die Forschung weitergekommen, nicht zuletzt durch die Arbeiten von Heinz-Dieter Krausch. „*Solanum somniferum*“ (145v) beispielsweise ist der antike Name für *Datura stramonium*. *Datura metel* war im 16. Jahrhundert noch gar nicht bekannt. „*Paliurus*“ (11v) ist der antike Name für *Paliurus spina-christi* und hat nichts mit *Cotinus coggygia* zu tun, der schon bei Plinius „*Cotinus*“ heißt. „*Ramnus*“ (51v) ist hingegen der antike Name von *Rhamnus cathartica* und nicht von *Paliurus*. „*Kreutzbere*“ (46r) wiederum ist *Rhamnus alpinus* und nicht *Rhamnus cathartica*. Helm/Hanelt gingen, wie Botaniker es häufig tun, allein von den oft uneindeutigen Abbildungen aus, ohne die Beschriftungen und Einführungsgeschichten zu berücksichtigen.¹⁰

Auf die Angabe der Autorennamen in der Liste der botanischen Namen wurde verzichtet, ebenso auf die durchgehende Aktualisierung der Namen. So heißt die „*Aloe*“ (254v) *Aloe vera* Burm. f. (L.) und nicht mehr *A. barbadensis* Mill. Bedauerlich ist außerdem, dass die Namenslisten nur alphabetisch geordnet sind und nicht in der Reihenfolge der Tafeln. Den mutmaßlichen aktuellen Namen einer abgebildeten Pflanze zu finden, wird auf diese Weise unnötig erschwert.

Die Publikation der 600 Tafeln ermöglicht jedenfalls eine intensivere Beschäftigung mit der Pflanzengeschichte, deutlich bequemer als die Onlineausgabe und zu einem ungewöhnlich menschenfreundlichen Preis.

CW

⁸ Clemens A. Wimmer: Studien zur frühen Geschichte der Hauszwetsche. In: Jahresheft / Pomologen-Verein 2009, S. 38–42

⁹ Heinz-Dieter Krausch: Bemerkenswerte Bäume in Gubener Land (VIII) : Der Gubener Spilling. In: Gubener Heimatkalender 42 (1998), S. 56–59

¹⁰ Vgl. Heinz-Dieter Krausch in: Zandera 17 (2002), S. 37–41; Clemens A. Wimmer in: Zandera 16 (2001), S. 99–101

Olariu, Dominic: **Georg Öllingers Kräuterbuch : ein Nürnberger Apotheker erforscht die Pflanzenwelt der Renaissance**. Darmstadt : wbg Edition, 2023. – 352 S., Ill. – ISBN: 978-3-534-27602-8. – 120 €

Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft brachte ein weiteres „Kräuterbuch“, richtiger Florilegium, in repräsentativer Form auf den Markt. Das Manuskript des Nürnberger Apothekers Öllinger (auch: Oelinger) in der UB Erlangen heißt im Original *Magnarum medicinae* (nicht: medicine, wie S. 25 angegeben¹¹) *partium herbariae et zoographiae imagines* [...] und wurde mutmaßlich 1553 abgeschlossen. Es war lange Zeit in Vergessenheit geraten, bis der durch historische Arbeiten hervorgetretene Nürnberger Apotheker Konrad Böhner (1862–1940) 1932 wieder darauf hinwies. Der Kunsthistoriker Eberhard Lutze (1908–1974) lieferte 1936 eine kurze, aber exakte Beschreibung der Handschrift und gab 1949 ein Büchlein mit 50 ausgewählten Abbildungen in Schwarzweiß heraus, bei der das Werk als „Herbarium“ bezeichnet wurde.¹² Vor einer Gesamtausgabe schreckte man zurück. Zuletzt erschien 1996 zum Preis von 840 DM [sic] eine Ausgabe in farbigen Mikrofiches, zu der Werner Dressendörfer, Karlheiz Bartels, Wolf-Dieter Müller-Jahnke und Ulrike Schofer begleitende Texte lieferten. Mittlerweile liegt ein kostenfrei zugängliches Digitalisat der UB Erlangen-Nürnberg vor.¹³ Heinz-Dieter Krausch hat anlässlich dieser Ausgabe darauf hingewiesen, dass es sich weder um ein Herbar noch ein Kräuterbuch, sondern eher um ein Florilegium handelt.¹⁴

Das Original im Format 48,6 x 32,5 cm umfasst 738 Seiten mit fast durchgehend farbigen Abbildungen, von denen die meisten Wild- oder Kulturpflanzen zeigen, einige wenige Wappen, Apothekergefäße, Tiere und Landschaften. Um die Menge an Tafeln in einem vertretbaren Buchumfang unterzubringen, hat sich der Verlag entschieden, die meisten stark verkleinert zu viert auf einer Seite abzubilden und nur die dekorativsten ganzseitig, was einer Verkleinerung auf etwa 55% entspricht, aber dank guter Auflösung durchaus ausreicht. Die Einführung ist mit teils erhellenden, teils unnötigen Farbabbildungen angereichert. Buchgestalterisch kann das Werk als gelungen gelten.

Für die editorische Leistung kann Gleiches leider nicht gesagt werden. In dem ohne Anmerkungen 41 Seiten umfassenden Einführungstext behandelt der Kunsthistoriker Dominic Olariu die Provenienzzgeschichte des Manuskripts, die Gattungsfrage, die Biographie Öllingers, das Titelblatt, die verschiedenen Abbildungsgruppen und ihre mutmaßlichen Urheber sowie Aspekte der Rezeption.

Sein Text spart nicht mit Superlativen und Ausrufungszeichen. Die Hauptthese lautet, das Florilegium führe nördlich der Alpen „eine neue Buchgattung“ ein (S. 7) und sei „Grundstein“ für alle nachfolgenden Florilegien (S. 47). Bei einer solchen Aussage ist allerdings Vorsicht geboten, indem eine große Zahl von Codices existiert, deren Geschichte oft mindestens so unklar ist wie die Geschichte des Öllinger-Florilegiums und die Abgrenzung der Gattung Florilegium in diesem frühen Entwicklungsstand überhaupt schwierig ist.

¹¹ Das Zeichen ꝥ ist als ae aufzulösen.

¹² Die Bilderhandschriften der Universitätsbibliothek Erlangen, Erlangen 1936, S. 71–76

¹³ <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-bv040687699-6>

¹⁴ Zandera 17 (2002), S. 37–41

Eine gewisse Leichtfertigkeit ist auch bei der Besprechung des aufwändigen Titelblatts der Handschrift zu bemerken. Es zeigt in einer Rollwerkkartusche Gottvater, wie er Adam und Eva im Paradies eine Pflanze erklärt. Dies hatte schon Lutze erwähnt und bemerkt, dass das Titelblatt „von einem Manieristen“ gemalt wurde, von dessen Hand keine weiteren Blätter in diesem Werk stammen. Olariu behauptet nun, es sei nicht Gott, sondern Christus dargestellt und schreibt das Blatt dem Gelehrten Samuel Quicchelberg zu. Der Text des Blattes besagt, Titel und Empfehlung (*titulus et commendatio*) seien schließlich (*tandem*) von Quicchelberg für Öllinger bewerkstelligt worden (*conficiebantur*). *Confici* kann „durchführen“ oder „beenden“ heißen und muss nicht „eigenhändig ausführen“ bedeuten. Da Quicchelberg sonst nicht als Künstler hervorgetreten ist und die Zeichnung keineswegs laienhaft ist, spricht wenig für die Zuschreibung an ihn. Eher dürfte er den ausführenden Künstler instruiert und sich selbst auf das Verfassen des (nicht überlieferten) Empfehlungstextes beschränkt haben.

Stärkere Mängel offenbart die Behandlung der Pflanzen. Schon der erste Satz im Buch erweckt Zweifel, ob der Autor diesem Thema gerecht wird: „Die Anmut subtropischer Aloen wussten Pflanzenliebhaber in Deutschland bereits im 16. Jahrhundert zu schätzen.“ Was als Beleg folgt, ein Zitat von Bock (1546), bezieht sich allein auf *Aloe vera*. Weitere „subtropische Aloen“ waren damals durchaus nicht bekannt. Im weiteren Textverlauf verwendet der Autor die Begriffe Art, Subspezies und Frucht irrig, spricht das Leberblümchen zweimal hintereinander als „Lederblümchen“ an, zeigt ein sinnloses Foto von *Datura metel* ‚Chlorantha‘, glaubt, dass die Bartnelke „Mitte des 16. Jahrhunderts in Europa weitgehend unbekannt“ gewesen sei (S. 32f.) und bezeichnet den Affodill (*Asphodelus albus*) in einer Bildunterschrift als Knoblauch (S. 45).

Zur Identifizierung der von Öllinger dargestellten Pflanzen dient eine Konkordanz im Anhang, was ausdrücklich zu begrüßen ist. Sie wurde allerdings nicht für diese Ausgabe erstellt, sondern aus der Mikroficheausgabe von 1996 ungeprüft übernommen. Die Deutungen stammen von Dr. Ulrike Schofer, die sich selbst als Hobby-Botanikerin versteht. Krausch hat bereits auf einige fragwürdige Bestimmungen hingewiesen. Als Beispiel für Fehldeutungen seien hier noch „Stramomium“ (fol. 335, d.i. *D. stramonium*) und „Lentiscus“ (fol. 227, d.i. *Pistacia lentiscus* L.) genannt. „Malus Citria Monstrosa“ (fol. 342/343, *Citrus medica* 'Digitata' = var. *sarcodactylis*) ist mit *Citrus medica* unzureichend bezeichnet.

Eine genaue Analyse der lateinischen Beschriftungen der Tafeln wäre unabdingbar gewesen. Die Handschrift stammt sichtlich aus dem 17. oder frühen 18. Jahrhundert. Aufgrund der verwendeten Namen kann die Datierung eingegrenzt werden. Bereits Böhner hat erkannt, dass die Beschriftung nicht vor 1632 entstanden sein kann. Krausch hat darauf hingewiesen, dass Namen von Gaspard Bauhin verwendet wurden, dessen Hauptwerk 1623 erschien. Es wäre wohl einen neuen Versuch wert gewesen, den Urheber der Beschriftungen zu ermitteln, der offenbar auch das Register anfertigte und die losen Blätter einbinden ließ, bevor das Werk 1744 in den Besitz von Christoph Jacob Trew gelangte. Böhner meinte, dass die ursprüngliche Beschriftung Öllingers durch Beschneiden verloren gegangen sei. Diese angesichts der teilweise unten angeschnittenen Darstellungen nicht ganz abwegige These wird von Olariu ohne überzeugende Begründung verworfen. Die noch in der Ecke vorhandenen Beschriftungen auf fol. 1 und 2 dürften auf Öllinger zurückgehen, wie auch Olariu annimmt.

Krausch war auch skeptisch, was die Identifizierung der abgebildeten Tulpe (fol. 596) als *Tulipa silvestris* betrifft, die Gesner 1561 als noch nicht in Deutschland verbreitet aufführt. Schließlich hat Krausch auch Zweifel angemeldet, ob das Florilegium wirklich 1553 abgeschlossen wurde. Es ist möglich, dass noch später Abbildungen neuerer Pflanzen hinzugefügt wurden. Das Titelblatt trägt den Hinweis, dass das Buch nach Anfertigung des Titelblattes nichtsdestoweniger vermehrt werden sollte (*Vt nihilominus augetur*). Außerdem ist es möglich, dass Abbildungen von noch nicht eingeführten Pflanzen nach Herbarmaterial angefertigt wurden, Krausch nannte als Beispiel die unnatürlich wirkenden Darstellungen der Tulpe und der Taglilie. Auf einen solchen Fall deutet auch die blaue Fehlkolorierung der Studentenblume (fol. 136). Zuckerrohr (fol. 1), Zimtkassie (fol. 6) oder Muskatnussbaum (fol. 14) lagen dem Künstler schwerlich lebend vor, auch nicht die Opuntie (fol. 577) und das *Aeonium* (fol. 579), die dem Codex Kentmanus zu folgen scheinen. Grundsätzlich muss man sich bei jeder Pflanzenabbildung die Frage stellen, ob die Pflanze, die man sieht oder zu erkennen meint, schon eingeführt war oder sein konnte. Gerne hätte man erfahren, welche der bei Öllinger dargestellten Pflanzen hier erstmals in Deutschland abgebildet oder nachgewiesen sind. Zutreffen könnte das eine oder andere für *Canna indica* (fol. 637), *Gladiolus italicus* (fol. 322), *Platanus orientalis* (fol. 35), *Lycopersicum esculentum* (fol. 541, 543, 545), *Eryngium amethystinum* (fol. 41v), *Ziziphus jujuba* (fol. 365) und Kohlsorten wie Kohlrabi (fol. 147).

Das originale Register wurde in der Edition weggelassen. An seiner Stelle wäre ein Register der gültigen Namen hilfreich gewesen.

So erfreulich das Buch sich präsentiert, so hat es doch deutliche Defizite, die vermeidbar waren. Die wissenschaftliche Betrachtung eines Pflanzenbuchs sollte niemals auf kunsthistorische Aspekte beschränkt bleiben.

cw

NEU EINGEARBEITETE MONOGRAPHIEN

März bis September 2023

Ein Abrufen der Neuerwerbungen ist aus systemtechnischen Gründen für externe Nutzer nicht möglich. Die nachfolgenden Daten werden freundlicherweise von der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin zur Verfügung gestellt und von uns für Sie nachbearbeitet. Bibliographische Details können über das Wissensportal Primo (www.ub.tu-berlin.de) abgefragt werden.

Aarnio, Bernhard: Salo III. Helsinki : Valtioneuvoston kirjapaino, 1937 (Agrogeologia ; 10)

Aarnio, Bernhard : Salo IV. Helsinki : Valtioneuvoston kirjapaino, 1938 (Agrogeologia ; 11)

Agrarentwicklung im Departement Boyacá, Kolumbien. 2. Bericht über die Kooperation TU Berlin und UPTC Tunja der Jahre 1986–1992. Berlin : TUB, FB Internationale Agrarentwicklung, 1992

Alexander, Grace: Grow & Gather : ein Jahr in meinem Schnittblumen-Garten. München : Prestel, 2022

Alte Obstsorten für Südniedersachsen neu entdeckt : Sortenwahl, Pflanzung und Pflege im Streuobstbau. Neuaufl. Göttingen : Landschaftspflegeverband Landkreis Göttingen e.V., 2022

Ars botanica : giardini di carta nella biblioteca di Miramare : paper gardens in the Miramare library. Cinisello Balsamo, Milano : Silvana editoriale, 2022

Asmussen-Stratmann, Karen: Das neue Werk von Gottorf : Rekonstruktion, Geschichte und Bedeutung eines norddeutschen Terrassengartens des 17. Jahrhunderts. Petersberg : Imhof, 2022

Aux jardins de Méréville : une promenade aux jardins de Méréville pittoresque sous la IIIe République ; 1895–1905. Neuilly : Éd. du Labyrinthe, 1999

The Avant Gardens : visionaries and gardens beyond wild expectations. Berlin : gestalten2023

Bannier, Hans-Joachim: Alte Obstsorten neu entdeckt für Westfalen und Lippe :

Sortenwahl, Pflanzung, Pflege. 4., aktual. Aufl. Kirchlegern : Stiftung für die Natur Ravensberg, 2022

Baustoffe im Garten- und Landschaftsbau. 2. Holz, Metall, Glas und Keramik. Stuttgart : Ulmer, 2023

Benke, Carsten: Planungen für die Gartenstadt Frohnau 1907 bis 1930 : Städtebau- und Gestaltungswettbewerbe in der Frühzeit Frohnau. Berlin : Bürgerverein in der Gartenstadt Frohnau, 2023

Betts, Edwin: Thomas Jefferson's flower garden at Monticello. 3rd printing. Charlottesville : University Press of Virginia, 2000

Bienenfreundliche Pflanzen : Lexikon für Balkon, Garten und andere Pflanzorte. Berlin : Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, 2022

Blecken, Hartmut: Gemüse, Obst und Blumen aus Marsch und Heide : die Entwicklung zum Erwerbsgartenbau im Landkreis Harburg. Winsen (Luhe) : Heimat- und Museumverein Winsen (Luhe), 2023

Boeuf, Thomas: Faszination bunt – die Welt der panaschierten Yuccas. Münster : NTV Natur-und-Tier-Verlag, 2010

Bose, Günter: Der Stadtpark Schöneberg : Rudolph-Wilde-Park. Berlin : Verlag für Berlin-Brandenburg, 2022

Byzantine garden culture. Washington, DC : Dumbarton Oaks Research Library and Collection, 2002

Caillebotte à Yerres, au temps de l'impressionnisme : [Begleitpublikation zur Ausstellung 2014]. Paris : Flammarion, 2014

- Cendales Paredes, Claudia: *La vida privada de los parques y jardines públicos : Bogotá 1886–1938*. Bogotá : Alcaldía Mayor de Bogotá, 2020
- Chasset, Louis: *Arboriculture fruitière : simples notions destinées à la culture des fruits de marché et d'industrie*. Toulouse : Chemins de fer du Midi Service de propagande agricole Matabiau, 1924
- Chen, Congzhou: *Über chinesische Gärten : Landschaft und die Poesie der Komposition*. Basel : Birkhäuser, 2023
- Christmas cacti : the genus *Schlumbergera* and its hybrids. Sherborne, Dorset : David Hunt, 1995
- Chrysanthenen - das Handbuch der Farben & Formen. Gelsenkirchen : Fachverband deutscher Floristen, 2022
- Conference on Fruit Production in the Tropics and Subtropics Berlin 1996 : Book of Abstracts. Berlin : Inst. für Gärtnerischen Pflanzenbau, FG Obstbau, 1996
- Coup d'oeil sur les jardins de l'histoire du XVe au XXe siècle. Paris : Association Henri et Achille Duchêne, 1989
- Cultural Landscape Foundation (Hrsg.): *Experiencing Olmsted : the enduring legacy of Frederick Law Olmsted's North American landscapes*. Portland, Oregon : Timber, 2022
- Damigella, Patrizio: *Rapporti tra sviluppo delle piante e contenuti di N, P e K nelle foglie in alcune combinazioni soggetto/nesto di alberi da frutto*. Catania : La Nuova Grafica, 1967
- Dams, Bernd H.: *Visions of Arcadia : pavilions and follies of the Ancien Régime*. Milan : Rizzoli, 2023
- De Harlez de Deulin, Nathalie: *Le jardin anglais : évolution du goût et passion botanique sous l'influence des Lumières ; anciens Pays-Bas méridionaux et principauté de Liège (1761–1827)*. Bruxelles : Académie Royale des Sciences des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique, 2022
- Diederich, Marie: *Selbstversorgung : dein eigenes Gemüse anbauen, mit Hühnern kuscheln, in selbstgebackenes Brot beißen*. Innsbruck : Löwenzahn, 2022
- Elger, Robert: *Permakultur für Ahnungslose : von Anfang an nachhaltig und ökologisch gärtnern*. Stuttgart : Kosmos, 2021
- Elliott, Paul A.: *The British arboretum : trees, science and culture in the nineteenth century*. London : Pickering & Chatto, 2011
- Engwert, Carolin: *Gärtnern für Ahnungslose*. Stuttgart : Kosmos, 2023
- „Es flüstern und sprechen die Blumen“ : eine Blütenlese in Bild und Gedicht. Ditzingen : Reclam, 2023
- Farrer, Reginald: *The rainbow bridge : [Plant Hunters]*. London : Cadogan Books, 1986
- Fedders, Mareike: *Tierisch guter Garten : so wird der Garten zum Tierparadies von Frühling bis Winter*. Stuttgart : Kosmos, 2022
- Fingerkraut und Feenhandschuh : ein literarisches Gartentagebuch. 7. Aufl. Berlin : Aufbau, 2011
- Fischer-Rizzi, Susanne: *Bäume der Hoffnung : Baum und Mensch im Klimawandel*. Aarau : AT, 2022
- Frammenti di paradiso : giardini nel tempo alla Reggia di Caserta ; [Ausstellungskatalog]. Napoli : Colonnese editore, 2022
- Frischmuth, Barbara: *Der unwiderstehliche Garten : eine Beziehungsgeschichte*. Berlin : Aufbau, 2015
- Frühneuzeitliche Naturforschung in Briefen, Büchern und Bildern : Christoph Jacob Trew als Sammler und Gelehrter. Stuttgart : Hiersemann, 2021
- [Fünfundsiebzig] Jahre Kordes Rosen : 1887–1962. Sparrieshoop üb. Elmshorn : W. Kordes' Söhne, 1962
- Garola, Charles V.: *Les céréales*. Paris : Librairie de Firmin-Didot et Cie, 1894
- Gartenbauwissenschaftliche Tagung Berlin 1998 : 35 Kurzfassungen der Vorträge und Poster. Bonn : BDGL, 1998
- Gartenglück im Frühling : ein literarischer Spaziergang. Frankfurt/M. : Fischer, 2018

- Geissl, Gerhard: Wiener Neustadts grünes Juwel : von der Wehranlage zum modernen Stadtpark. Berndorf : KRAL, 2022
- Geißler-Grünberg, Anke: Jüdischer Friedhof Potsdam : Dokumentation, Geschichte, Erinnerungsort. 2 Bände. Wiesbaden : Harrassowitz, 2022
- Gelderens, Cornelis J. van: Encyclopedia of hydrangeas. Portland : Timber, 2004
- Gmür-Stalder, Judith: Dahlienchips und Berberitzenreis : köstliches aus Wiese, Wald und Garten. Aarau : AT, 2022
- Greiner, Karin: Pflanzen endlich verstehen : wie sie ticken und was sie brauchen. München : Gräfe + Unzer, 2022
- Grieb, Ortrud: Wer kann mit wem im Beet? : Die besten Partner – pflegeleicht & ökologisch. Stuttgart : Kosmos, 2022
- Grundsanierung des Großen Tropenhauses im Botanischen Garten & Botanischen Museum Berlin-Dahlem ; 2006–2009. 3., überarb. und erg. Aufl. Berlin : Freie Universität, 2009
- Gügel, Dominik: Die BUGA 23 in Mannheim : historische Gärten, Parks und Grünanlagen in der Kurpfalz. Tübingen : Silberburg, 2023
- Gutgesell, Natalie: Theatralität der Natürlichkeit : Luisenkloster und Tempelherrenhaus – Eremitage und Neogotik in Weimar im 18. Jh. Halle (Saale) : Mittelde. Verl., 2023
- Hägele, Till: Selten schön : Gehölze und Stauden jenseits der Forsythie : echte Pflanzenraritäten für jeden Garten. München : blv, 2019
- Hasselhorst, Christa: Das Paradies ist überall : zwischen Schlosspark und Küchengarten. Wiesbaden : Corso, 2021
- Hat der deutsche Obst- und Gemüsebau eine Zukunft? : Produktion und Absatz im Spannungsfeld von Welthandel und Europäischer Union ; Vortragsveranstaltung 1996. Berlin : Inst. für Gärtnereischen Pflanzenbau, FG Obstbau, 1996
- Heidenreich, Wolfgang: Begrünen was geht : kleine und große Pflanzideen für Wände, Zäune, Dächer und graue Ecken. Stuttgart : Ulmer, 2022
- Heißel, Kaspar: Taschenatlas Stauden : 312 Stauden für Garten und Landschaft. 5. aktual. Aufl. Stuttgart : Ulmer, 2020
- Herrenhausen-Matinee, Hannover-Herrenhausen 2018 : Unsere grüne Lunge ; Gärten und Gesundheit. München : AVM.edition, 2020
- Historische Kulturlandschaften : internationale Tagung ... Abtei Brauweiler, 1992. München : Lipp, 1993 (ICOMOS ; 11) – dt./engl./frz.
- Hucht, Deborah: Projekte zum Anpacken. Innsbruck : Löwenzahn, 2022
- Husted Bendtsen, Birgitte: Storkenæb : bogen om geranium. 2 udgave. Viborg : Forlaget Geranium, 2012
- Hypo-Kultur-Stiftung, Kunsthalle (Hrsg.): Flowers forever : Blumen in Kunst und Kultur. München : Prestel, 2023
- I giardini di Firenze. 6. Comuni della cintura di Firenze. Firenze : Leo S. Olschki, 2022 (Giardini e paesaggio; 46)
- Iby, Elfriede: Park & Gärten von Schönbrunn. 3., aktual. Aufl. Berndorf : Kral, 2022
- Institut für Gartenbauwissenschaften. 2. Aufl. Berlin : Humboldt-Universität, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, 2002
- Institut für Zucker-Industrie (Hrsg.): Berlin Institute for Sugar Technology. Berlin-Zehlendorf : Bartens, 1962
- Instructions pour le jardin d'agrément et le potager. Gand : Imprimerie C Annoot-Braeckman, 1871
- International Lilac Society International register and checklist of cultivar names in the genus Syringa L. (Oleaceae) as of March 5, 2021. Chaska, MN : International Lilac Society, 2021
- Januschkowetz, Michael: Kakteen & Sukkulente : die häufigsten Arten, deren Vermehrung und Pflege. 2., aktual. u. verb. Aufl. Wiebelsheim : Quelle & Meyer, 2021
- Jarke, Ulrich ; Menne, Heinz: Schlosspark Wiesenburg. Wettin-Löbejün : János Stekovic, 2022

- Jarolim, Valerie: *Rebel Plants : Wie Pflanzen unser Überleben sichern können*. Innsbruck : Löwenzahn, 2022
- Kampas, Doris: *Das phänomenale Erntebeet : deine Zeit, deine Fläche, dein Lieblingsobst und -gemüse*. Innsbruck : Löwenzahn, 2023
- Kawollek, Wolfgang: *Das große Ulmer Gartenbuch*. 6. Aufl. Stuttgart : Ulmer, 2021
- Ketels, Jens-Peter: *Ein bürgerliches Arkadien in Wannsee : die Entstehung von „Colonie Alsen“*. Berlin : Ed. Galerie Mutter Fourage, 2022
- Kimmerer, Robin: *Geflochtenes Stußgras : die Weisheit der Pflanzen*. Berlin : Aufbau, 2021
- Kivinen, Erkki: *Helsinki III*. Helsinki : Valtioneuvoston kirjapaino, 1939 (Agrogeologia ;12)
- Knittel, Sylvia: *Robuste Traumbeete gestalten : wie Sie mit Blumenzwiebeln Ihre Beete für das Klima wandeln*. München : BLV, 2022
- Konstruktionsdetails im Garten- und Landschaftsbau*. 3. Dach- und Fassadenbegrünung, Teich- und Schwimmteichbau, Bau von Gabionen und Amphibien-schutzsystemen. Stuttgart : Ulmer, 2021
- Körner, Irmela: *Karl Foerster – Der Stauden-Schöpfer*. 2., überarb. Aufl. Bonn : Deutsche Stiftung Denkmalschutz, 2023
- Kosslick, Dieter: *Gärten des Jahres : die 50 schönsten Privatgärten*. München : Callwey, 2022
- Kreuer, Ulrike: *Das Gartenjahr für Menschen mit Demenz : für draußen und drinnen*. München : Reinhardt, 2022
- Krizsanits, Brigitte: *Der Eisenstädter Schlosspark im 20. Jahrhundert : Landschaftsgarten – Aktionsraum – Kulturgut*. Eisenstadt : Privatstiftung Esterházy, 2021
- Kullmann, Folko: *Garten-Projekte für Selbsterbauer*. München : BLV, 2022
- La campagna dentro le mura : orti di agrumi e giardini segreti di Buggiano Castello ; le colline dell'ulivo [...]. Buggiano Castello : Associazione culturale, 1997*
- Landschaftsgärten '21 : Kulturerbe in Transformation Eisenstadt 2021 ; [Symposium]*. Eisenstadt : Verein Freunde des Eisenstädter Schlossparks, 2022
- Larsson, Rikard: *Haga : the park and the visions*. Stockholm : Bokförlaget Langenskiöld, 2015
- Laufer, Ernst: *Die Werder'schen Weinberge : eine Studie zur Kenntnis des märkischen Bodens*. Berlin : Parey, 1884
- Lauterbach, Iris u.a. (Hrsg.): [Philipp-Hainhofer-Kolloquium] „Gartenlust“ und „Gartenzierd“ : Aspekte deutscher Gartenkunst der Frühen Neuzeit. Petersberg : Imhof, 2023
- Lemonnier, Martine: *Les hellebores aux Jardins de Bellevue*. Paris : Ed. Franklin Picardoctobre, 2000
- L'horticulture dans l'Europe occidentale*. 1. Belgique. Gand : L'Univers des Branches Professionnelles, 1930
- Longstaffe-Gowan, Todd: *English garden eccentrics : three hundred years of extraordinary groves, burrowings, mountains and menageries*. London : Yale University Press, 2022
- Lugerbauer, Katrin: *Echte Hitzeprofis : nachhaltige Gartengestaltung mit trockenheitsliebenden Stauden*. Stuttgart : Ulmer, 2023
- Machatschek, Michael: *Nahrhafte Landschaft*. 3. Von Baumwässern, Fetthennen [...], Nutz- und Heilpflanzen. Wien : Böhlau, 2015
- Machatschek, Michael: *Nahrhafte Landschaft*. 4. Von Ferkelkräutern [...] und anderen wildwachsenden Nutzpflanzen. Wien : Böhlau, 2017
- Maier-Solgg, Frank: *Green Fields : Skulpturen in natürlichen Räumen*. Ilmtal-Weinstraße : VDG, 2023 – dt./engl.
- Makosz, Eberhard: *The effect of outlays on the length of investment period in the intensive apple orchard*. Warszawa : Państw Wyd Nauk, 1971 – poln./engl.
- Malawski, Seweryn: *Polskie ogrody XVIII wieku : kompozycje, style, kontekst kulturowy*. Wydanie I Warszawa : Narodowe Centrum Kultury, 2021 – Übers. d. T.: *Polnische Gärten des 18. Jahrhunderts*.

- Marijan, Jassmina: Vrtovi in parki na slikah Narodne galerije. Ljubljana : Narodna galerija, 2022 – Übers. d. T.: Gärten und Parks in den Gemälden der Nationalgalerie
- Maute, Cornelia: Naturgesunde Pflanzen durch Homöopathie. München : Gräfe + Unzer, 2022
- Mehta, Geeta K.: Japanese gardens : tranquility, simplicity, harmony. Tokyo : Tuttle, 2008
- Meierhenrich, Nova: Endlich Laubengirl – mein Abenteuer Schrebergarten. München : Gräfe + Unzer, 2022
- Meincke, Anna: Stadtgemüse : lass Gemüse, Obst und Kräuter wachsen, an dem Balkon, im Hinterhof, auf dem Dach, im Keller. Innsbruck : Löwenzahn, 2023
- Michaut, Camille: Les engrais de la vigne. 3me édition. Montpellier : Masson, 1905
- Modanese, Cécile: La métamorphose des jardins européens : les Baumann de Bollwiller ; XVIIIe–XXe siècle. Tours : Presses universitaires François-Rabelais, 2022
- Müller, Johannes: Abbildung von Rieser Obstsorten. 1. Gartenbeschreibung und Apfelsorten. Landkreis Donau-Ries, 2022
- Musée National du Château de Versailles (Veranst.): Versailles revival : 1867–1937 ; Ausstellungskatalog. Paris : In Fine, 2019
- Musgrave, Toby: The Garden : elements and styles. Berlin : Phaidon, 2023
- Neckelmann, Harald: Der Tiergarten : vom Jagdrevier zum Stadtpark. Berlin : bebra, 2023
- Neue Dorflandschaften : Gedanken und Pläne zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und im Altreich. Berlin : Verl. Dt. Landbuchhandlung Sohncyrcirca, 1943
- Neumerkel, Wilfried: Alexandra Gräfin von Arnim (1905 bis 1999) und die Geschichte des Rittergutes Bendeleben. Bendeleben, 2005
[Neute] Tagung zu Guts- und Parkanlagen : Kulturlandschaften, Guts- und Parkanlagen im deutsch-polnischen Grenzraum, 2014 ; Tagungsband. Greifswald : Reg. Planungsverband Vorpommern, 2014 – dt./poln.
- Nex, Sally: Werden Tomaten süßer, wenn ich sie mit Zuckerwasser gieße und kann ich mein Unkraut einfach aufessen? : Außergewöhnliche Gartenfragen rund um glückliches Obst und Gemüse. Münster : Landwirtschaftsverl., 2023
- Obstbau ohne Grenzen : Berlin als Drehscheibe weltweiter Forschung ; [Symposium]. Berlin : Humboldt-Universität, Landwirtschaftlich-gärtnerische Fakultät, [o.J.]
- Olariu, Dominic: Georg Öllingers Kräuterbuch : ein Nürnberger Apotheker erforscht die Pflanzenwelt der Renaissance. Darmstadt : wbg Edition, 2023
- Ondřej, Jan: Zámecké parky a zahrady středních Čech. Praha : Stredisko Státní Památkové Péče a Ochrany Přírody Stredoceskeho Krajeca, 1967 – Übers. d.T.: Schlossparks und Gärten in Mittelböhmen
- Ormerod, Eleanor A.: Handbook of insects injurious to orchard and bush fruits with means of prevention and remedy. London : Simpkin, Marshall, Hamilton, Kent, 1898
- Ornamental plants in 16th and 17th century gardens : an annotated list of plants to assist with the proper reconstruction and maintenance of historic gardens from these centuries, [...], issued on the occasion of the Third International Symposium on Protection and Restoration of Historical Gardens, Zeist, Netherlands, 1975. Utrecht : Univ., 1975
- Österreichische Nationalbibliothek (Veranst.): Von Gärten und Menschen : gestaltete Natur, Kunst und Landschaftsarchitektur ; [Ausstellungskatalog]. Salzburg : Residenz, 2023
- Paarmann, Michael: Gottorfer Gartenkunst: der Alte Garten. Kiel, 1986
- Pacottet, Paul: Viticulture. Paris : J.-B. Baillière, 1905
- Peeters, Francis: L'Angleterre des jardins. Paris : Ulmer, 2021
- Pelletier de Frépillon: Essai sur la taille des arbres fruitiers. [Paris?] : De l'imprimerie de L.F. Delatour, 1773
- Die Pergola am Alten Palais [ehemaliges Palais Kaiser Wilhelms I.]. Berlin : Stiftung Denkmalschutz, 2007

- Peters-Reimann, Antje: *Lost gardens : von verschwundenen und wiedergefundenen Gärten. Ilmtal-Weinstraße* : VDG, 2022
- Pinske, Jörn: *Der optimale Gemüsegarten : wie Sie Ihre Anbaufläche am besten für mehr Ernte und Vielfalt nutzen.* München : BLV, 2022
- Pirolle, Louis J.: *L'horticulteur français, ou le jardinier amateur : traité complet, théorique et pratique du jardinage, divisé en huit livres; dédié à M. André Thouin, [...].* Paris : Roret Librairie Année Agricole, 1824–1825
- Prachtvoll illuminiert : das Handkolorit in der Druckgraphik (1493–1870) ; [Ausstellungskatalog]. München : Hirmer, 2018
- Regional bedeutsame Schlösser, Guts- und Parkanlagen in Vorpommern 2012. Greifswald : Regionaler Planungsverband Vorpommern, 2012
- Reinke, Hans-Dieter: *Gärten & Parks in Schleswig-Holstein und Hamburg.* Hamburg : Ellert & Richter, 2023
- Romerein, Lisa: *Lotusland : eccentric garden paradise.* New York : Rizzoli, 2022
- Sankt Gallen Blütenkalender : allen Freunden schöner Blumen und Gärten. St. Gallen : Buchmüller-Wartmann, 1949
- Schäfer, Anne: „Liebster Herr College“ : Fürst Pückler, seine Gärtner und die Entstehung des Branitzer Parks. Berlin : bebra wissenschaft, 2023
- Scharnhorst, Peter: *Der Dresdener Gewächshausbau 1895 bis 1995 : seine Geschichte, sein Sinn und seine Bedeutung ; Skizzen einer technischen Entwicklungsgeschichte.* Privatauszug. Dresden, 2003
- Scharnhorst, Peter: *Gläserne Visionen : die Wiege des modernen Gewächshausbaues in Dresden-Niedersedlitz 1895–1995.* Niederjahna : Donatus, 2019
- Schaukel, Rechen, *Gartenschere : was die Hände brauchen.* Salzburg : Residenz, 2023
- Schleep, Leon: *Market gardening & agroforst : von Gemüse und Bäumen, Grundlagen und Vorbildern oder: wie du mit Bäumen deinen Gemüsebetrieb super resilient machst.* Innsbruck : Löwenzahn, 2022
- Der Schlossgarten im Wandel der Zeit und bedeutende Jubiläen der Besitzer der Herrschaft Schlackenwerth/Ostrov : [Symposium]. Ostrov : město Ostrov, 2022 – poln./dt.
- Schlosspark Lützschena : das Gartenkunstwerk des Maximilian Speck von Sternburg. Leipzig : Passage, 2023
- Schnitler, Carl W.: *Norske haver [...]. [Lieferungen 1–3].* Kristiana : Norsk Folkemuseum, 1915–1916. – Übers. d. T.: *Norwegische Gärten*
- Schnur, Julia: *Zucchini : Anbau und Zubereitung.* Norderstedt : Books on Demand, 2023
- Schröder, Karl: *Studien über Renaissance-Gärten in Oberdeutschland.* Düsseldorf : Schwann, 1912
- Schultheiß, Helmut: *Aktionsleitfaden – Ein Herz für Streuobstwiesen : mit Basisinformationen, Förderrichtlinien, Aktionsvorschlägen und Handlungsempfehlungen für die Erhaltung, Pflege und Neuanpflanzung von Streuobstwiesen.* Nürnberg : Bund Naturschutz in Bayern, 2021
- Schwingesbauer, Sonja: *Natürlich schön & wild ungeschwämmt : insektenfreundliche Blumenbeete planen, umsetzen und pflegen.* Bern : Haupt, 2023
- Segall, Barbara: *Die geheimen Gärten von Sussex und Kent.* Hildesheim : Gerstenberg, 2023
- Sehnsucht nach Landschaft? : Kunst und Natur in Worpswede ; ein Ausstellungsprojekt. Worpswede : Arbeitsgemeinschaft Worpsweder Kultureinrichtungen, 2000
- Shepard, Sue: *The surprising life of Constance Spry.* London : Pan Books, 2011
- Société nationale d'horticulture de France, SNHF (Ed.): *Liste des végétaux ligneux d'ornement les plus recommandables, conifères et rosiers exceptés.* [s.l.] : SNHF, Comité d'arboriculture d'ornement et forestier, 1925
- Speisezwiebeln : *Sorten, Anbau, Lagerung, Vermarktung.* 2. Aufl. Clenze : Erling, 2022

- Spence, Ian: Das Gartenjahr : die richtige Planung Monat für Monat. München : DK, 2021
- Spohn, Margot: Ackerpflanzen und Feldfrüchte. Wiebelsheim : Quelle & Meyer, 2023
- Starke, Werner: Bromeliaceae : 17 Arten. Hannover : Gartenbauverl. Schaper, 1953
- Starke, Werner: Kakteen und Succulenten. Hannover : Gartenbauverl. Schaper, 1953
- Starke, Werner: Wasserpflanzen, Uferpflanzen, Sumpfpflanzen. Hannover : Schaper, 1953
- Stiller, Sarah: Dahlienzauber. München : Callwey, 2023
- Strømmodden, Jarle: Vigeland & the park. Oslo : Orfeus, 2019
- Sundermeier, Jörg: 11 Berliner Friedhöfe, die man gesehen haben muss, bevor man stirbt. Berlin : bebra, 2017
- Tackenberg, Oliver: Die schönsten heimischen Frühlingsblumen : erkennen & bestimmen. Berlin : Favoritenpresse, 2022
- [Technische Hochschule Hannover, Fakultät für Gartenbau und Landeskultur] : Führer durch die Fakultät. Hannover : Technische Hochschule, 1967
- Thomas, Graham St.: Graham Stuart Thomas' three gardens of pleasant flowers : with notes on their design, maintenance and plants. Sagaponack, NY : Sagapress, 2001
- Tinz, Sigrid: Nahrungsnetze für Artenvielfalt : ein Buch vom Fressen und Gefressenwerden. Darmstadt : pala, 2022
- TL-Baumschulpflanzen : Technische Lieferbedingungen für Baumschulpflanzen (Gütebestimmungen). Bonn : Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau, 2020
- Trentham, Deborah: Botanic gardens of the world : tales of extraordinary plants, botanical history and scientific discovery. London : Greenfinch, 2022
- Über Gärten im Gespräch : Wechselwirkungen zwischen Landschaftsgärten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Mittel- und Ostmitteleuropa ; [Konferenzschrift]. Halle : Mitteltdt. Verl., 2023
- Die Vase : [Katalog zu Ausstellung im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich, 1982]. Zürich, 1982
- Verzeichnis der österreichischen Qualitätsweinsorten und deren Klone. Klosterneuburg : Höhere Bundeslehranstalt und Bundesamt für Wein- und Obstbau, 2008
- Vogel, Gerd-Helge: „Der stillen Naturfreude“ : Otto Carl Friedrich Fürst von Schönburg-Waldenburg und der Grünfelder Park in Waldenburg. Niederjahna : Donatus, 2022
- Weber, Editha: Gartenkünstlerinnen : Gertrude Jekyll, Vita Sackville-West und Constanze Spry. Berlin : Ebersbach & Simon, 2022
- Windsperger, Ulrike: Balkongärtnern im Klimawandel : von der kühlen Oase bis zum Naschbalkon ; alles über Schattenspendler, robuste Pflanzen und kluge Bewässerung. München : oekom, 2023
- Wolschke-Bulmahn (Hrsg.): Der Klang der Stille : Kloostergärten in Deutschland ; Herrenhausen-Matinee 2019. München : AVM.edition, 2021
- Wymann, Richard: Gärtnern mit Sonne, Wind und Wetter : Planung, Anbau und Pflege im naturnahen Garten im Klimawandel. Bern : Haupt, 2023
- [Zehn] Jahre Lehre und Forschung im Fachgebiet Obstbau in Berlin-Dahlem : 1985 bis 1995. Berlin : Inst. für Gärtnerischen Pflanzenbau, FG Obstbau, 1995

13595

ESSAI
SUR LA TAILLE
DES
ARBRES FRUITIERS.

Par une Société d'Amateurs.

1773.

925.



Dieser 250 Jahre alte Titel konnte 2023 vom Verein erworben und in den Bestand der Gartenbaubibliothek übernommen werden (8Cf3275)

Auf meinem wilden Ritt durch die Geschichte der Parkbäume geriet mir ein Gartenhistoriker in die Krallen, Clemens A. Wimmer sein Name. Ein ganz übler Bursche.

Kim de l'Horizon: Blutbuch. - Köln: DuMont, 2022.
(Deutscher Buchpreis 2022 + Schweizer Buchpreis 2022)

Wir danken der Historic Gardens Foundation (HGF),
die diese Ausgabe der *Zandera* mit einer Förderung
in Höhe von £ 300 großzügig unterstützt hat.

www.historicgardens.org

Herausgeber/Publisher, Copyright: Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.

ISSN 0940-9920

Redaktion/Editor: Dr. Clemens Alexander Wimmer, Dipl.-Ing. Frank Singhof
Gestaltung/Layout: Frank Singhof (InfoFreiRaum)

Bezug/Price: für Mitglieder des Vereins kostenlos/for members free.

Jahresbeitrag/Contribution rate: € 35,-

Alle Rechte vorbehalten, Wiedergabe der Abstracts gestattet/

All rights reserved, abstracts may be reproduced.

Für die Inhalte der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Herstellung: Druckerei H. Heenemann, Berlin

www.gartenbaubibliothek.de

info@hortlib.org

Adresse /Address: Fasanenstr. 88, D-10623 Berlin-Charlottenburg

Tel. (030) 314-76149

Öffnungszeiten der Bibliothek/Opening hours: Mo-Fr 9-22, Sa 10-18 h

Konto der Bibliothek: VR-Bank Altenburger Land / Deutsche Skatbank, Schmölln

IBAN: DE46 8306 5408 0104 0811 88, BIC: GENODEF1SLR